

ÖAGG

FEEDBACK 3&4/2021

Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung

Ohne Schwerpunkt

Mit Beiträgen von:

Alice Pechriggl

Florian Fossel

Niki Harramach

Eva-Susanne Krappel

ÖAGG Feedback
Doppelheft 3&4 2021

Herausgeber*innen

Günter Dietrich & Karin Zajec

Forschungsbeirat des ÖAGG

Prof. Mag. Dr. Günter Dietrich

Prof. (FH) Kurt Fellöcker, MA MSc

Markus Hochgerner, MSc MSc

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Claudia Höfner, MSc

Ao. Univ. Prof. Mag. Mag. Dr. Johannes Krall

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elisabeth Krommer

Dr. Helmut Kronberger, MSc

Mag. Dr. Martin Alois Luger

Mag.^a Liselotte Nausner

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Aglaja Przyborski

Ao. Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gabriele Sachs

Dr. Klaus Schulte

Mag. Dr. Peter Weisz

Ass.-Prof. Mag. Dr. Michael Wieser

Mag. Ernst Windischgraetz

Internationaler Beirat

Dr.ⁱⁿ Renate Cogoy, *Triest*

Dr. Robi Friedman, *Haifa*

Zerka Moreno, *Charlottesville VA* †

Prof. Dr. Josef Shaked, *Wien und Altaussee*

Inhalt

Editorial	5
Fachbeiträge	8
Grundannahmen im politischen Imaginären zwischen Agieren und Handeln	
Alice Pechriggl.....	8
Theoretische Vorläufer der Gruppenpsychoanalyse in Psychoanalyse, psychoanalytischer Kulturtheorie und Sozialwissenschaften	
Florian Fossil.....	28
Meine Geschichte des ÖAGG	
Niki Harramach.....	43
Führen Frauen anders? Auf Spurensuche in der Kindheit	
Eva-Susanne Krappel.....	63
Neue Mitglieder	80
Gruppenangebote	82
Crossover	94
Rezensionen	98

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Editorial

Im Jahr 2012 erfolgte mit dem Relaunch der Zeitschrift Feedback eine Neupositionierung als „Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung“, um die interdisziplinäre Bandbreite der unterschiedlichen methodischen Fachrichtungen im ÖAGG im Rahmen einer peer-reviewten Fachzeitschrift sichtbarer zu machen. „Psychotherapie und Beratung“ kann als Formel die Anwendungsfelder im ÖAGG nur ähnlich verkürzt benennen, wie es die bei der Vereinsgründung gewählte Bezeichnung „Gruppentherapie und Gruppendynamik“ macht, gibt aber eine ungefähre Richtung an, die für die psychosoziale Arbeit immer den gesellschaftlichen Rahmen von Individuum und Gruppe miteinbezieht. Seit 2012 erscheint die Zeitschrift Feedback jeweils zu Schwerpunktthemen, die in wechselnder Reihenfolge psychotherapiewissenschaftlichen und beratungsbezogenen, bzw. gruppendynamischen Fragestellungen gewidmet sind.

Mit der vorliegenden Ausgabe „Ohne Schwerpunkt“ pausiert diese Gepflogenheit aus pragmatischen Gründen. Einlangende Artikel können nicht immer spezifischen und vor allem gemeinsam-übergreifenden Themenstellungen zugeordnet werden. Zudem ist die Aktualität von Beiträgen dem Faktor Zeit unterworfen, der es zumeist schade macht, länger mit einer Veröffentlichung zuzuwarten. Zugleich sind wir als Herausgeber*innen mit diesem Heft stolz, Ihnen vier Beiträge zu präsentieren, die mit ihrer inhaltlichen Heterogenität die Zielsetzung der Zeitschrift als Raum wissenschaftlicher Diskurse im Dazwischen erlebbar machen: zwischen Individuum, Gruppe und Gesellschaft, zwischen Psychotherapie und Beratung und zwischen Gruppentherapie und Gruppendynamik.

Die Reihe der Beiträge dieser Ausgabe eröffnet Alice Pechriggl unter dem Titel „Grundannahmen im politischen Imaginären zwischen Agieren und Handeln“. Pechriggl verbindet in ihrer Arbeit die akademische Disziplin der Philosophie, die sie auch als Ordinaria an der Universität Klagenfurt vertritt, mit ihrer gruppenpsychoanalytischen Praxis, in der sie in diesem Artikel beim Modell der Grundannahmen von Wilfred Bion ansetzt. Unter Bezugnahme und in der Weiterführung der Theorie des

gesellschaftlichen Imaginären von Cornelius Castoriadis untersucht die Autorin die politikphilosophische Relevanz der Bionschen Grundannahmen im Feld des Politischen. Ihre affektökonomisch begründete Analyse wird mit aktuellen und bedrohlichen sozialen Entwicklungen illustriert, die sich über die Auswirkungen der Covid-Krise hin zu Phänomenen gesellschaftlicher Radikalisierung erstrecken, und die – wie die Autorin darlegt – für eine vernünftige Eingrenzung in der Gesellschaft eine Praxis von radikaldemokratischem Handeln erfordern.

Im folgenden Artikel betrachtet Florian Fossil „Theoretische Vorläufer der Gruppenpsychoanalyse in Psychoanalyse, psychoanalytischer Kulturtheorie und Sozialwissenschaften“. Er belegt die Ursprünge der analytischen Gruppenpsychotherapie, deren Geschichte, nach einer Pionierzeit in den 1920er Jahren in den USA, etwa bei Trigant Burrow, in Österreich im engeren Sinn ab 1946 beginnt und im Anfang besonders mit dem Wirken von Raoul Schindler verbunden ist. Die Arbeit des Autors folgt aber nicht der manifesten Methodengeschichte, sondern gleicht eher einer Spurensuche, die ideengeschichtlichen Vorläufer der Gruppenpsychotherapie zu erkunden. Dabei werden die Grundlagen der Psychoanalyse, die in der Nachfolge Freuds in die Gruppenarbeit „übersetzt“ worden sind, und der psychoanalytischen Kulturtheorie einbezogen, ebenso wie die sich im 19. Jahrhundert formierenden Wissenschaften der Soziologie und der Sozialpsychologie samt den Wechselwirkungen durch die Vertreter*innen der Gestaltpsychologie.

Ebenfalls als geschichtlichen Rückblick, aber aus dem Erlebniskontext eines Akteurs des Geschehens, schreibt Niki Harramach den Beitrag „Meine Geschichte des ÖAGG“. In der persönlich geprägten, mit zahlreichen Anekdoten versehenen, Darstellung über die Jahre von 1975 bis zur Gegenwart werden viele Aspekte der Entwicklung des ÖAGG als Ausbildungs- und Mitgliederverein deutlich, mit Stärken und Schwächen sowie mit den zahlreichen Widersprüchen einer Organisation, die, wie erwähnt, in der Arbeit im Raum des Dazwischen, eben zwischen Individuum, Gruppe und Gesellschaft, ihren Vereinszweck definiert. Über die Vereinsgeschichte hinaus wird methodenspezifisch besonders die Entwicklung der Gruppendynamik in Österreich sowie das Anwendungsfeld psychosozialer Gruppenarbeit in der Teamentwicklung sowie in der Unternehmensberatung mit Beispielen und Erfahrungen illustriert.

Vollends in die Gegenwart führt der Beitrag von Eva-Susanne Krappel aus dem Feld von Supervision, Coaching und Organisationsberatung, der die Frage „Führen Frauen anders?“ untersucht. Die Autorin zeigt sich, wie sie selbst schreibt, aufgerüttelt durch die Debatten zur Zukunft der Arbeitswelt unter einem gendersensiblen Blickpunkt.

Dabei untersucht sie biographische Hintergründe von Rollenmustern aus der Sozialisation, mit entwicklungspsychologischen und erziehungswissenschaftlichen Zugängen, die in Organisationen Kommunikationsmuster und den Umgang mit Wissen sowie Macht beeinflussen und damit die herrschende Arbeitskultur bestimmen. Veränderungspotenzial wird durch Diversity-Management gefördert, vor allem in der Reflexion von Kommunikation und Rollenverhalten, um die Rollenvarianz zu erhöhen und in Dialog zu treten – auch was die Formen von Organisation betrifft.

Noch eine Mitteilung in eigener Sache: Für das nächste Heft sammeln wir aktuelle Beiträge zur Psychotherapieforschung, die Einsendung von Artikeln an die Redaktionsanschrift ist willkommen. Für dieses Heft wünschen wir Ihnen im Namen des ÖAGG-Teams eine anregende Lektüre!

Günter Dietrich & Karin Zajec

Grundannahmen im politischen Imaginären zwischen Agieren und Handeln¹

Alice Pechriggl

Abstract

Ausgehend von Bions Theorie der Grundannahmen wirft der Aufsatz die Frage nach der politikphilosophischen Relevanz der Grundannahmen auf. Mit dem Begriff des „politischen Imaginären“ wird dabei unter Bezugnahme auf – und Weiterführung von – Castoriadis‘ Begriff des „gesellschaftlichen Imaginären“ der Versuch einer Übertragung gruppenpsychoanalytischer Begriffe auf das Feld des Politischen angestellt. Um diese Übertragung begrifflich möglichst konsistent zu konkretisieren wird sie mit dem begrifflichen Spannungsfeld zwischen Agieren und Handeln verknüpft. Ich unterscheide dabei zwischen „vier Phasen des Vollzugs“: *mise en acte*, *mise en scène*, *mise en sens* und *mise en abîme*. Im zweiten Teil wird anhand der politischen Phänomene der Leugnung und des nationalistischen bzw. rassistischen Hasses die Anwendbarkeit auf das politische Imaginäre dargestellt. Diese affektökonomischen Figuren, die im Zeichen sowohl der Grundannahme der Abhängigkeit als auch jener von Flucht-Kampf stehen, treten im politischen Imaginären gerade in Zeiten der Pandemie in den Vordergrund, aber auch im Zusammenhang mit anderen Katastrophen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit sind sie immer wieder akut in Erscheinung getreten (Shoa, Frauenhass, Genozid gegen die indigenen Völker in Amerika, Versklavung und Rassismus etc). Abschließend soll eine Aussicht auf Möglichkeiten der Eingrenzung selbst/mörderischen Agierens durch radikaldemokratisches Handeln eröffnet werden, das nicht nur die Macht in Zirkulation hält, sondern dies auch im Sinne eines konstitutionellen Handelns nach nachvollziehbaren und verbindlichen Regeln tut, welche die Gemeinschaft oder Polis sich selbst gibt.

1 Dieser Text basiert auf dem gleichnamigen Vortrag, gehalten beim Symposium der Sektion Gruppenpsychoanalyse im ÖAGG 2019, sowie auf einem Videovortrag, den ich unter dem Titel „Dénégation et agir d'exception“ („Corona-Leugnung zwischen Notstandsagieren und Handeln“) in der von J. Lèbre herausgegebenen Reihe „Philosophes en temps d'épidémie“ hielt <https://www.youtube.com/watch?v=mAHRK1dHuc8&feature=youtu.be> (16. Mai 2020).

1. Grundannahmen im politischen Imaginären und die vier Phasen des Vollzugs

Bion hat das, was er Grundannahmen in einer Gruppe nennt, vor allem in psychoanalytisch arbeitenden Therapiegruppen während seines Einsatzes im 2. Weltkrieg beobachtet (Bion, 1992). Auch Anwendungen auf das Feld der Politik sind keine Seltenheit (in jüngerer Zeit Chrzanowski, 2019). Doch Anwendungen psychoanalytischer Begriffe auf das Feld des Politischen bzw. der Politik erfordern eine Übersetzungsarbeit bzw. eine Rückübersetzung und Rekontextualisierung. Zum einen, weil im Feld des Politischen bzw. im politischen Imaginären die Anwesenheit der Gruppenmitglieder fehlt und somit all das, was von Foulkes unter dem Begriff der Gruppenmatrix beschrieben wurde, und worauf wir in der Arbeit mit Gruppen immer zählen können (Foulkes, 1964). Zum anderen sind Begriffe keine fixen Zeichen, die einfach über die Grenzen heterogener Seinsweisen hinweg ihre Gültigkeit bewahren. Ein Begriff, der für eine Seinsweise (eine Gruppe miteinander therapeutisch arbeitender Menschen) entwickelt wurde, kann deshalb nicht einfach auf eine ganz andere Seinsweise (das Feld der Politik bzw. das politische Imaginäre) angewendet werden; eine derartige Anwendung kann in einem ersten Schritt nur als metaphorischer² Begriffsgebrauch gelingen. Wenn ich also versuche, die Grundannahmen als spezifische Formen der Angstabwehr in Gruppen für eine Betrachtung soziopolitischer Phänomene weiter fruchtbar zu machen, dann indem ich diese Übersetzung der Begriffe über eine philosophische Handlungstheorie vermittele, die ihrerseits gruppenpsychoanalytischen Betrachtungen Rechnung trägt (Pechriggl, 2018).

Ohne exakte Übereinstimmung zwischen den Begriffen anzustreben oder überhaupt für möglich zu halten, möchte ich zuerst die Bionsche Unterscheidung zwischen Grundannahmen (Abhängigkeit, Flucht-Kampf, Paarbildung) und Arbeitsgruppe/n mit jener Unterscheidung verknüpfen, die ich (im Anschluss an Freuds – vorerst nur für die Übertragungssituation im psychoanalytischen Setting geprägten – Terminus „Agieren“) zwischen „Agieren“ und „Handeln“ machte. Es ist für die neuerliche Verwendung der bereits von Freud angestellten kulturpsychologischen Überlegungen wichtig, zu sehen, dass diese Unterscheidung immer essentiell ist, sowohl im Übertragungssetting im engeren Sinn als auch in anderen, weiter gefassten sozialen Beziehungsfeldern mit unterschiedlichen „Übertragungssettings“ (in der Lehre, der Erziehung, im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen, in der Politik aber auch in freundschaftlichen Beziehungen, im Kulturbetrieb, in Handelsbeziehungen u.v.a.m.). Es geht also darum, die psychoanalytische Bedeutung dieser begrifflichen Differenzierung wieder zu

2 gr. metapherein heißt herübertragen, übertragen

diffundieren, so wichtig die ursprüngliche psychoanalytisch-technische Bedeutung, die Freud ihr zuerst gab, ist. Um aber nicht in einer diffusen und dadurch abstrakt-allgemeinen Theoriebildung zu flottieren, sondern Begriffe hervorzubringen, die den konkreten Erfahrungen möglichst gerecht werden, ist innerhalb dieses Spannungsfeldes zwischen verschiedenen Ebenen zu unterscheiden, auf denen Agieren bzw. Handeln stattfindet. Diese begrifflichen Differenzierungen sollten der kultur- und sozialwissenschaftlichen Analyse zu mehr Präzision verhelfen. Wenn das Zusammenwirken von Grundannahmen im Sinne eines heteronomen und ausbeuterischen Imaginären besser verstanden werden kann, wird seine Infragestellung und deliberatives demokratisches Handeln möglich, das die Autonomie nicht nur in den einzelnen Menschen, sondern auch kollektiv befördern hilft.

Der Gebrauch von „Agieren“ macht im Feld des Politischen in einem ersten Anlauf vermittels des Begriffs der Reaktion Sinn. Als „politische Reaktion“ werden gemeinhin jene „Kräfte“ bezeichnet, die nur reagieren, also jene, die von ihren Hassaffekten angetrieben, kriegerisch oder hetzerisch vorgehen, nicht politisch handelnd im Sinne eines planvollen Tuns und schon gar nicht im umsichtigen, zukunftsorientierten Sinne des Gemeinwohls. Sie reagieren sich ab bzw. agieren mehr ihre Affekte und dumpfen Gefühle aus, anstatt überlegt zu handeln, so zumindest der Vorwurf, denn „Reaktionär“ ist bekanntlich ein Schimpfwort. Als solches trifft es den aggressiven Kern politischer Kriegstreiber und sagt ihnen etwas auf den Kopf zu: dass sie projektiv selbst den Hass ausagieren, den sie dem politischen Gegner unterstellen.

Wenn wir uns nun etwas konkreter der psychodynamischen Ebene zuwenden, die in allem zwischenmenschlichen Tun am Werk ist, aber selten sozial- oder politikwissenschaftlich in Betracht genommen wird, dann steht im Zentrum der Handlungstheorie die Frage nach dem Übergang vom Trieb zum Gedanken, und zwar in je spezifischer Weise vermittelt über die Trias von Affekt, Wunsch und Vorstellung. Anstatt von Symbolisieren, Mentalisieren oder Metabolisieren zu sprechen, ziehe ich es vor, im Kontext der psychischen Hervorbringung von Vorstellungen aus dem Leibgeschehen (Bedürfnis, Trieb...) mit Aulagnier von *mise en scène* et *en sens* zu sprechen, also von In-Szene- und In-Sinn-Setzung. Ich unterscheide allerdings vier Phasen des Vollzugs, genauer *mise en acte* (die Aktualisierung der Kraft oder Potenz bzw. die unmittelbare Umsetzung), *mise en scène* (die In-Szene-Setzung als imaginäre Gestaltung auf der Vorstellungsebene bzw. durch die Phantasie), *mise en sens* (die In-Sinn-Setzung vermittels logischer Verknüpfungen im Medium des Logos, also der Sprache und der Logik/en) und *mise en abîme* (die Negativität, also die Zersetzung von Formen, Gestalten, begrifflichen, materiellen oder institutionellen Fügungen, „*attack on linkings*“ auf diversen Ebenen...). Wir können dann die Affekzebene über diese vier Phasen

beleuchten und sind nicht alleine auf die eine Ebene der Sprechakte und ihre unmittelbaren Effekte auf das Gemeinwesen angewiesen, wenn wir das Feld der Politik aus einer gruppenpsychoanalytischen Perspektive betrachten möchten.

Und hier kommt das gesellschaftliche Imaginäre ins Spiel, wie Castoriadis diesen Begriff als erster entwickelt hat (Castoriadis, 1975). Das Imaginäre ist bei ihm nicht rein fiktionale Vorstellungswelt, sondern das, was eine Gesellschaft auf der kulturellen Ebene ausmacht, ihre Bedeutungen, und all das, was die Mitglieder dieser Gesellschaft als bedeutsam wahrnehmen, woran sie glauben und – das ist das wichtigste – was sie affektiv besetzen und was ihre Stimmungen mitbestimmt, auch und zu allererst im Umgang mit der „Natur“ (inklusive den menschlichen Leib bzw. das noch unsozialisierte Psyche-Soma), die die Gesellschaft bearbeitet, ausbeutet, kultiviert, zerstört, rettet, etc.

Wenn wir nun die Grundannahmen noch einmal in Hinblick auf die Übertragung auf das Feld des Politischen in Betracht ziehen, dann fällt auf, dass der Historiker Dumézil, den Bion vielleicht kannte, drei Funktionen in den Epen der frühen indoeuropäischen Gesellschaften entdeckte: Souveränität, Krieg, Fruchtbarkeit, die er mit den hierarchisch miteinander verbundenen sozialen Klassen bzw. Kasten Priestertum, Krieger, Bauern verknüpfte (Dumézil 1968–1973). Man kann diese drei Funktionen als Vorstellungsweisen und Handlungsfelder mit ihren jeweiligen Institutionen gewiss auch in afrikanischen, asiatischen oder amerikanisch-indigenen Gesellschaften ausmachen und sowohl geschlechtsspezifische³ als auch politische Arbeitsteilung (beherrschen und beherrscht-werden) gliedert sich sehr oft in diese drei Funktionen. Die politische Funktion allerdings tritt explizit, d.h. mit dieser Benennung und den durch diese Benennung bezeichneten Bedeutungen, als eigener Bereich der Politik, mit eigenen Räumen und Unterfunktionen erst mit der antiken griechischen Polis in Erscheinung. Das heißt nicht, dass es nicht auch in Afrika oder Asien Analoges gab, etwa als Ort der Versammlung für das Treffen von Entscheidungen, deren Umsetzung (*mise en acte*) die gesamte Gemeinschaft betreffen. Für Europa und sein durch den Kolonialismus, die Missionen und den Wirtschafts imperialismus erzwungenes Einflussgebiet auf dem gesamten Erdball ist Politik aufgespannt zwischen oligarchischer bzw. tyrannischer Herrschaftstechnik einerseits, demokratisch-rechtsstaatlicher Suche nach Freiheit,

3 Dumézil mag eine androzentrische Sicht auf die Gesellschaft geworfen haben, aber vielleicht passt diese ja besser auf androzentrische bzw. patriarchale Gesellschaften als eine matristische bzw. gynäkozentrische oder eine a-geschlechtliche Sichtweise. Die feministische Kritik an den entsprechenden Verzerrungen ist dennoch unerlässlich.

Gleichheit und Gerechtigkeit andererseits.⁴ Um diese Spannungsverhältnisse in ihren jeweiligen Aktualisierungen besser zu verstehen, ist es unumgänglich die politische Affektökonomie zu vertiefen.

Was Bion in drei Klassen von regressiven Modi der Affekt-Vorstellungslegierung in den Individuen, die einander in einer Gruppe begegnen, einteilt, hat eine lose Entsprechung im gesellschaftlichen Aufbau der zentralen Institutionen und dem dazugehörigen Imaginären dieser Sphären und Funktionen der Gesellschaft (das Imaginäre der totalen Herrschaft, der Aristokratie bzw. Oligarchie oder des demokratischen Prinzips abwechselnden Regierens und Regiert-Werdens; das Imaginäre des totalen Krieges, der Phalanx und der Flotte oder der Politik als Sublimierung des Krieges verbunden mit dem Imaginären männlicher Vorherrschaft und weiblicher Rezeptivität, Gemeinwohl und Sorge...; das totale Imaginäre der Otto-Mühl-Promiskuität, das generative Imaginäre der erweiterten feudal-aristokratischen Familie oder der bürgerlich-mono-gamen Kleinfamilie, der Polygamie für Männer oder eher gleichberechtigten Patchworkfamilie u.v.a.m.).

Wenn wir Bions Grundannahme der Abhängigkeit auf die Formen des Denkens beschränken, dann können wir zwar auch interessante Rückschlüsse auf die dominante Angstabwehr und Affektlage ziehen, aber nicht auf die affektbezogene Struktur der Institutionen. Auf dieser ersten Ebene finden sich im Modus der Grundannahme der Abhängigkeit (GA) aber weniger die Logiken der entsprechenden Versorgungs- und Überwachungsinstitutionen *per se*, sondern vor allem jene Phänomene, die mit blindem Glauben, Dogmenbildung, totalem Souverän und allgemein einer blockierten Kritikfähigkeit bzw. Triangulierung einhergehen. Hier dominieren Abwehrmodi der Spaltung und vor allem: Die *mise en abîme*⁵ beherrscht die *mise en scène et en sens*, also die Vorstellungs- und Denktätigkeit, die anderen Grundannahmen werden unterdrückt,

4 Die ersten systematischen Analysen der „Politik“ gehen auf Platon und vor allem auf Aristoteles zurück, der in der Politik nicht nur diese Begriffe behandelt, sondern aus seinen zuerst mehr soziologischen Analysen heraus die politologischen Kategorien und Prinzipien entwickelt, die allen weiteren Regimelehren und politischen Theorien des Westens zugrunde liegen, ob sie ihn explizit nennen oder nicht (wie etwa Machiavelli).

5 Verstanden auch im Sinne von Bions „attack on linkings“ und vor allem von Freuds Angsttheorie, die das Anströmen der Angst mit der Trennung der Verbindung zwischen Libido und der Vorstellung ihres Objekts durch die Verdrängung erklärt (Freud, 1926).

die Ebene des Handelns allen voran.⁶ Die Angst herrscht hier als invasorische Allmacht vor, deren Pendant eine ebenso allmächtige *Instanz*, ein (großer) Anderer ist, um es in Anlehnung an Freud bzw. Lacan zu sagen. Erst in dieser Konstellation und Affektökonomie werden die entsprechenden Institutionen total, erdrücken jegliche Freiheit, die Kritik der Einzelnen und damit auch des Kollektivs.

Nun ähneln diese Modi psychotischen Abwehren, aber es wäre irreführend, daraus zu schließen, dass alle, die affektiv und/oder phantasmatisch, verbal etc. an dieser Grundannahme teilhaben, psychotisch sind.⁷ Ebenso falsch ist es, anzunehmen, dass die psychotischen Elemente nur in dieser Grundannahme relevant zum Tragen kämen. Es gibt bestimmte Extremsituationen (Katastrophen, Kriege, Epidemien...), in denen es für Menschen geradezu normal ist, psychotische Abwehren zu bemühen, weil diese Situationen zum Teil umfassende Ängste im Kollektiv auslösen, welche ihrerseits Abwehren dieser Art unmittelbar hervorrufen. Aber es gibt für eine Gemeinschaft (und die Gruppen bzw. Individuen in ihr) auch unterschiedliche Arten, die psychotischen Abwehren abzuschwächen, zu kanalisieren und zu verändern bzw. in andere Grundannahmen zu wechseln, ja sogar aus dem Agieren im Sinne der Grundannahme ins überlegtere Handeln im Umgang mit der Gefahr bzw. der Angstquelle überzuwechseln.

Diese unterschiedlichen Arten der Angstbewältigung haben mit der Konstitution sowohl der Psychen, als auch der jeweiligen Gemeinschaft als politisch verfasster zu tun. Ich komme darauf weiter unten zurück. Hier nur so viel: Für die *mise en sens* bei einer die Souveränität betreffenden *Fixierung im totalen Modus der Grundannahme* Abhängigkeit ist die tendenziell lückenlose Strategie der Leugnung (von Gefahren,

6 Ein gutes Beispiel ist die von Victor Klemperer beschriebene LTI (Lingua Tertii Imperii), die verordnete Privatsprache der Nazis, die sich zum Teil auch bei Heidegger findet: V. Klemperer, LTI. Notizbuch eines Philologen, Berlin 1947, Aufbau. Für eine psychoanalytische Betrachtung dieses Themas siehe Aulagniers Analyse von Orwells totalitärer Sprache in 1984: P. Aulagnier, L'apprenti historien et le maître sorcier, Paris 1984, S. 237-254. Ohne jetzt genau auf das Werk von Piera Aulagnier eingehen zu können, sei festgehalten, dass ihre Dreiteilung der psychischen Abwehrformen bzw. Stadien in Originäres, Primäres und Sekundäres ein wichtiger Ausgangspunkt für meine Begriffsbildung war. Die Grundannahme der Abhängigkeit steht stärker im Zeichen des fusionell-totalen Originären, in dem die Psyche noch nicht zwischen sich und Anderem zu unterscheiden vermag, was Freud mit dem „ozeanischen Gefühle“ und der Notiz „Ich bin die Brust“ andeutet, ohne es zu theoretisieren. Castoriadis beschreibt diese Phase der psychischen Entwicklung als Monade, deren allmachtsphantastische und von totalen Affekten geprägte Struktur als monadischer Kern oder Kernpsyche in allen Alterstufen weiterexistiert. In psychotischen Geschehen manifestiert sich die Monade bzw. das Originäre am stärksten.

7 Das ist der Fehlschluss, der mit einer gruppenanalytisch uninformatierten Übertragung einzelanalytischer oder psychiatrischer Diagnostik auf das Feld des Politischen einhergeht. Die Omnipräsenz psychotischer Elemente in uns allen, vor allem in den zwischenmenschlichen Konflikten und im Angesicht von Katastrophen, Kriegen etc. hat Bion als einer der ersten deutlich gemacht; sie ist es auch, mit der wir in der und durch die Ausübung der Gruppenpsychoanalyse umzugehen lernen.

Konflikten, Kritik, der Realität) charakteristisch. Sie korreliert schließlich mit dem Zusammenbruch der Fähigkeit im Kollektiv bzw. der Gesellschaft, realistisch zu verknüpfen (zwischen Wunsch, Affekt und Vorstellungen; zwischen *mise en acte*, *mise en scène*, *mise en sens* und *mise en abîme*; zwischen Realität und Fiktion; zwischen *de jure* und *de facto* Gültigkeit; zwischen Funktionen und Sphären der Gesellschaft, etc.). Die partielle Heilslehre oder Leugnung bedrohlicher Gefahren kippt dann in ein totales Imaginäres; dies kann ein gleichsam theokratisches oder vom Führerprinzip angeleitetes Vorstellungsuniversum sein, in dem die genannten Differenzierungen zunehmend schwinden, bis alle der Willkür des Führers oder einer analogen Gruppe möglichst blind gehorchen oder um ihr Leben fürchten müssen. Die permanent ausagierte (*mise en acte*) Szene „Einer für alle, alle für Einen“ (*mise en scène*) macht – mit der dazu produzierten Euphorie – das eigene Denken (*mise en sens*) im und über das Kollektiv obsolet, ja für die Denkenden gefährlich. Auf die Spitze getrieben, mündet diese Formation im Abgrund, der sie durch die allem Tun übergeordnete *mise en abîme* zu solch schwindelnden Höhen antrieb.

Was nun die Bionsche Grundannahme „Flucht-Kampf“ angeht, so steht diese deutlicher im Zeichen der Spaltung und projektiven Identifikation. Das wenig sublimierte Ausagieren von Hass und Neid, die Externalisierung dieser Affekte und die Verteufelung des projektiv in Szene gesetzten Anderen als Feind sind schon unzählige Male festgestellt und analysiert worden, doch die Art wie die *mise en acte* als In-Gang-Setzung der projektiven *mise en scène et en sens* in den Abgrund führen ist gewiss eine andere als im Register der Grundannahme Abhängigkeit (bzw. wenn ein Kollektiv in dieser fixiert bleibt). Die diskursive *mise en sens* wird dabei der kriegerisch-vernichtenden *mise en scène* unterworfen, die den Feind unablässig rekonstruieren muss, so unablässig, wie er im Geiste vernichtet wird. Die Verkenning, die weniger eine Leugnung ist, bezieht sich hier auf den Selbsthass; geleugnet wird dagegen die identifizierende bzw. erotische Verbindung zum Anderen, die im Sinne der Ambivalenz mit jedem Hassgefühl einhergeht. Diese Aufspaltung der Triebökonomie führt nicht nur zu einer völligen Dienstbarmachung des Eros unter den Vernichtungstrieb oder Thanatos, und damit zu einer Pervertierung der Libido, sie führt auch genauso rasch in die Selbstvernichtung, wenn die Vernichtung des anderen misslingt, zuweilen auch wenn dieser mörderische Wunsch erfüllt ist und der Feind ausgelöscht ist. Denn die Leugnung der Ambivalenz, also der Irr-sinn der Aufspaltung, ist in ihrer mörderischen Rage immer auch schon selbstmörderisch.

Was nun die politischen Formen angeht, in denen diese Grundannahme überwiegt oder fixiert ist, so wird sie meist nicht so total umgesetzt wie die im Register der Abhängigkeit, und meist sind es die Eliten, die für die *mise en scène* und die *mise en sens*

zuständig sind, die sich aber hinsichtlich der 4 schadlos halten, indem sie die Menge in den Krieg schicken bzw. sie diesem aussetzen und dabei selbst physisch in Sicherheit bleiben bzw. mit dem Vernichtungsaktionismus von den eigenen Ängsten ablenken, wie in einem systemisch gewordenen Krieg aller gegen alle, in dem nicht klar ist, ob die Toten, die er hervorbringt, echt sind. Was aber den totalen Krieg der Nazis anlangt, so ist klar, dass bei deren Unternehmung beide Grundannahmen, Abhängigkeit und Flucht-Kampf, in totalitärer Art und Weise miteinander verschmolzen.

Die Grundannahme der Paarung schließlich ist strukturell mehr im ödipalen Sekundären verankert. Bion brachte sie selbst in Verbindung mit dem aristokratischen Prinzip der Generativität (das ja von der Fixierung des Adels auf die fortpflanzungsbezogene Blutsbande über die Heiratspolitik bis zur Guillotine reicht, mit der das Bürgertum ihn ablöste). Neben Dumézil ist auch hier Aristoteles hilfreich, wenn er in der Politik nicht ohne Zynismus feststellt, dass das aristokratische Königtum eigentlich keine politische Regierungsform ist, sondern diesseits der *Politik* anzusiedeln ist als die dem *oikos* zuzuordnende Verwaltung einer erweiterten Familie.⁸ Im Vergleich zu den von Wahnsinnigen geführten Gemeinwesen, Staaten oder Nationen, ist dies gewiss eine Wohltat für die Untertanen, die aber dennoch Untertanen bleiben, die als solche (wie die Schafe der guten Hirten) in die politische Szene gesetzt, also imaginiert werden, und die sich schließlich selbst als Wesen imaginierten, denen es nur um einen vollen Bauch und viele Nachkommen zu gehen scheint. Dass die bürgerlichen Revolutionen der Neuzeit eigentlich mehr wollten, als diese protopolitische Form, nämlich Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit für alle, ist eine Sache. Dass sie mit dem Kapitalismus aber genau das System in Stellung brachten, in dem es wieder nur um Materielles und Pekuniäres, um Haben, Konsumieren und Verwerten geht, ist die andere Seite der Vorherrschaft der ökonomistischen Paarungsverunft. Vielleicht wird die in der Französischen und in der Amerikanischen Revolution nicht gestellte Eigentumsfrage gerade deshalb zum Verhängnis für die noch herrschende kapitalistische Ordnung, weil die affektive Besetzung eines – analog zum früheren Opium des Volkes – zunehmend belanglos werdenden Konsums irgendwann ein Ende findet. Doch was in Bezug zur Leugnung in der *mise en scène et en sens* interessant erscheint, ist die *double-bind*-Struktur des aktuellen kapitalistischen Imaginären mit hyperrationalistischem

⁸ Dass wir seit Jahrzehnten der Herabwürdigung der politischen Bürger_innenschaft zu einer Mitgliedschaft in einem planetarischen kapitalistischen *oikos*, also einem gewinnmaximierenden Haushalt, beiwohnen, ist ein weiterer tragischer Umstand, dessen psychosoziale Auswirkungen ebenso leidvoll sind wie jene klimatischen und politischen. Der dazugehörige Aufstieg einer technobürokratischen Kaste von kontrollierenden Buchhalter_innen ist weder ein Trost noch eine Abschwächung dieser Entwicklung.

Anstrich. Das Diktat eines als heilbringend ideologisierten Fortschritts ist die Ökonomisierung des reproduktiven Paarungsgebots „gehet hin und vermehret Euch!“ und des kindlichen Glaubens an die Güte uneingeschränkten Wachstums: Wir leben im kapitalistischen Schlaraffenland und genießen ohne Unterlass, ja wir sollen und müssen genießen, was die kapitalistische Technobürokratie uns durch und durch berechnet vorsetzt. Durch diesen Konsumzwang wächst das Schuld- und Schamgefühl, wir büßen durch stachanowistisch-protestantischen Fleiß und Leistungsdrill: nicht nur in der Arbeitswelt und ihren FPÖ-Karikaturen („Wos woa mei Leistung“), sondern auch an den Universitäten. Dabei wird die *mise en acte* ständig durch eine Art von Pseudo-Wettkampf mit extra dafür erfundenen Maßstäben und Messinstrumenten (*rankings*) kanalisiert, in denen nicht das spielerisch-sportliche oder kriegerische Kräfteressen im Vordergrund steht, sondern die Messung des Wachstums um ihrer selbst willen. Die derart in alle Bereiche des gesellschaftspolitischen Lebens ausgebreitete Wachstums- und Messungsmanie spricht für sich als Symptom einer totalen planwirtschaftlichen Tautologie um das Geld. Sie nimmt am Ende dieses Systems eine zunehmend radikale Wendung, vielleicht Revolution, weil immer mehr junge Menschen, für die es darin weder Platz noch Sinn gibt, wenden sich von dieser Welt ab, in der Roboter gewiss besser leben und versorgt werden als Lebewesen.

Diese Schlaglichter auf die politische Relevanz der Grundannahmen zeigen auch, dass es im Politischen selten ohne Mischformen zugeht, dass wir es so wie bei den Regierungsformen auch bei den Grundannahmen theoretisch mit Weberischen Idealtypen zu tun haben, die vor allem dabei helfen können, aktuelle oder vergangene politische Phänomene und Figurationen aus affektökonomischer Perspektive besser zu begreifen. In diesem Sinne werde ich im Folgenden drei Formen der Leugnung im aktuellen politischen Imaginären etwas näher betrachten – nicht zuletzt, um ihnen etwas entgegenzusetzen.

2. Formen der Leugnung im politischen Imaginären: Klimawandel im Kapitalismus; Pandemie zwischen Leugnung und autoritärer Kontrolle; Selbsthass im nationalistischen Imaginären

Die aktuell dringendste Problematik ist vordergründig jene der Pandemie, sie verdeckt aber zwei nachhaltigere Probleme: den Klimawandel und die Radikalisierung der Menge im Sinne eines nationalistischen Hassimaginären, in dem der aus Angst und Ohnmacht gespeiste Selbsthass geleugnet und die Affektabfuhr gegen einen konstruierten Anderen ausagiert wird. Leugnung erscheint mir als eine zentrale Abwehr im politischen Imaginären, die über spezifische Anordnungen der Phasen des Vollzugs am

Werk sind. Es geht dabei nicht, wie bereits angedeutet, um die diagnostische Einteilung zwischen neurotischer oder psychotischer Psychostruktur, sondern um eine Dynamik der Leugnung angesichts von für das Kollektiv bzw. die nächsten Generationen lebensbedrohenden Gefahren. Geleugnet wird dabei in erster Linie die Angst, die Angst erregende Realität und dass der Feind zuerst einmal in einem selbst sitzt. Double-bind und Rationalisierung sind die beiden Pfeiler der Leugnungsideologien.

2.1. Wachstumsgebot und Schrumpfnisnot in Zeiten des Klimawandels

Der flagrante Widerspruch im politischen Imaginären: die Bedeutung, die als Diktat „Wirtschaftswachstum!“ kurz „Wachstum!“ formuliert wird, einerseits, die gegenteilige Bedeutung der Bewahrung der für den Menschen notwendigen Ökosysteme des Planeten Erde durch nachhaltiges und ressourcenschonendes Wirtschaften andererseits. In anderen Worten wird zum einen – wie zuletzt von der neuen EU-Kommissionspräsidentin – die absurde und längst widerlegte Behauptung gebetsmühlenartig wiederholt, dass es global ein ressourcenschonendes und den Klimazielen untergeordnetes kapitalistisches Wachstum gäbe;⁹ diese schizoide Position, die das politische Imaginäre im Spätkapitalismus dominiert, wird durch verschiedene Propagandatechniken gefestigt, ähnlich einer absurden Glaubensbedeutung. Sie ist als solche jener Glaubensbedeutung vergleichbar, die Theodor Reik in *Dogma und Zwangsidee* analysierte, und die dem Trinitätsstreit zugrunde lag, der in Krieg ausartete (ist Gott drei Personen oder sind Heiliger Geist, Gottvater und Gottsohn eine Person?).

Es scheint, als ob die Wachstumsrhetorik über die affektive Besetzung des Zauberworts Kaufkraft diese Leistung ermöglichte und dass die eigentliche Existenzgrundlage der Menschen permanent ausgeblendet würde, so wie das Leid der Tiere und Schlachthofleiharbeiter_innen beim Verzehr von Billigfleisch.¹⁰ Naturalisierung, Habituation, Leugnung der Instituietheit und Veränderbarkeit dieses Systems sind – ähnlich wie die kultivierte Triebunterdrückung – Teile des von Elias beschriebenen Prozesses der Zivilisation, nur dass sie im Spätkapitalismus zunehmend surreale, nicht nur entmenschlichende und grausame, Züge annehmen. Anders als zu Zeiten des Trinitätsstreits wird die Schwierigkeit der konträren Behauptungen aber nicht durch eine neuplatonische Einteilung der absurden (drei/eins) Gottesidee gelöst, die als Spaltung nicht nur in den Psychen, sondern vor allem im christlichen Kollektiv wirkte und in den

⁹ Diese Behauptung wurde nicht erst seit dem Bericht des MIT für den Club of Rome 1972 über die Grenzen des Wachstums widerlegt.

¹⁰ Im Kollektiv oder im politischen Imaginären sind Verdrängungsmechanismen schwerer nachvollziehbar als Spaltungsmechanismen, weshalb ich eher von ausblenden spreche bzw. mich auf den Foucaultschen Begriff des *impensé* beziehe, des Ungedachten, das von vielen aber niemals von allen verdrängt ist.

Krieg führte; vielmehr wird das Durchdenken des Widerspruchs im Modus der systematisch agierten Denkstörung verhindert, die Absurdität wird verschleiert, hinwegrationalisiert, mit wundersamen Produktivitäts- und Technikheilversprechen vernebelt.

Wir haben es hier mit einer Ideologie im Register der Grundannahme Abhängigkeit zu tun, die nur im Kontext der antipolitischen Propaganda der Oligarchie gegen die Demokratie verständlich wird. Es ist die Ideologie, welche bereits Franz Neumann in einem frühen Aufsatz zu „Angst und Politik“ zu analysieren begann als eine, mit der der Demos als hasserfüllter, denkfähiger Mob diffamiert wird (Neumann 1954); ein Demos, der von Natur unfähig sei, sich selbst wirklich demokratisch, d.h. nach dem von Aristoteles aus der Athenischen Demokratie extrahierten Prinzip des abwechselnden Regierens und Regiert-Werdens zu regieren (Pechriggl 2011). Zwar gibt es durchaus demokratische Institutionen, und die österreichische Verfassung ist eine der demokratischsten, aber die de facto Oligarchie von Parteikadern und Wirtschaftseliten unterminiert diese Regierungsform und lässt die regierten Menschen schon und zugleich nicht an die exklusive politische Kompetenz dieser Eliten glauben, womit wir inmitten der schizoiden Position wären, also inmitten einer regressiven Affekt-Wunsch-Vorstellungsbildung. Diese geht einher mit dem Glauben an – und Schimpfen über – diese schlechte Eltern-Mimikri, Figuren, die man verachtet und denen man zugleich alles anvertraut, sogar die Zukunft des Planeten. Und das führt wieder zur Grundannahme Abhängigkeit: Die zunehmende Prekarisierung und Verarmung der Menschen auch in Europa, und nicht mehr nur im „globalen Süden“, die mit dem seit den 1980er-Jahren betriebenen Abbau des Wohlfahrtsstaates und einer für Mensch und Umwelt katastrophalen Deregulierung der Weltwirtschaft einhergeht, hat in den Bevölkerungen der sozialdemokratisch regierten Länder wie Österreich, Schweden, Italien, Frankreich etc. plötzlich Ängste und Dynamiken im Register der Abhängigkeit freigesetzt bzw. in den Vordergrund gerückt, die von reaktionären politischen Kräften immer erfolgreicher im Sinne von phobischen und misanthropen Affektabfuhr- und Agierensweisen im Register der Flucht-Kampf-Grundannahme bedient wurden, während gleichzeitig sinnvolle Handlungsmodi oder demokratisch-partizipative Entscheidungsprozesse im Sinne einer Problemlösung (Bions Arbeitsgruppe) auf kollektiver Ebene von den oligarchischen Polit- und Wirtschaftseliten systematisch unterbunden werden. Das führt zu totalitären oder ohnmächtig-depressiven Tendenzen im Register wahnhaft-mörderischer Identitäts- und Reinheitsphantasmen, deren politischer Durchsetzung im Moment imperativ mit verfassungsjuristischen, aber vor allem mit partizipativ-demokratischen Mitteln zu begegnen ist und auch immer wieder begegnet wird.

2.2. Corona-Leugnung zwischen Notstandsagieren und Handeln

Wir haben es angesichts des SARS-CoV-2 mit globalen, die ganze Welt betreffenden Auswirkungen zu tun; alles (gr. *pan*), das ganze Volk (gr. *demos*) bzw. alle Völker als Weltbevölkerung sind betroffen. Diese totale Dimension wurde uns jeden Tag via Medien bewusst gemacht, nachdem sie vielerorts in Abrede gestellt und geleugnet wurde. Wir wissen, dass diese Pandemie schon im Jänner 2020 als solche bewusst war, doch die chinesische Regierung hat damals gegen die Ausrufung einer Pandemie durch die WHO opponiert, obwohl die Epidemiolog_innen vieler Länder das gefordert haben. Damals war das Virus längst in Europa, insbesondere in der Lombardei. Die meisten Politiker_innen, die aufgrund ihrer Corona-Leugnung zu spät gehandelt haben, halten an ihrer selbstbezüglichen Unschuldsumutung fest, obwohl längst alle wissen, dass sie vermessen und schlichtweg falsch ist, manche gestehen Fehler ein, kaum jemand analysiert seine Leugnung oder die eigene Verharmlosung der Gefahr. Die Corona-Leugnung war cool, ja sogar chic, auch in Deutschland, Österreich oder der Schweiz, aber viel mehr noch in England, Spanien, Frankreich und den USA. Sie ist es nicht mehr, zu schlimm hat der Virus diese Länder erfasst, und es starben nicht nur ältere und schon davor kranke Menschen in großer Zahl.

Eine Gefahr oder ein unsägliches Verbrechen im gesellschaftlichen Kontext zu leugnen ist eine besondere Ausformung der Verleugnung im psychoanalytischen Sinn, die aber den Kern aller kollektiven Formen der Leugnung darstellt, ob es sich um Corona-Leugnung, Klimawandel-Leugnung oder um die Leugnung der Shoah handelt (Vidal-Naquet 2002). Nichts soll sich ändern, *the show must go on* oder die Arbeit, Abwehr aus narzisstischer Angst (Ehrgeiz) oder aus realer Existenzangst: beides kann das ohnehin nie ganz sichere Ich massiv unterminieren und dazu kommt die Angst um das Kollektiv, ohne das ein Mensch nicht leben kann.

Vor der Anerkennung der traurigen und schockierenden Wahrheit, also die extrem beängstigende Ausbreitung der Pandemie über ein Land nach dem anderen, haben die Menschen mehrheitlich zur Leugnung der auch ihnen unmittelbar bevorstehenden Gefahren tendiert: *shutdown*, *lockdown*, Sterblichkeit, Kollaps des Gesundheitssystems und vor allem die Unsicherheit bezüglich des Endes dieser Pandemie. Wer leugnet oder herunterspielt, muss momentan die Angst nicht verspüren. Manche verspüren sie nie, andere wachen durch sie aber auf. Die kollektiv relevante Verleugnung ist zugleich das nicht Wahrhabenwollen (in) einer totalen Situation, in der der Ausnahmezustand die Regel ist: Wir waren eingesperrt, es herrscht/e weitgehende oder komplette Ausgangssperre, damit das Virus nicht noch viel, viel mehr Tote fordert und das Gesundheitspersonal nicht gänzlich machtlos und ebenfalls tot hinterlässt.

In solchen Situationen massiver Bedrohung vollzieht sich auf kollektiver Ebene der Abwehrmechanismus der Spaltung so, dass durch Leugnung und Ungeschehen-Machen eine Pseudorealität aufgebaut wird. Gut und böse, wahr und falsch, ich und anderer werden unrealistisch voneinander abgespalten; auch Vorstellungen, die mit den von überall her in den psychischen Raum eindringenden Ängsten verknüpft sind, werden ausgeblendet, verleugnet, vom Bewusstsein abgehalten: abgespalten eben. Wenn das nicht (mehr) geht, wie im Fall der Pandemie bzw. der Gefährlichkeit des Virus, wird die Gefahr, die von diesem Virus ausgeht, zuerst projektiv dem anderen in die Schuhe geschoben („*the chinese Virus*“), dann mit autoritären Sprechakten und meist zu spät eingeleiteten Notverordnungsaktionen bekämpft, um gleich darauf wieder gelehnet zu werden. Auch dieser Rhythmus gehört zur Spaltung im Feld des Politischen, die aus realistischerer Perspektive immer rasanter in den Abgrund führt (*mise en abîme*), sodass zuweilen der Eindruck entsteht, dass dies geradezu das Ziel derartigen Agierens ist. Wir haben die Bilder aus Bergamo und Madrid vor Augen, aber auch die Bilder von früheren Katastrophen, etwa von Fukushima oder von der Spanischen Grippe, die nur in Manchester effektiv eingedämmt worden war, weil der dortige Gesundheitsstadtrat dem Realitätsprinzip folgte und die Menschen zu überzeugen wusste. Die Verleugnung geschieht dagegen in Anlehnung an den frühkindlichen Glauben, in den die Psyche bei solchen Gelegenheiten oftmals regrediert: dass nämlich Dinge, die ich wegen der vorgehaltenen Hand nicht sehe, auch für die anderen und an sich nicht existieren. Doch, während das kleine Kind durch dieses Spiel lernt, dass es sich dabei eben um einen Trick handelt, versteigen sich Menschen, die angesichts einer Bedrohung im Modus der Spaltung *verharren*, nicht nur zur Intellektualisierung der Leugnung (Rationalisierung), sondern auch zu abenteuerlichen Theorien, insbesondere zu paranoischen Verschwörungstheorien.

Verschwörungstheorien haben etwas Beruhigendes: Wenn China SARS-CoV2 gebaut hat, um damit die Welt von dem drohenden Bürgerkrieg in Hong Kong abzulenken, wie eine der vielen kursierenden Theorien lautet,¹¹ dann können sie ihn auch wieder zurückbauen; dann gibt es eine technische Kontrolle über die Natur, die ja den Glaubenspfeiler unserer technokratischen Religion darstellt. Überhaupt stellt Kontrollzwang zur Eindämmung unbeherrschbarer Ängste eine der Grundfesten nicht nur von Religion oder religiösem Glauben dar, sondern auch jeder Art der Herrschaft einer Gruppe, Kaste oder Klasse über andere. Niemand ist in seinem Unbewussten frei von dieser Art des Glaubens oder dessen, was Freud so treffend „magisches Denken“ nannte, das überbordende Ängste ein wenig zu bannen vermag – zumindest im Moment,

¹¹ Tatsächlich nützt China über seine Marionettenregierung in Hong Kong gerade das Virus dazu, die Opposition hinter Gitter zu bringen.

solange bis die Realität sich wieder meldet. Und hier setzt die Grundannahme Abhängigkeit ein, in der die Psyche sich eine Welt ohne die akuten und bedrohlichen Ängste vormacht: eine Welt, in der der abhängige und seinen Bezugspersonen ausgelieferte Säugling rund um die Uhr überwacht und versorgt wird.

Was auf Französisch *urgence sanitaire* genannt wird, also der gesundheitliche Notstand, ruft ein Notstandshandeln auf den Plan, welches an die Bedingungen und an das Setting der Intensivmedizin gebunden ist, auf die es ausgerichtet ist, und von der es diktiert wird. Denn die oberste Priorität in den Ländern, in denen ein Gesundheitssystem existiert, das diesen Namen verdient, ist die Vermeidung des Kollaps desselben, das heißt die Verfügbarkeit hinreichender Kapazitäten zur Rettung der Leben, die im Falle einer schweren Erkrankung intensivmedizinisch gerettet werden *können*. Alles wird dieser Urgenz untergeordnet, die Schule, das Studium, die restliche Krankenversorgung, das ganze Leben – öffentlich, aber auch privat. Totale Kontrolle im Dienst des Über/lebens; dieser oberste Zweck heiligt die Mittel, ob wir es wollen oder nicht. Nur manche lebensmüden Menschen waren neben den Leugner_innen dagegen. Sogar die Konzerne, die Flugesellschaften, die Fussballvereine, Anarchist_innen und Feminist_innen hielten sich an die entsprechenden Regeln, zumindest in Afrika, Asien, Europa und weiten Teilen Amerikas; nur die USA und Brasilien, zum Teil auch Schweden gingen andere Wege (zu Beginn auch England, bis der Premierminister schwer erkrankte und das Ausmaß der Katastrophe auch ihm klar zu werden begann).

Die permanent kreierte Wunder der als allmächtig angebotenen Technik, an die vornehmlich jene *glauben*, die von ihr die Lösung aller globalen Probleme erhoffen, ohne ihre zum Teil verheerenden Auswirkungen zu bedenken, haben die Welt in eine kollektivpsychische Situation versetzt, die angemessenes und überlegtes Handeln extrem erschweren: sie halten die Gesellschaften in einer Stimmung, in der das Pendel zwischen ohnmächtiger Abhängigkeit und Allmachtsillusion immer nur ausschlägt, ohne eine Mitte zu finden.

Die *mise en acte* in dieser Notstandssituation ist strikt geleitet von einer extrem eingengten *mise en sens*, eben der Logik der Notstandsstrategien, der etwas Kriegerisches anhaftet. Die Grundannahme Flucht-Kampf tritt in den Vordergrund und wechselt rasant mit der Grundannahme Abhängigkeit (die Regierungsspitzen, allen voran die Gesundheitsminister_innen bzw. -stadträte traten permanent auf, um neue Direktiven zu verkünden und die Medien waren auf gespenstische Art gleichgeschaltet: fast alle warteten jeden Abend gebannt auf die Urgenzberichterstattung in der Hoffnung, dass die Moderator_innen davon Zeugnis ablegen, dass der Spuk nun vorbei oder zumindest

gebannt ist; dass die Welle der Neuinfektionen abgeflacht ist und dass die Wirklichkeit wieder einer verlässlicheren Realität gleicht und nicht einem Horrorfilm). Die Heimarbeit mit Kindern im *lockdown* engte die Leiber ein und auch die imaginative Fähigkeit der *mise en scène* war eingeengt, ja zuweilen beinahe ausgeschaltet oder in die Traumwelt verbannt.

Auf politischer Ebene ließen sich Menschen auf dem Höhepunkt der Corona-Pandemie ansonsten undenkbar und als unzumutbar empfundene Einschränkungen gefallen. Sie taten dies nicht nur aus Angst, sondern zumeist aus Einsicht in die Sinnhaftigkeit der Maßnahmen; sie wandten zuweilen aber auch nichts Triftiges gegen die von autoritären Regierenden durchgesetzte Ausschaltung des Parlaments ein, wie etwa in Ungarn. Die ökonomischen Einschränkungen sind – wie die grundrechtlichen auch – zweischneidig: einerseits erleichtern sie uns von einem krank machenden und den Planeten zerstörenden Funktionieren der kapitalistischen Wirtschaftsweise (shareholder value, Gewinnmaximierung um fast jeden Preis, pekuniäre Verwertbarkeit von allem und jedem...), andererseits versetzen diese Einschränkungen viele Menschen in eine Prekariätät, die zusätzlich die Angst im Kollektiv erhöht und viele gegen die wichtigen Eindämmungsmaßnahmen aufbringt.

In Zeiten der Pandemie wird Notstandshandeln zum dominanten Handeln gegen die Gefahr, aber auch gegen die Angst, die von dieser Gefahr ausgeht. Um genauer zu sein: in Zeiten der Pandemie erlangt die Spaltung eine Realität, die ihr sonst abgeht, weshalb auch die spaltende Leugnung so realistisch erscheint. Die Welt ist tatsächlich – und nicht nur imaginär – aufgespalten in (Über-)Leben oder Tod, in psychoökonomische Depression oder Leugnungsmanie, in gut oder böse. Die Leugnung bleibt Leugnung, und so wird ebenso beharrlich wie systematisch der Zusammenhang zwischen Leugnung und Kollaps des Gesundheits- bzw. Bestattungssystems: auch eine Art von *attacks on linking*.

Nun ist Notstands- und Katastrophenhandeln mehr Strategie im Kontext Angst abwehrenden Agierens als ein Handeln im besten Sinn demokratischer *deliberatio*, also des gemeinsamen politischen Zu-Rate-Gehens und Entscheidens, wie wir es in friedlichen Zeiten viel eher zu tun vermögen. Doch fragen wir uns einmal in Ruhe: Waren wir nicht schon seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten, über weite Strecken eher im Modus eines Notstandsagierens gefangen als handelnd unser Zusammenleben zu gestalten? Die Sparpolitiken inmitten von Prosperität vor allem gegen das im Zentrum des Gemeinwohls stehende Gesundheits- und Bildungssystem; die zunehmende Prekariisierung der jungen Generationen; die immer schnellere Ausbeutung unserer menschlichen, gesellschaftlichen und vor allem unserer planetaren Ressourcen; der Aufstieg

des „Burnout“, also der Erschöpfungsdepression in der permanenten kapitalistischen Festbeleuchtung zur ersten und charakteristischsten psychischen Erkrankung und die mit dieser „hochzivilisierten“ Lebens-, Liebes- und Wirtschaftsweise verbundenen chronischen Erkrankungen wie Gefäßerkrankungen, Krebs und Diabetes: Sie alle zeigen etwas auf, sind Symptome einer tiefliegenden Malaise, von der nichts und niemand die Menschen retten wird, außer eine Katastrophe oder eine Revolution, denn zu mächtig ist das Wachstumsdiktat und die Ankurbelungsrhetorik, die es am Leben hält. Es kann sein, dass es beider bedarf, einer Katastrophe und einer Revolution. Ich denke, dass wir uns seit einigen Jahren mitten in einem derartigen Umschwung befinden, der – wie die Corona-Krise – unseren Zugang zur Welt verändert. Im phantasielosen Einengungsmodus des akuten Notstandshandelns, in dem die gefährliche Realität fast alles beherrscht, wird allerdings ein anderes Agieren für die Psychen überlebenswichtig, und zwar ein Agieren im besten Sinn der freien Assoziation und Improvisation: auch das hat uns Corona gelehrt.

Es ist zu hoffen und dafür zu kämpfen, dass hinreichend viele Menschen, also die überwiegende Mehrheit der Menschen und Regierungen, das besonnene Handeln im Sinne des Gemeinwohls wählen, das den Ängsten und Hoffnungen der Menschen Platz einräumt und nicht das blinde Agieren im Zeichen der Spaltung und der illusionären Festbeleuchtung. Es wäre fatal, wenn ganze Gesellschaften in die unrealistischen und gemeingefährlichen Leugnungen oder die nationalistisch-autoritären Reaktionen kippen, in die die Leugnung jederzeit umschlagen kann.

2.3. Regressiv nationalistisches Agieren und seine Destituierung durch radikaldemokratisches Handeln

Ich möchte, bevor ich zum Schluss komme, nochmals die Gegenüberstellung der beiden Arten von *agency* am Beispiel des nationalistisch-identitären Imaginären zusammenfassen: das für die Grundannahmen charakteristische Ausagieren (*acting out*) von Affekten oder regressiven Abwehren einerseits, das den inklusiven Demokratien zugrundeliegende deliberative Handeln (*deliberative acting*) auf der Grundlage der Konfliktualität, d.h. der Fähigkeit innerhalb einer Gesellschaft, Konflikte zivilisiert auszutragen.

Die Verhetzung als ausagierter Hass und die Feindseligkeit gegen den auszumerzenden „Anderen“ führen in den Beziehungsabbruch, aus dem sie entwicklungspsychologisch betrachtet kommen: Menschen, die so agieren, erleiden und reinszenieren zumeist seit früher Kindheit immer und immer wieder einen solchen Beziehungsabbruch. Ihre affiziert weinerliche Enttäuschung über den Staat, der gegen die Nationalisten

im Fall von kriminellen Betätigungen ermitteln muss, zeugt vom Überwiegen einer psychischen Verfasstheit, die unvermittelt von allmächtsphantastischer Gewaltbereitschaft zu umfassend beklagenswerter Opferhaltung wechselt. Chronifiziert und in die Außenwelt verlegt verstellt diese Affektökonomie und die damit einhergehende Vorstellungs- und Denkweise den Weg zum Dialog mit dem Anderen, zur Ver-Handlung, ja zu politischem Handeln im Sinne der Auseinandersetzung mit Hilfe von Empathie und Argumentation im Sinne des *logon didonai*, d.h. des vernünftigen Gründe-und-Rechenschaft-Gebens. Denn eine solche Auseinandersetzung setzt die Fähigkeit voraus, Konflikte als aushandelbare wahrzunehmen und zu behandeln, d.h. Konflikte auszuhalten (*containment*) und miteinander auszutragen, ohne in eine Spirale aggressiver Vernichtungsängste und -wünsche zu kippen und in den grausamen Kreislauf von Gewalt, Rache und Schuld. Ich nenne diese grundlegende Fähigkeit menschlichen Zusammenlebens und politischer Praxis Konfliktualität.

Wenn an die Stelle der Konfliktualität und des Verhandels die Ausmerzung des Anderen als absolutistischer Affekt-, Vorstellungs- und Sinnhorizont eines nationalistischen Imaginären tritt, bleibt als einziger Ausweg die Gewalt, und zwar nicht nur in der Sprache. Faschismus bzw. Nazitum ist in diesem Sinn die konsequente Folge nationalistischen Vorstellens, Denkens und (Re-)Agierens (*mise en scène, mise en sens* und *mise en acte*). Wenn genügend Mitstreiter_innen in diesem Modus vorstellen und agieren, fallen alle Hemmungen, das Gebot „Du sollst nicht töten“ wird verleugnet; der Mord an dem zum Feind der Nation erklärten kollektiven „Anderen“ wird durch eine im Zeichen der Ausmerzungspropaganda stehende offizielle Sprache rationalisiert, das heißt ideologisch als Notwehr legitimiert. Wenn Krieg und Ausmerzung des Anderen, der die halluzinierte Identität und Reinheit der Nation bedroht, im nationalistischen Imaginären zum absolutistischen Sinn- und Affekthorizont werden, dann auch im Sinne einer unbewusst erhofften Reparatur des zerbrochenen Ego jener Leute, die eine solche Nation mit rhetorischer und, wenn es sein muss, mit Waffengewalt durchsetzen wollen. Nicht der Dialog, die Selbstinfragestellung, die Empathie und die Solidarität im Umgang mit geteiltem Leid, wie sie in Zeiten des „zivilisierten“ Miteinander unterschiedlicher Menschen üblich sind, stehen auf der Tagesordnung, sondern die kriegerische Errichtung von absoluten Grenzen zwischen dem nationalistisch verfassten „Wir“ und dem „Anderen“, der dieses „Wir“ als Feind bedroht. Wer diese vor allem imaginäre, aber durchaus auch physisch errichtete, Grenze zu übertreten versucht, wird zerstört, zuerst in der Vorstellung und sprachlich, dann physisch durch Internierung und Vernichtung oder Erschießung.

Wir wohnen derzeit nicht nur in Europa, auch in den USA und anderen Ländern der Welt, einem massiven Anstieg derartiger Vernichtungs- und

Konzentrationspropaganda gegen Flüchtlinge, Migrant_innen, Minderheiten und rassistisch deklassierte Menschen bei, der uns alarmieren sollte und dem es etwas entgegenzusetzen gilt. Dem Agieren im Sinne der die Grundannahme Flucht-Kampf rationalisierenden Freund-Feind-Logik steht das radikaldemokratische Handeln als abwechselndes Regieren und Regiert-Werden möglichst aller im Zeichen der Konfliktualität gegenüber. Die Fähigkeit, Konflikte auszutragen und auszuverhandeln geht mit einem Handeln einher, das nicht als das Andere des Agierens im Zeichen der Spaltung gesehen werden muss, sondern als ein Handeln, das ein Bewusstsein für diese Agierens-Anteile in den Beteiligten und im Kollektiv hervorbringen vermag und ihnen Rechnung trägt, wenn die jeweilige Gruppe oder Gemeinschaft sich in einem Konflikt oder einer besonders Angst erregenden Situation befindet.

Dabei geht es zum einen um die Differenzierung und Integration abgespaltener Anteile, zum anderen um die Analyse des Konflikts im Sinne eines auszuhandelnden und nicht eines kriegerisch auszuagierenden. Wir können hier von einer anderen politischen Affektökonomie sprechen, die es nicht nur den demokratisch pluralistisch gesinnten, sondern auch den kriegerisch-ausgrenzend gesinnten Menschen ermöglicht, wieder in eine Sprache, eine Art zu denken und zu fühlen zu finden, durch die der Andere, jeder andere Mensch, nicht *a priori* als Feind, sondern immer schon als *alter ego* gesehen und behandelt wird, d.h. als ein anderer, dessen Perspektive einzunehmen ebenso konstitutiv für das Selbst ist wie die affektive, soziale und vor allem rechtlich-politische Anerkennung durch Andere.

An dieser Stelle verbinden sich Ethik, Gruppenpsychoanalyse und demokratische Politik als Verwirklichung kollektiver Autonomie. Ein Gemeinwesen, ob Nation oder Staatenbund, das demokratisch regiert sein will, bzw. radikaldemokratisch gesprochen, „das sich demokratisch regieren will“, muss diese Umgangsformen üben: in der Erziehung, Bildung, und vor allem im zivilgesellschaftlichen und politischen Umgang mit Differenzen, Interessenskonflikten und den damit verbundenen, immer auch schwierigen, Affekten, allen voran Angst, Hass und Neid.

Doch was, wenn in einer Demokratie Gruppen erstarken, die im Kurzschließen der Grundannahmen Abhängigkeit und Flucht-Kampf verharren wollen, etwa im Hin und Her zwischen Leugnung und autoritärem Zuschlagen? Gruppen, die das Gemeinwesen im Zeichen der Reinheit und Einheit phantasieren und konkrete Andere als Feinde konstruieren, um sie zu bekämpfen, zu vertreiben bzw. zu vernichten? Derartigen autoritär-nationalistischen Tendenzen, die sich nicht nur durch faschistisch-gewalttätiges Auftreten manifestieren, sondern auch durch staatstragende Regierungsbeteiligungen, ist nur durch dezidierte Abgrenzung beizukommen, durch ein In-die-Schranken-Weisen, ohne der Freund-Feind-Ideologie und dem dazugehörigen Agieren zu verfallen.

Kritische und analysierende Opposition gegen Nationalismus ist immer schon ein erster Schritt in der Bekämpfung des Faschismus. Vor allem ist aber die Kritik an der Repräsentation wichtig. Während das Regime der Repräsentation die Einzelnen unter das Prinzip der langfristigen Vertretung und Ersetzbarkeit vergattert, wird die Kritik daran jedem in seiner Eigenheit gerecht. Der Kritik der Repräsentation geht es darum, Differenzen nicht zu Stereotypen aufzublähen, welche Menschen vertreten und für sie stehen; es geht darum, die Menge als eine von irreduzibel unterschiedlichen Einzelnen konstituierte zu begreifen und nicht als amorphe Masse, ja als Mob. Auf der politisch-prozeduralen Ebene hat dies schwerwiegende Konsequenzen: es erfordert effektive Stimme und Machtausübungskompetenz für alle im Sinne des Aristotelischen Prinzips des abwechselnden Regierens und Regiert-Werdens (er nennt diese Fähigkeit „politische Tugend“, denn es können nicht alle gleichzeitig regieren). Während also die Demokratie möglichst jeder_jedem eine Stimme gibt, vergattern der Faschismus und totalitäre Regime, aber auch autoritäre Parteien, die Einzelnen unter den Willen und die Vorstellung des Führers, nach dem Motto „Einer für alle, alle für Einen“. Wenn die Realisierung des national-politischen Reinheits- und Wahnphantasmas scheitert, wie es mit dem Dritten Reich zum Glück der Fall war, müssen die derart wahnhaft repräsentierten Massen auch fallen. Wir wissen, dass Hitler es nur rechtens fand, die Bevölkerung Berlins, die in den U-Bahnschächten Zuflucht gefunden hatte, gegen Kriegsende zu überfluten und damit dem sicheren Tod preiszugeben, denn ein Volk, das diesen Krieg nicht für seinen Führer gewinnt, ist es – so der „Führer“ – nicht wert, weiterzuleben. Daran erkennen wir unschwer, wie der Hass des Anderen, den ich zu Beginn ins Feld führte, mit dem Selbsthass untrennbar verquickt ist: Hitler richtete bald darauf auch sich selbst.

Univ.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Alice Pechriggl

Philosophin und Psychotherapeutin für Gruppenpsychoanalyse und psychoanalytische Psychotherapie. Professorin am Institut für Philosophie der Universität Klagenfurt, Universitätsstr. 65-67, 9020 Klagenfurt

<https://www.aau.at/team/pechriggl-alice/>

Literatur:

.....
*W.R. Bion (1961), **Erfahrungen in Gruppen**, Stuttgart 1992.*

.....
*C. Castoriadis (1975), **Gesellschaft als imaginäre Institution**, Frankfurt/M. 1984.*

.....
*C. S. Chrzanowski (2019), „**The Group's Vulnerability to Disaster: Basic Assumption and Work Group Mentalities Underlying Trump's 2016 Election**“, The International Journal of Psychoanalysis, 2019/4, <https://doi.org/10.1080/00207578.2019.1591159>.*

.....
*S.H. Foulkes (1964), **Gruppenanalytische Psychotherapie**, München 1974.*

.....
*S. Freud (1926), **Hemmung, Symptom und Angst**, Frankfurt/M. 1990.*

.....
*F.L. Neumann (1954), **Angst und Politik**, Tübingen 1954.*

.....
*A. Pechriggl (2011), „**Verkannte Heteronomie: Elemente zu einer Kritik politischer Affekt- und Erkenntnisökonomie**“ in: H. Felsberger, W. Roth, J. Shaked (Hg.), *Das ‚soziale‘ Unbewusste*, Wien 2011, S. 99-115.*

.....
*A. Pechriggl (2018), **Agieren und Handeln**, Wien 2018.*

.....
*P. Vidal-Naquet (2002), **Die Schlichter der Erinnerung**, Wien 2002.*

Theoretische Vorläufer der Gruppenpsychoanalyse in Psychoanalyse, psychoanalytischer Kulturtheorie und Sozialwissenschaften¹

Florian Fossel

Abstract

Im folgenden Beitrag begeben wir uns, analog zum Vorhaben von Sigmund Freud in seinem Essay *Kurzer Abriss der Psychoanalyse*, auf eine Spurensuche, um Vorläufer der Gruppenpsychoanalyse – insbesondere der gruppenanalytischen Psychotherapie nach S. H. Foulkes – zu erkunden, welche neben Psychoanalyse und psychoanalytischer Kulturtheorie auf Erkenntnisse der sich formierenden Soziologie und Sozialpsychologie² sowie auf Massenpsychologie, Neurobiologie und Gestalttheorie aufbaut.

“Die Psychoanalyse ist sozusagen mit dem zwanzigsten Jahrhundert geboren; [...] Aber sie ist, wie selbstverständlich, nicht aus dem Stein gesprungen oder vom Himmel gefallen, sie knüpft an Älteres an, das sie fortsetzt, sie geht aus Anregungen hervor, die sie verarbeitet. So muss ihre Geschichte mit der Schilderung der Einflüsse beginnen, die für ihre Entstehung maßgebend waren, und darf auch der Zeiten und der Zustände vor ihrer Schöpfung nicht vergessen.“ (Freud 1924f, S. 405)

Einleitung

Der Beginn des letzten Jahrhunderts war voller historischer Umbrüche, die viktorianische, patriarchale Gesellschaft, in der die Familie als Produktionseinheit noch im Zentrum stand, wurde durch industrielle Revolutionen, dem Aufkommen von Massenproduktion, -konsum und -bewegungen abgelöst. Der einzelne Mensch wurde aus den Banden der Familie gelöst, das Individuum trat in den Vordergrund, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung sowie Gleichberechtigung und Feminismus gewannen

-
- 1 Dieser Beitrag stellt eine Vorarbeit zu einem in Arbeit befindlichen Buch zur Gruppenpsychoanalyse (Methode, Geschichte & Praxis) dar, welches der Autor gemeinsam mit Günter Dietrich 2022 herausgegeben wird.
 - 2 Ich danke Regina Klein für ihre historisch-disziplinär präzisierenden Gedanken zu diesem Beitrag, sowie ihr und Günter Dietrich für die bereichernden Diskussionen zu diesem und zum erweiterten gemeinsamen, zweiteiligen Artikel „Entwicklungslinien der Gruppenpsychoanalyse im historischen und disziplinären Kontext“ im o.a. genannten Buch (2022), für den dieser Text eine Grundlage bildet.

zunehmend an Bedeutung (Zaretsky 2006, S.13ff). Die aufkommende Psychoanalyse, mit dem Blick nach innen, die innere psychische Realität sowie deren Wechselwirkung mit der äusseren sozialen Realität, war ein Kind ihrer Zeit. Zwei Weltkriege und massive politische Umwälzungen richteten den Blick und auch die Behandlungstechnik der Psychoanalyse vermehrt auf gesellschaftliche und massenpsychologische Phänomene. So gewann die Behandlung von Kriegsversehrten in beiden Kriegen an Bedeutung und dies zunehmend in Form von Gruppentherapie.

Das Interesse an kulturellen Prozessen begleitete **Sigmund Freud** (1856–1939) sein ganzes Leben. Seine Auseinandersetzung mit Archäologie, Mythen, Religion, Literatur, Kunst und Geschichte sind bekannt. Bereits 1880, im Alter von 24 Jahren, übersetzte er Schriften des englischen Philosophen und Nationalökonomen John Stuart Mill zu Frauenemanzipation, Plato, Arbeiterfrage und Sozialismus. In einem Brief an seinen frühen intellektuellen Wegbegleiter Wilhelm Fließ, berichtete er vom „*Seelenende dieser Welt*“ (Freud 1962, S. 194), d.h. von den Auswirkungen der Kultur die er in der individuellen Psyche ergründete. Bei Freud wird das Verhältnis Individuum und Kultur vorwiegend antagonistisch beschrieben, wogegen sich soziologische und gruppenanalytische Konzepte aussprechen, wie wir noch sehen werden. In seiner Kritik an der Sexualmoral seiner Zeit meint Freud, dass unsere Kultur im „*allgemein auf der Unterdrückung von Trieben aufgebaut*“ sei (Freud 1908d, S. 149) und dass es für den Fortbestand einer Kultur daher entscheidend sei „*ob und wie weit es gelingt, die Last der den Menschen auferlegten Triebopfer zu verringern, sie mit den notwendig verbleibenden zu versöhnen und dafür zu entschädigen*“ (Freud 1927c, S. 328). Im Ich-Ideal sah Freud einen bedeutsamen „*Weg zum Verständnis der Massenpsychologie*“, dieses „*hat außer einem individuellen einen sozialen Anteil, es ist auch das gemeinsame Ideal einer Familie, eines Standes, einer Nation*“ (Freud 1914c, S. 169). Später präziserte er diesen Ansatz mit folgender Aussage, die auch grundlegend für gruppenanalytisches Denken ist, da sie verdeutlicht, dass die individuelle Psyche nicht ohne ihre sozialen Bezüge verständlich wird: „*Im Seelenleben des Einzelnen kommt ganz regelmäßig der Andere als Vorbild, als Objekt, als Helfer und als Gegner in Betracht und die Individualpsychologie ist daher von Anfang an auch gleichzeitig Sozialpsychologie in diesem erweiterten, aber durchaus berechtigten Sinne*“ (Freud 1921c, S. 73).

Auch wenn Freud ersten Konzepten zur Gruppenanalyse durch **Trigant Burrow** (1875–1950) äußerst ablehnend gegenüberstand, diese als Dummheit und Burrow als selbstüberschätzten, „*verworrenen Fasler*“ bezeichnete (Campos Avillar 1995, S. 48), so bilden Freuds eigene, aus der Annahme des Unbewussten abgeleitete Theorien – insbesondere zur freien Assoziation, Übertragung, Wiederholung, Widerstand und

Abwehrmechanismen wie Verdrängung, Projektion, Spaltung – sowie seine kulturtheoretischen Schriften, eine maßgebliche Grundlage der Gruppenpsychoanalyse, welche ebenso wie die Psychoanalyse, neben ihrer psychotherapeutische Nutzung eine vielfältigen Anwendungen im sozialen Feld der Gesellschaft gefunden hat.

Mit Hilfe der Ich-Funktionen (Hartmann 1939) interagiert das Ich vor allem mit der äusseren (sozialen) Realität, passt sich an diese an oder steht im Widerstand zu ihr. Die psychischen Abwehrmechanismen, wie sie von Freud und seiner Tochter Anna beschrieben wurden, haben ihren Ursprung in der Konfliktdynamik zwischen individuellen (Trieb-)Bedürfnissen mit den Anforderungen und Verboten des jeweiligen sozialen Umfelds. Im gruppenanalytischen Prozess tritt all dies in Aktion, vergangene und gegenwertige Beziehungsdynamiken reinszenieren sich aufgrund von Wiederholungszwang und Übertragung zwischen den Mitgliedern einer Gruppe und können gemeinsam reflektiert werden.

Wir wollen zunächst wichtige kulturtheoretische Schriften von Freud und seinen Wegbereitern herausstreichen, bevor wir soziologische, sozialpsychologische, gestalt- und feldtheoretische Konzepte zu Individuum und Gesellschaft betrachten.

Psychoanalyse und psychoanalytische Kulturtheorie

„Die Gesellschaft wird sich nicht beeilen, uns Autorität einzuräumen. Sie muß sich im Widerstande gegen uns befinden, denn wir verhalten uns kritisch gegen sie; wir weisen ihr nach, daß sie an der Verursachung der Neurosen selbst einen großen Anteil hat. Wie wir den einzelnen durch die Aufdeckung des in ihm Verdrängten zu unserem Feinde machen, so kann auch die Gesellschaft die rücksichtslose Bloßlegung ihrer Schäden und Unzulänglichkeiten nicht mit sympathischem Entgegenkommen beantworten; weil wir Illusionen zerstören, wirft man uns vor, daß wir die Ideale in Gefahr bringen.“ (Freud 1910d, S. 111)

Bereits in der 1902 gegründeten *Psychologischen Mittwochs Gesellschaft*, eine Diskussionsrunde rund um Sigmund Freud (aus der sechs Jahre später die Wiener Psychoanalytische Vereinigung hervorging), befassten sich Ärzte und interessierte Intellektuelle anderer Disziplinen – Pädagogen, Autoren, Verleger, Musikwissenschaftler, etc. – neben klinischen Themen, mit Fragen der Kunst, Literatur, Mythologie, Religion, Erziehung, Kriminologie und Soziologie (Nunberg, Federn 1976–1981, Band 1, S. XIX ff.). So versuchte **Alfred Adler** (1870–1937), der in seinen später Schriften das soziale Wesen des Menschen betonte und ein angeborenes *Gemeinschaftsgefühl* postulierte, bereits 1909 in einem Vortrag eine Übereinstimmung zwischen psychoanalytischer

Trieblehre und marxistischer Klassenkampftheorie darzustellen. In seiner Erwiderung stellte Freud fest, dass durch das Studium der Neurosen die Erotik zugänglich geworden ist; das Schicksal anderer Triebe (Ichtriebe, etc.) sei wahrscheinlich nur durch das Studium der Krankheitserscheinungen des „sozialen Körpers“ möglich (ebd. Band 2, S. 155 ff.) Der Weg, Gesellschaftstheorie, Massenpsychologie und Psychoanalyse zu vereinen, wurde von Analytikern der zweiten Generation, die aus der jüdischen Jugendbewegung kamen – Siegfried Bernfeld, Otto Fenichel und Wilhelm Reich – fortgesetzt (Mühlleitner, Reichmayr, 1997, S. 1063) und erlebte später in der Frankfurter Schule eine Blüte.

Freud verwendete den Begriff *Kultur* synonym zu Zivilisation. Für ihn bezeichnete Kultur die Abgrenzung zum Tierreich, den Schutz vor den Gefahren der Natur und vor allem wie die Beziehungen der Menschen zueinander geregelt werden. Zu seinen ersten kulturtheoretischen Schriften zählt *Totem und Tabu*. Anhand des Mythos vom Mord am allmächtigen Urvater durch die Bruderhorde, betrachtet Freud die Internalisierung der Gesetze des Vaters, er sucht die Ursachen für Religion und Sittlichkeit zu ergründen, beleuchtete Inzestscheu und Exogamie, die Anfänge von Gesellschaft und Kultur. Dabei stellte er die Hypothese auf, dass all dies im Ödipus-Komplex zusammentreffe. Anhand vorherrschender Tabus beleuchtet er Gewissen und Schuldbewusstsein sowie die Angst vor Bestrafung, aufgrund der Ambivalenz von Gefühlen. Er vergleicht das Tabu mit der Zwangsneurose und stellt dabei fest, „*das Tabu ist noch keine Neurose, sondern eine soziale Bildung*“ (Freud 1912-13a, S. 88).

Zur gleichen Zeit gründete Freud *Imago – Zeitschrift für die Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften*, um darin die Schnittstelle zu Mythologie, Folklore, Ethnologie, Religionen, Pädagogik, Sprach-, Kultur- und anderen Humanwissenschaften zu untersuchen.

In *Massenpsychologie und Ich-Analyse* nimmt Freud die Idee des Urvaters wieder auf, stellt diesen in Bezug zu Nietzsches Übermensch und beschreibt diesen als geliebten wie auch absolut narzisstischen Führer. In seiner Schilderung der Massenpsychologie, die auf Forschungen von Le Bon, Trotter und McDougall aufbaut, wird Freuds Skepsis gegenüber Massen – und somit auch gegenüber Gruppentherapie – nachvollziehbar: „*Der unheimliche, zwanghafte Charakter der Massenbildung, der sich in ihren Suggestionsercheinungen zeigt, kann also wohl mit Recht auf ihre Abkunft von der Urhorde zurückgeführt werden. Der Führer der Masse ist noch immer der gefürchtete Urvater, die Masse will immer noch von unbeschränkter Gewalt beherrscht werden, sie ist im höchsten Grade autoritätssüchtig, hat nach Le Bons Ausdruck den Durst nach Unterwerfung. Der Urvater ist das Massenideal, das an Stelle des Ichideals das Ich beherrscht*“ (Freud 1921c, S. 142). Freuds Skepsis wurde vermutlich durch die Schriften seines Neffen Edward Bernays

bestärkt. Bernays baute seine Propaganda-Theorien auf Freuds und LeBons Postulaten auf und setzte diese zur Lenkung von Massen und Führern (Opinion Leader) ein. Die nationalsozialistische Propaganda griff ebenfalls auf LeBon und andere Massenpsychologen zurück (Fossel 2016) und auch heute können wir bei populistischen Demagogen gleiches beobachten.³

Mit dem zweiten topischen Modell – *Es/Ich/Über-Ich* –, das Freud in *Das Ich und dann das Es* ausarbeitet, definiert er die psychische Instanz *des Über-Ich*, welches die Gesetze der Eltern, die sozialen und kulturellen Forderungen der Gesellschaft verkörpert, bei deren Übertretung sich Schuldgefühl und strafendes Gewissen äussert (Freud 1923b, S. 256ff).

In *Zur Zukunft einer Illusion* ergänzt Freud, die „*Erstarkung des Über-Ichs ist ein höchst wertvoller psychologischer Kulturbesitz*“ und beschreibt wie durch die „*Verinnerlichung der Kulturvorschriften*“ Kulturgegner zu Kulturträgern werden. Die subjektive Befriedigung bei der Übernahme der Ideale einer Kultur, ist eine narzisstische und beruht auf „*dem Stolz auf die bereits geglückte Leistung*“ derselben (Freud 1927c, S. 334).

Das Unbehagen in der Kultur enthält mehrere Gedanken die für gruppenanalytisches Denken von Relevanz sind. Freud beschreibt wie durch die Kulturentwicklung sexuelle und aggressive Triebregungen sowie narzisstische Impulse eingeschränkt werden müssen, wobei die Sublimierung der Triebregungen gleichzeitig die Basis aller kulturellen Leistungen darstellt. Bemerkenswert ist die Hypothese der Loslösung des Ichs von der Aussenwelt: „*Ursprünglich enthält das Ich alles, später scheidet es eine Außenwelt von sich ab. Unser heutiges Ichgefühl ist also nur ein eingeschrumpfter Rest eines weit umfassenderen, ja – eines allumfassenden Gefühls, welches einer innigeren Verbundenheit des Ichs mit der Umwelt entsprach*“ (Freud 1930a, S. 425). Dies erinnert, wenn man unter Umwelt vor allem die soziale annimmt, an Konzepte vom gesellschaftlichen oder sozialen Unbewussten, wie sie später von Erich Fromm, Mario Erdheim, S.H. Foulkes und anderen ausgearbeitet wurden. Hierzu passt auch Freuds Annahme eines *Kultur-Über-Ich*, welches allgemein geteilte kulturelle Idealanforderungen aufstellt. Der Gedanke hat auch Verwandtschaft mit S.H. Foulkes' *Foundation Matrix*, die gemeinsam, teils unbewusst geteilte Geschichte und Kultur in die Mitglieder einer Gruppe eingebunden sind. Freud stellt zudem fest, dass „*der kulturelle Entwicklungsprozess der*

3 Josef Shaked, langjähriger Leiter der Sektion Gruppenpsychoanalyse im ÖAGG, bezog sich in seiner Theorie explizit auf Totem und Tabu und hat sich als Großgruppenleiter in Altaussee symbolisch zum Watermord zu Verfügung gestellt, um die Gruppenteilnehmer*innen durch das Ausagieren ödipaler Phantasien in die Unabhängigkeit zu entlassen (vgl. Shaked 2011, 349ff).

Menge und der eigene des Individuums, regelmäßig miteinander verklebt“ sind (ebd. S. 502).

Zu erwähnen ist auch *Wilhelm Reichs* (1897–1957) Schrift *Massenpsychologie des Faschismus*, in der er der Frage nachging, welche psychischen Strukturen den Menschen für rechte Ideologien anfällig macht. Reich stellt fest, dass jede Gesellschaft in der Masse diejenigen Strukturen erzeugt, die sie für ihre Hauptziele brauche und er beschreibt, eine auf Sexualunterdrückung aufgebaute, patriarchale Gesellschaftsordnung, welche im Auftrag des Staates durch die autoritäre Kleinfamilie und die christliche Kirche vollzogen wird. Neben den regressiven, autoritären Tendenzen betont Reich, dass in Gruppen bewusste wie unbewusste, neurotische wie gesunde, destruktive wie kreative Prozesse wirksam sind und meint, eine realitätsgerechte Massenpsychologie habe von den typischen psychischen Prozessen auszugehen, die in „*einer Schichte, Klasse, Berufsgruppe etc.*“ gemeinsam sind (Peglau 2017).

Vorläufer und Einflüsse der intellektuellen Matrix um 1900

Wir wollen jetzt bei einem kurzen Streifzug auf sozialwissenschaftliche Denker und Konzepte eingehen, die direkten oder indirekten Einfluss auf die Entwicklung der Gruppenpsychoanalyse hatten. Viele Überlegungen, die wir später in der gruppenanalytischen Theoriebildung wiederfinden, waren bereits Teil der damaligen intellektuellen Matrix. Es war vor allem **S.H. Foulkes** (1898–1976), der im europäischen Raum als jener gruppenanalytische Pionier angesehen wird, der sich in seinen Theorien immer wieder auf soziologische, gestalttheoretische und neurobiologische Konzepte bezog. Die folgende Darstellung ist unsystematisch und stellt auch keine Bezüge unter den Autoren her. An dieser Stelle soll in erster Linie aufgezeigt werden, dass das Verhältnis Gesellschaft/Individuum⁴ selbstverständlich schon lange vor der Entwicklung der Gruppenanalyse Gegenstand unterschiedlicher Denker war.

Der Philosoph **Johann Friedrich Herbart** (1776–1841), zählt zu den Begründern einer modernen Pädagogik und Psychologie. In seinem 1825 erschienen Werk *Psychologie als Wissenschaft*, stellt Herbart fest: „*Der Mensch ist Nichts außer der Gesellschaft. Den völlig Einzelnen kennen wir gar nicht; wir wissen nur soviel mit Bestimmtheit, daß die Humanität ihm fehlen würde*“ und er setzt einige Zeilen später fort, dass der Mensch, den er zum Gegenstand seiner Betrachtung macht, „*ein Product dessen [ist], was wir Weltgeschichte nennen*“ (Herbart 1825, S. 3, Meistermann-Seeger 1976, S. 1062).

⁴ Zur sozialwissenschaftlichen Denkfigur der Verhältnisbestimmung Individuum/Gesellschaft siehe Klein (2021).

Zwischen 1900 und 1920 verfasste der Physiologe, Psychologe und Philosoph Wilhelm Maximilian Wundt (1832–1920) sein zehnbändiges Werk *Völkerpsychologie*. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Darin betont er, dass Individualpsychologie erst aus der Völkerpsychologie (Kulturpsychologie) heraus zugänglich wird, da der Einzelne in geistiger Wechselwirkung, in Beziehungen mit anderen steht und dass die Vorbedingungen für subjektive Erfahrung überlieferte Vorstellungen, die Sprache und die in ihr enthaltenen Formen des Denkens sowie die tiefgreifenden Wirkungen der Erziehung und Bildung sind (Wundt 1904, 1ff.).

Der französische Soziologe und Kriminologe Gabriel Tarde (1843–1904) bezeichnet seine Soziologie als Interpsychologie. In seiner Beziehungslehre untersucht er die Mutter-Kind-Dyade sowie die Beziehungen der Individuen untereinander und zu größeren Gruppen. Bekannt wurde seine Aussage „Gesellschaft ist Nachahmung!“⁴ Er veranschaulicht, wie aus der ansteckenden Verbreitung von Emotionen, soziale Kategorien wie Recht oder Ethik hervorgegangen sind und durch Nachahmung und Suggestion übermittelt werden – zwei Begriffe die auch Freud in seiner massenpsychologischen Untersuchung aufgriff (Freud 1921c, 96). Tarde beschreibt wie aus universeller Wiederholung, durch individueller Initiative und Nachahmung soziale Phänomene wie Sprache, Religion, Politik, und Kunst geschaffen, verbreitet und weiterentwickelt werden. Er zählt zu den Klassikern der Kommunikationssoziologie, der sich aus soziologischer und sozialpsychologischer Sicht mit den sozialen Bedingungen und Funktionen von kommunikativen Prozessen innerhalb einer Gesellschaft auseinandersetzte (Schmitz 1987, Tarde 1890).

Auch beim französischen Ethnologen und Soziologen **Emil Durkheim** (1858–1917) finden wir Ansätze die an spätere psychoanalytische und gruppenanalytische Theorien denken lassen. So beschreibt er *soziale Tatsachen*, bestehend aus Werten, Rechten und Normen, die ausserhalb vom Individuum, schon vor jeder sozialen Beziehung existieren und unser Handeln, Denken und Fühlen regeln. Durkheim bezeichnet diese *kollektiven Vorstellungen*, die wir durch *Internalisierung* in uns aufnehmen als Kollektivbewusstsein und spricht von *sozialen Zwang* und der gebieterischen Macht die soziale Tatsachen auf uns ausüben. Folgen wir den geltenden Konventionen der Gesellschaft nicht, wird dies durch sozialen Ausschluss geahndet (Abels 2020, S. 25ff). Internalisiert wird dies zur psychischen Funktion, die in der Psychoanalyse dem *Über-Ich* zugeschrieben wird.

Ähnlich formuliert später S.H. Foulkes, wenn er feststellt: „*Die Antithese ‚sozial‘ versus ‚intrapyschisch‘ ist irreführend. Zwar hat die mit ihr verbundene Annahme, dass das Individuum eine ‚Psyche‘ als innerlichstes privates Selbst und ureigensten Besitz*

hat und dass das Soziale und Kulturelle äußere Kräfte sind, mit denen das Individuum interagiert, eine lange und – oft ganz unbewusst – noch immer dominante Tradition. Aber sie ist falsch“ (Foulkes, Prince 1969). Im gruppenanalytischen Prozess werden bewusst oder unbewusst übernommene Werte und Normen gemeinsam hinterfragt und so wird, wie Foulkes schreibt, die umgebende Gemeinschaft und ihre Kultur, repräsentiert durch die Gruppe, „zum ersten Mal selbst ins Sprechzimmer zur aktiven Mitarbeit in der Behandlung gebeten“ (Foulkes 1974, S. 185).

Der Soziologe und Philosoph **Georg Simmel** (1858–1918) bezeichnete Soziologie als eine „Wissenschaft von den Beziehungsformen der Menschen untereinander.“ Er stellt fest, „der Mensch sei in seinem ganzen Wesen und allen Äußerungen dadurch bestimmt, daß er in Wechselwirkung mit anderen Menschen lebt.“ Der Begriff *Gesellschaft* beschreibt nach Simmel „sozusagen keine Substanz, nichts für sich Konkretes, sondern ein Geschehen (...), die Dynamik des Wirkens und Leidens, mit der diese Individuen sich gegenseitig modifizieren“. Die Mitglieder einer Gesellschaft stehen zueinander in einer „dynamischen Beziehung“ (Simmel 1890, S. 13), beeinflussen sich wechselseitig und so, „sollte man nicht von *Gesellschaft*, sondern von *Vergesellschaftung* sprechen“ (Simmel 1970, S. 13f., Abels 2020, S. 10-11). Es sind gruppendynamische Prozesse in einem intersubjektiven Feld, einer gemeinsamen Matrix, die Simmel hier beschreibt, die wir auch in psychotherapeutischen Gruppen widergespiegelt beobachten können und die zum wesentlichen Bestandteil gruppenanalytischen Denkens gehören.

Anfang des letzten Jahrhunderts befasste sich der amerikanische Soziologe **Edward Alsworth Ross** (1866–1951) mit dem *sozialen Prozess*, den Interaktionen zwischen Menschen, und mit *sozialer Kontrolle*, d.h. den Mechanismen mit denen Gruppen Individuen lenken und ihnen gewünschte Verhaltenserwartungen, Werte und Normen beibringt. Ross betont die *informelle Kontrolle*, die in kleinen Gruppen, insbesondere in der Primärgruppe, der Familie, verinnerlicht, mit der „Muttermilch eingesogen“ (Ross 1901, S 190) werde. Gewünschte „Verhaltensmaxime, Vorurteile und Gewohnheiten“ nimmt das Kind im „goldenen Augenblick höchster Empfänglichkeit“ an. Dies führt zur inneren Kontrolle, die an Stelle äußerer Zwänge und Sanktionen tritt (Anger 1979, S. 39ff). Ähnliches formuliert Freud, wie bereits erwähnt, wenn durch die Erstarkung des Über-Ich, Kulturgegner zu Kulturträgern werden (Freud 1927c, S. 334).

„*Self and society are twin born*“, schreibt der amerikanische Soziologe Charles **Horton Cooley** (1864–1929), wir erkennen unmittelbar das eine im anderen und die Vorstellung eines getrennten und unabhängigen Ich sei Illusion. Das *Selbst* kann sich nicht

unabhängig von der Gesellschaft entwickeln, Selbstbewusstsein und soziales Bewusstsein sind nicht voneinander zu trennen, wir denken uns selbst immer im Bezug zu Gruppen, zum sozialen Umfeld (Cooley 1909, S. 5ff). Das soziale Selbst kann als reflektiertes, als ein Spiegel-Ich, ein „*looking-glas self*“ angesehen werden. Jeder spiegelt die anderen wider und so formt sich unser Selbstbild. Doch ist dieses von unserer eigenen Vorstellungen geprägt, davon wie andere uns sehen oder beurteilen könnten und wird von Emotionen wie Stolz oder Scham begleitet. Die Entwicklung des Selbst ist in ein größeres Ganzes eingebettet, in historische, nationale, berufliche Gegebenheiten (Cooley 1902, 152f). Zudem ist die jeweilige *Primärgruppe*, die durch intime persönliche Beziehungen und Zusammenhalt gekennzeichnet ist, für die Herausbildung des sozialen Charakters und der Ideale des Individuums grundlegend. Das führt zur Verschmelzung von Individualitäten in ein gemeinsames Ganzes, in ein „Wir“ das durch wechselseitige Identifikation entsteht (Cooley 1909, S. 23).

Ähnliche Überlegungen finden sich in Freuds Massenpsychologie oder S.H. Foulkes' Konzept der *Foundation Matrix*. Auch die Idee des Spiegel-Ich taucht wiederholt bei psychoanalytischen Theoretikern auf. Man denke an Donald Winnicotts Aussage „*In der individuellen emotionalen Entwicklung ist das Gesicht der Mutter der Vorläufer des Spiegels*“ mit der sein Aufsatz zur Spiegelfunktion von Mutter und Familie in der kindlichen Entwicklung beginnt (Winnicott 1993, S. 128). Auch Heinz Kohut verweist mit dem Konzept der spiegelnden Selbstobjekte auf diesen Aspekt und das lässt zudem an Jacques Lacans *Spiegelstadium* denken – bei dem das Kleinkind sich mit seinem Spiegelbild identifiziert. Dies ist eine Funktion des *Imago*, die darin besteht, eine Beziehung zwischen Innenwelt und Umwelt herzustellen (Lacan 1949). Zu erwähnen ist hier auch Foulkes, der in seiner gruppenanalytischen Theorie die *Spiegelreaktionen (mirroring)* als wichtigen therapeutischen Faktor hervorhebt, welche in der Interaktion mit anderen Menschen entstehen, in der die Gruppenteilnehmer*innen sich selbst oder Teile von sich, insbesondere unterdrückte Anteile, in den anderen widergespiegelt sehen (Foulkes 1974, S. 111).

Bei dem amerikanischen Soziologen, Psychologen und Philosophen **George Herbert Mead** (1863–1931) finden wir den Aspekt der Spiegelung wieder, wenn er schreibt, subjektive *Identität* entstehe durch dem, was *signifikante Andere* in den Menschen hineingelegt haben, d.h. sowohl die Entwicklung des *Selbst(-bewusstseins)* als auch die „*subjektive Aneignung der sozialen Welt*“ sind Aspekte des „*ein und desselben Internalisierungsprozesses, der durch dieselben signifikanten Anderen vermittelt wird.*“ Identität ist demnach eine soziale Konstruktion, die in der Interaktion mit anderen entsteht. Meads hebt die Funktion von Kommunikation und Sprache hervor. *Sprache* bewahrt die kollektiven Erfahrungen einer Gesellschaft und ist somit die Basis für intersubjektiv geteiltes Wissen. Durch *Kommunikation* können wir uns in die Rolle des Anderen

versetzen, diese übernehmen oder hinterfragen. Durch Rollenübernahme („*taking the role of the other*“) können wir die Reaktion des Anderen auf unser Verhalten nachzuvollziehen und dabei uns selbst reflektieren (Abels 2020, S. 69–99) – man vergleiche moderne psychoanalytische Mentalisierungs-Konzepte.

Wenden wir uns zum Abschluss noch den Denkschulen zu, die **S.H. Foulkes** bei seiner Definition der Gruppenanalyse hervorhebt. Das Wort Analyse steht bei Foulkes für drei verschiedene Einflüsse. Zum einem die *Psychoanalyse*, auf die wir weiter oben bereits eingegangen sind. Weiters steht Analyse für *psychologische Analyse*, hierbei bezieht sich Foulkes auf neurobiologische und gestalttheoretische Prinzipien bei **Kurt Goldstein** und **Adhemar Gelb**, die er als Äquivalent zur Gestalt- und verwandten Schulen ansah, wie z.B. der Feldtheorie von **Kurt Lewin**, die alle in den 1920er Jahren auftraten. Foulkes bezeichnete Goldsteins Ansatz als radikal „ganzheitlich“. Der dritte Beitrag zur Gruppenanalyse ist die *soziologische Analyse*. Sein eigenes Interesse an der Gruppenbehandlung, schreibt Foulkes, entstand aus seiner Erkenntnis der grundlegenden Bedeutung der sozialen Natur menschlichen Verhaltens und menschlicher Konflikte. Er verweist auf **Karl Mannheim**, der den Begriff Gruppenanalyse unabhängig und aus soziologischer Sicht verwendet (Foulkes 1946). Mannheims Assistent **Norbert Elias** zählt wiederum zu den prägenden Impulsgebern und Theoretikern der Gruppenanalyse.

Die zuletzt genannten Einflüsse auf Foulkes sind eng mit dem 1929 von **Max Horkheimer** – dem späteren Leiter des *Instituts für Sozialforschung*, dem unter anderem Theodor W. Adorno, Walter Benjamin und Herbert Marcuse angehörten –, **Karl Landauer** und **Heinrich Meng** gegründeten *Frankfurter Psychoanalytischen Institut (FPI)* verknüpft sowie dem daran angeschlossenen *Psychoanalytischen Therapeutikum* dessen erster Direktor S.H. Foulkes, damals noch Siegmund Heinrich Fuchs, war. Ihr Anliegen war die „*Erforschung von Problemen, die Psychoanalytiker und Sozialwissenschaftler in gleicher Weise angehen*“ (Horkheimer 1948, S. 489). Bei der Eröffnungsfestfeier des FPI widmenden sich die Vorträge von **Erich Fromm** und **Sigfried Bernfeld** diesem Thema.

Foulkes war zuvor, von 1925–1927, Assistent beim gestalttheoretisch geprägten Neurologen **Kurt Goldstein** (1878–1965) am neurologischen Institut an der Frankfurter Universität – wie übrigens auch Fritz Pearls, dem späteren Begründer der Gestalttherapie – und hatte in Folge, auf Anraten Karl Landauers, seine psychoanalytische Ausbildung in Wien absolviert. Dort war **Helene Deutsch** seine Lehranalytikerin und sein Kontrollanalytiker Hermann Nunberg (Foulkes 1946).

Sein „*verehrter Lehrer*“ **Kurt Goldstein** hatte einen prägenden Einfluss auf Foulkes' Denken (Fuchs 1936). In seiner ausführlichen Rezension von Goldsteins Werk *Der Aufbau des Organismus* hebt Foulkes dessen ganzheitlichen Ansatz hervor, der später für seine gruppenanalytische Theoriebildung zentral werden sollte (ebd.). „*Meine Ausbildung bei Kurt Goldstein und das Verständnis der Neurobiologie, das er mir vermittelte, brachten mich zu der Überzeugung, daß die Situation, in der sich jemand befindet, als Ganzheit genommen, letztlich alle Teilprozesse, die man beobachten kann, sowie ihre Bedeutung bestimmt. In einer Gruppe ist diese ganzheitliche Situation natürlich die Grupsituation*“ (Foulkes 1973 nach Pines 1979, S. 721). Goldstein betrachtete die damals in der Neurologie vorherrschende Lehre von der Lokalisation von Funktionen als unhaltbar. „*Was lokalisierbar ist, ist immer nur der Grad und die besondere Färbung der Störung der Gesamtfunktion, die mit der Schädigung einer bestimmten Stelle verknüpft ist. [...] Keine Erscheinung kann ohne Bezug auf den ganzen Organismus und die Gesamtsituation betrachtet werden. [...] Das Nervensystem wird [...] als ein Netzwerk betrachtet* (Fuchs 1936). Foulkes wird die neurologische Betrachtung Goldsteins später auf Gruppen umlegen. „*Gruppenpsychotherapie basiert auf der Überzeugung, dass Neurosen und andere psychische Störungen in Wahrheit multipersonale Phänomene sind. Das eigentliche Behandlungsobjekt ist das multipersonale Netzwerk von Kommunikationen und Störungen*“ (Foulkes 1974, S. 94).

Diesen Ansatz erweiterte Foulkes durch seine Konzepte der sozialen Matrizen, der *Gruppen Matrix* und der *Foundation Matrix*. Foulkes betrachtete die „*Gruppenmatrix als operative Basis aller Beziehungen und Kommunikationen [...] In diesem Netzwerk wird das Individuum als ein Knotenpunkt aufgefaßt. Das Individuum wird mit anderen Worten nicht als ein geschlossenes, sondern als ein offenes System gesehen. Man kann eine Analogie sehen im Neuron der Anatomie und Physiologie. Zusammen mit dem Neuron, dem Knotenpunkt im gesamten Netzwerk der Nerven, reagiert und respondiert immer das ganze Nervensystem* (Goldstein). *Wie das Neuron Teil des Nervensystems, ist das Individuum Teil der Gruppenmatrix.*“ (Foulkes 1974, S. 174). Auch das gestalttheoretische Konzept des Vordergrund-Hintergrund-Geschehens finden wir bei Goldstein (Fuchs 1936) und wird zentral in Foulkes' dynamischer Betrachtung des Gruppenprozesses. „*Jedes Ereignis bezieht die ganze Gruppe ein, sogar wenn nur ein oder zwei Personen manifest betroffen sind. Sie repräsentieren den Vordergrund, die Figur, der Rest den Hintergrund des ablaufenden Gesamtprozesses*“ (Foulkes 1974, S. 193). Ebenso kann die freie (Gruppen-)Assoziation nur im Kontext der gesamten Grupsituation verstanden werden (ebd. 108).

S.H. Foulkes und E.J. Anthony unterstreichen in *Group Psychotherapy: The Psychoanalytic Approach* den Einfluss der gruppendynamischen Theorie von **Kurt Lewin** (1890–1947) auf die analytische Gruppentherapie. Sie stellen fest, dass Lewin als erster

die Gruppe als ein dynamisches Ganzes im sozialen Feld begriffen habe und dass, „*die Feldtheorie einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Gruppendynamik und des sozialen Feldes geleistet hat, der für die Gruppenanalyse vor allem von theoretischem Interesse ist. Viele Konzepte der Feldtheorie, etwa: das dynamische Ganze; Figur und Hintergrund; die Zugehörigkeit; Spannung und Konflikt; die verschiedenen Arten von Gruppenführung und Gruppenatmosphäre; die Zeitperspektive; das Hier und Jetzt der zusammenhaltenden und auseinanderstrebenden Kräfte; die Valenzen; die integrierten und die führerlosen Gruppen; sind Teil des gruppenanalytischen Systems geworden.*“ (Foulkes, Anthony 1965, 39, zit. nach Pines 1979, S. 720).

Foulkes und **Norbert Elias** (1897–1990) kannten sich bereits seit den 1930er Jahren, aus ihrer gemeinsamen Zeit in Frankfurt. Jahre später, nach beider Emigration nach England, suchte Foulkes wieder den Kontakt zu Norbert Elias. 1947 lud er diesen ein, Teil einer gruppenanalytischen Forschungsgruppe zu werden, die ihre eigenen Gruppenprozesse untersucht. Elias wurde dabei zu einer treibenden Kraft Struktur in die Theorie zur Gruppenanalyse zu bringen. 1952 gehörte er, neben Foulkes und anderen, zu den Gründern der *Group Analytic Society* und er absolvierte in den darauf folgenden Jahren eine gruppenanalytische Ausbildung bei Foulkes. (Waldhoff 2009, Fossel 2019).

Elias' zweibändiges Werk *Über den Prozess der Zivilisation*, das innerhalb der Soziologie erst durch seine Neuauflage in den 1970er Jahren Anerkennung fand, wurde innerhalb der psychoanalytischen Bewegung durch Foulkes' Rezensionen bereits kurz nach seinem Erscheinen 1938/1941 rezipiert. In der Rezension zum ersten Band schließt er mit der Empfehlung, „*daß jeder Analytiker dieses Buch selbst studieren sollte, wenn er überhaupt Einblick in die Wichtigkeit hat, die gesellschaftliche und geschichtliche Prozesse für das Verständnis der Einzelperson haben. Er wird darin eine Fülle von Information und Anregung finden*“ (Foulkes 1939, S. 181).

Auch Elias wandte sich gegen einen Antagonismus von Individuum und Gesellschaft. Die beiden Begriffe geben, laut Elias, vor, „*daß es Individuen außerhalb der Gesellschaft und Gesellschaften außerhalb der Individuen gibt und daß diese zwei Einheiten, das »Individuum ohne Gesellschaft« und die »Gesellschaft ohne Individuen«, zueinander in der gleichen Beziehung stehen wie zwei verschiedene physikalische Gegenstände*“ (Elias 1972, S. 20).

Elias wandte sich gegen das Konzept des *Homo clausus* als Symbol für ein isoliertes, ganz auf sich gestelltes Menschenwesen. Er spricht von *Homines aperti*, den offenen Menschen, die nicht alleine, in der Einzahl, von anderen Menschen abstrahiert verstanden werden können, sondern nur in der Mehrzahl, in den Gruppen die sie miteinander bilden (Elias 2006, S. 165, Fossel 2019).

„Es ist nicht möglich, einen individuellen Menschen im Singular zum Ausgangspunkt einer Untersuchung zu machen, ohne zugleich individuelle Menschen im Plural als Bezugsgruppe im Auge zu behalten. Ohne Existenz einer Gruppe von Menschen kann ein einzelner Mensch nicht einmal sprechen lernen oder seiner selbst als »Ich« bewußt werden“ (Elias 1972, S. 38).

Selbstverständlich ließe sich die Spurensuche zum Verhältnis Gesellschaft/Individuum in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen noch weiter zurückverfolgen. Auch der Netzwerkgedanke findet sich immer wieder bis zurück zur stoische Philosophie, laut der alle Dinge im Kosmos, alles und jeder miteinander verflochten und so Teil eines größeren Ganzen sind. Heute findet wir Ähnliches im systemischen Blick auf das Leben, wie ihn etwa Fritjof Capra (2016) vertritt. Alle Systeme, seien es biologische, ökonomische oder soziale, werden hier als hochgradig nichtlineare Netzwerke angesehen, unter denen es unzählige Verbindungen gibt. Diese Netzwerke sind wiederum Teil größerer, sind offene Systeme die miteinander in Wechselwirkung stehen und ein Ganzes bilden.

Dass die Missachtung dieser Vernetzungen zu teils dramatischen Folgen führt erleben wir täglich. Ein ignorant und rücksichtsloses Wirtschaftssystem und Politik, die auf Repression und Ausgrenzung setzt, führt zu Flucht- und Migrationsbewegungen, politischen Unruhen, Naturkatastrophen und zur Ausbeutung von begrenzten Ressourcen. Diese Probleme können nicht isoliert von einander verstanden werden, erfordern ein vernetztes, interdisziplinäres Denken und die Gruppenpsychoanalyse bietet hier ein Werkzeug zur gemeinsamen Reflexion im Gruppenprozess.

Mag. Florian Fossel

Psychoanalytiker, Gruppenanalytiker, Lehrtherapeut für Gruppenpsychoanalyse & psychoanalytische Psychotherapie, Gruppenpsychoanalytischer Team- und Organisationsentwickler

E-Mail: contact@florian.fossel.net

Literatur:

Abels H (2020): **Soziale Interaktionen**. Springer VS, Wiesbaden

Anger H (1979): **Die historische Entwicklung der Sozialpsychologie**. In: Heigl-Evers A (Hrsg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts VIII, Lewin und die Folgen. Kindler Verlag, Zürich, 29-50

Campos Avillar J (1995): **Trigant Burrow, Pioneer of Group Analysis**. Url: http://arxius.grupdanalisi.org/GDAP/JCA_Burrow_ENG.pdf 26.06.2021

Capra F (2016): **The Systems View of Life: A Unifying Vision**. Cambridge University Press, Cambridge

Cooley C H (1902): **Human Nature and the Social Order**. C. Scribner's, New York

Cooley C H (1909): **Social organization. A study of the larger mind**. C. Scribner's, New York

Elias N (1972): **Soziologie und Psychiatrie**. In: Wehler H-U, (Hrsg.): Soziologie und Psychoanalyse. Reihe Kohlhammer. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 11-41

Elias N (2006): **Gesammelte Schriften in 19 Bänden: Band 5: Was ist Soziologie?** Suhrkamp Verlag, Berlin.

Fossel F (2016): **„A professional nephew“: Edward L. Bernays und Sigmund Freud. Die Anfänge von Public Relations und ihre Verwandtschaft zur Psychoanalyse**. In: Psychoanalyse – Texte zur Sozialforschung, 2016-2, Pabst Science Publishers, Lengerich, 200-218

Fossel F (2019): **Gruppen(analyse) im Kontext von Illusion. Oder: Warum Gruppenanalyse?** Vortrag beim PSY III Diplom, Bad Gleichenberg Tagung 24. 10. 2019

Foulkes S H (1939): **Elias, Über den Prozess der Zivilisation, erster Band**. In: (Hrsg.): Sigmund Freud Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse und Imago XXIV 1939, Heft 1/2, 179-181

Foulkes S H (1941): **Elias, Über den Prozess der Zivilisation, zweiter Band**. In: (Hrsg.): Sigmund Freud Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse und Imago XXVI 1941, Heft 3/4, 316-319

Foulkes S H (1946). **On group analysis**. International Journal of Psychoanalysis, 27, 46-51

Foulkes S H (1974): **Gruppenanalytische Psychotherapie**. Kindler Verlag München

Foulkes S H, Anthony E J (1965 [1957]): **Group Psychotherapie**. Penguin Books, Harmondsworth

Foulkes S H, Prince G S (1969). *Psychiatry in a Changing Society*. London: Tavistock. (Zitat Übersetzung Thomas Mies). In: **Gruppenpsychother. Gruppendynamik 51: 2-6 (2015)**, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Fuchs S H (1936): **Zum Stand der heutigen Biologie. Dargestellt an Kurt Goldstein: „Der Aufbau des Organismus“** In: Imago. Zeitschrift für psychoanalytische Psychologie ihre Grenzgebiete und Anwendung, XXII. Band Heft 2, 1936, S. 210-241

Freud S (1908d): **Die „kulturelle“ Sexualmoral und die moderne Nervosität**. GW VII, 143-167

Freud S (1910d): **Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie**. GW VIII, 104-115

Freud S (1912-13a): **Totem und Tabu**. GW IX

Freud S (1914c): **Zur Einführung des Narzißmus**. GW X, 137-170

Freud S (1921c): **Massenpsychologie und Ich-Analyse**. GW XIII, 71-161

Freud S (1923b): **Das Ich und das Es**. GW XIII, 237-289

Freud S (1924f): **Kurzer Abriss der Psychoanalyse**. GW XIII, 403-432

Freud S (1927c): **Die Zukunft einer Illusion**. GW XIV, 325-380

.....
Freud S (1930a): Das Unbehagen in der Kultur. GW XIV, 419-505

.....
Freud S (1962): Aus den Anfängen der Psychoanalyse 1887–1902 Briefe an Wilhelm Fließ. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

.....
Hartmann H (1939): Ich-Psychologie und Anpassungsproblem. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, 24 (1-2): 62-135

.....
Herbart J F (1825): Psychologie als Wissenschaft. Bd. 2., Unzer, Königsberg

.....
Horkheimer M (1948): Ernst Simmel und die Freudsche Philosophie. In: Ders.: Gesammelte Schriften 5, S.396-405. Auch in: Psyche 32, 1978, S.483-491

.....
Klein R (2021): Gruppenszenen – essayistische Verknüpfung tiefenhermeneutischer und gruppenanalytischer Denk- und Handlungsfiguren. In: Dörr M, Schmid Noerr G, Würker, A (Hrsg.): Zwang und Utopie – das Potenzial des Unbewussten. Zum 100. Geburtstag von Alfred Lorenzer. Juventa, Weinheim, München

.....
Kohut H (1979 [1977]): Die Heilung des Selbst. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Frankfurt am Main

.....
Lacan J (1949): Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint. Übers. v. Peter Stehlin. In: Schriften I, S. 61-70

.....
Meistermann-Seeger E (1976): Der Beitrag der Psychoanalyse zur Sozialpsychologie. In: Dieter Eicke (Hrg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts II, Freud und die Folgen 1, Kindler Verlag, Zürich

.....
Mühlleitner E, Reichmayr J (1997): Die Freudianer in Wien. Die Psychologische Mittwoch-Gesellschaft und die Wiener Psychoanalytische Vereinigung 1902 – 1938. Psyche 51(11), 1051-1103

.....
Nunberg H, Federn E (Hg.) (1976-1981): Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. 4 Bände, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

.....
Peglau A (2017): Rechtsruck im 21. Jahrhundert Wilhelm Reichs Massenpsychologie des Faschismus als Erklärungsansatz. Nora Verlag, Berlin

.....
Pines M (1979): S.H. Foulkes Beitrag zur Gruppentherapie. In: Heigl-Evers A (Hrg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts VIII, Lewin und die Folgen. Kindler Verlag, Zürich, 719-732

.....
Ross E A (1901): Social control; A survey of the Foundations of Order. The Macmillan Company, New York; Macmillan & Co., London

.....
Shaked J (2011): Ein Leben im Zeichen der Psychoanalyse. Psychosozial Verlag, Gießen

.....
Schmitz H W (1987): Der Begriff der ‚conversation‘ bei Gabriel Tarde. In: Kodikas/Code, Ars Semeiotica, An international Journal of Semiotics, Vol. 10 (1987), No 3/4, Gunter Narr Verlag, Tübingen, 289–299

.....
Simmel G (1890): Über soziale Differenzierung. Duncker & Humblot, Leipzig

.....
Simmel G (1970 [1917]): Grundfragen der Soziologie. Individuum und Gesellschaft. Walter de Gruyter & Co., Berlin

.....
Tarde G (2003 [1890]): Die Gesetze der Nachahmung. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main

.....
Zaretsky E (2006): Freuds Jahrhundert. Die Geschichte der Psychoanalyse. Paul Zsolnay Verlag, Wien

.....
Waldhoff H-P (2009): Verhängnisvolle Spaltungen. Versuche zur Zivilisierung wissenschaftlichen Wissens. Velbrück, Weilerswist

.....
Winnicott D W (1993): Vom Spiel zur Kreativität. Klett-Cotta, Stuttgart

.....
Wundt W (1904): Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Erster Band. Die Sprache. Verlag Wilhelm Engelmann, Leipzig

Meine Geschichte des ÖAGG

Niki Harramach

Vorbemerkung:

Zwischen 1975 und 1985 hat der ÖAGG mein Leben grundlegend und nachhaltig verändert. Die folgende Darstellung ist anekdotisch, geprägt von der Sicht eines jahrzehntelangen ÖAGG-Mitglieds, das doch über große Strecken eine Außenseiterposition innehatte. Ich hoffe, dass diese Sichtweise Anregungen unterschiedlicher Art ermöglicht und meine nicht immer „geglättete“ Schriftform, die eher einer erlebnisorientierten Sprachform gleicht, meine Erinnerungen lebendiger transportieren möge und die auftretende Ironie hilft, manches humoriger wahrzunehmen. Kränken sollen meine Erzählungen nicht. Dort, wo sie doch so ankommen, ersuche ich um Rückmeldung. Ebenso bei vermeintlichen Irrtümern oder bei aufklärendem Ergänzungsbedarf – siehe das PS am Ende!¹

1. Eintritt in eine andere Welt

1975 sagte mein Freund Franz, der an „der Welthandel“ (Vorgängerin der Wirtschaftsuniversität Wien) studierte: „Niki, das musst Du Dir anschauen. Da gibt es Seminare, da sitzen die Leute im Kreis herum, wissen nicht worüber sie reden sollen und geben sich nachher Feedback.“ Er meinte die Proseminare von Gerhard Schwarz und Bernhard Pesendorfer. Ich saß dann gleich selber in einer Selbsterfahrungsgruppe in Bad Gleichenberg, wo der ÖAGG immer im Herbst, verteilt in vielen pastellfarbenen Häusern dieses Kurorts, Gruppenseminare mit verschiedensten Inhalten durchführte (auch Gesprächstherapie, Bioenergetik, Psychodrama, Transaktionsanalyse uam).

Kommentar der Einheimischen: „Die Narrischen san wida do.“

Und tatsächlich, es war eine andere Welt, eine sonderbare. Abschätzig würde man das heute eine „Blase“ nennen. Ich bin dem ÖAGG gegenüber nicht abschätzig. Ich wäre ja

1 Beipacktext: Die „Hebamme“ meiner ÖAGG-Zugehörigkeit, Ingrid Krafft-Ebing, hatte gemeint, ich sollte in der folgenden Anekdoten-Sammlung mehr persönlich vorkommen. So in dem Sinn: Was habe ich mir dazu/dabei gedacht. Verehrte Ingrid: Ich werde das nicht tun. Der Phantasie der Leser*innen sollen zumindest meine Grenzen nicht gezogen sein. Andere Hinweise von Dir habe ich versucht zu befolgen, so wie auch Anmerkungen von anderen in diesem Artikel Genannten, Danke an alle dafür!

sonst nicht Mitglied. Aber kritisch darf und soll man sogar sein, wenn man selbst auch, sagen wir statt in der Blase lieber „im System“ ist. Ich habe mich mit meinem Außen-seitertum arrangiert, ja es sogar zur Schau getragen. So hatte ich in den Gruppenseminaren meist eine Krawatte getragen, für einen Rechtsanwalt damals ein alltägliches Kleidungsstück. Da gab's nicht viele von der Sorte.



Abb. 1: Eine Erinnerung von Wolf Aull an die GD-Tage 1985

Es war schon sehr beeindruckend, wie sehr sich die Teilnehmer*innen im Lauf eines Selbsterfahrungsseminars verändern. Da muss ich auf eine Erfahrung zurückgreifen, die ich nicht im Rahmen des ÖAGG gemacht hatte. Dort war ich ja immer Seminarteilnehmer. 1979 gab es im Stift Pöllau ein fünftägiges Seminar mit mehreren Gruppen, veranstaltet von Wolfgang Klein von der ÖGWG (Österr. Gesellschaft für wissenschaftliche, klientenzentrierte Psychotherapie und personorientierte Gesprächsführung). Ich war dort als Begleitperson meiner damaligen Frau Eva und kümmerte mich um unseren noch nicht einmal ein halbes Jahr alten Sohn. Die Verwandlung der Teilnehmer*innen in „Unverständliche“ war frappant! Ab dem zweiten bis dritten Tag war es für mich zunehmend schwerer, die Art der Unterhaltung, besonders des Humors der Leute, zu verstehen und ich kam mit meinen Witzen auch nicht mehr an. Daraus habe ich gelernt, was es heißt, in andere Welten zu gehen. Das hat mir später vor allem in Trainings mit Ärzten, Schichtarbeitern und Hausmeistern geholfen – bei Hochschulrektoren weniger.

In der Gruppe in Bad Gleichenberg war es so, wie es Franz beschrieben hatte – noch viel mehr. Ich kannte niemanden, auch nicht die Gruppentrainerin Ingrid Krafft-Ebing. Welche der im Kreis Sitzenden sie war, konnte ich aber in der Pause herausfinden. Nicht so einfach war das beim Co-Trainer Paul Pass. Das brauchte noch ein paar Sitzungen. Insgesamt war es abenteuerlich in Bad Gleichenberg. Tiefe Traurigkeit wechselte sich mit Glück, kurzer Verliebtheit, aber auch Einsamkeit ab. Man saß in der Manege, war selber Akteur. Der Vergleich machte mich sicher: Kein Club Méditerranée konnte das überbieten. Also war ich nächstes Jahr wieder dort und immer wieder in den folgenden Jahren.

2. Ausbildungskandidat im ÖAGG

Ich glaube es war 1978, als einer der drei Wiener „Kronprinzen“ (Bartuska, Lorenz, Pritz) des übermächtigen „Zentralsekretärs“ Raoul Schindler, und zwar der Fredi (damals noch „Fredi“) Pritz zu mir sagte: „Du bist doch Ausbildungskandidat!“ Das war neu für mich und unerwartet. Der Grund war aber sogleich klar. Der Auftrag an mich lautete, als derartiger Repräsentant des ÖAGG den im Bundeskanzleramt aufgetauchten Entwurf zu einem Psychologengesetz abzuwehren. Als früherer Panzerkommandant und damaliger Rechtsanwalt war ich gewohnt und in der Lage, solche Befehle zu vollziehen. Und so geschah es: Einerseits mit dem Gesetzesentwurf (der erst Ende der 1980er wieder das Licht der Welt erblickte) und andererseits mit meinem weiteren Lebenslauf. Ich begann eine Ausbildung in Gruppendynamik und in Gestalttherapie, damals wussten wir noch nicht, dass wir später die Gestalt-Ausbildungsgruppe Ö1 bei „Rix“ Richard Picker und Sylvester Walch gewesen sein sollten.

3. Gerangel mit Raoul Schindler

Zu eben dieser Zeit gab es eine schweißtreibende Auseinandersetzung mit Raoul Schindler. Bei den jährlichen Generalversammlungen des ÖAGG waren schätzungsweise 30 bis 40 Personen in einem dafür nicht dimensionierten Raum des Instituts für Tiefenpsychologie im AKH (Gastgeber Hans Strotzka), zusammengepfertcht. Genauer gesagt, zuerst tagten die Trainer*innen in camera caritatis, dann wurden auch die gemeinen Teilnehmer*innen eingelassen. Jetzt folgte die Wahl der Vorstandsmitglieder. Schindler liierte die Namen der teilweise völlig unbekanntenen und auch nicht anwesenden Kandidaten herunter. Ohne weitere Information, geschweige denn Diskussion, wurde diese Liste einstimmig, weil sich keine Gegenstimme meldete, gewählt. Rudi Tröstel und ich durchbrachen ein Jahr später diesen der Zeit – aber anscheinend nicht der ÖAGG-Kultur – schon unangemessenen Wahlvorgang, in dem wir Schindler aufforderten, die Namen der Kandidaten langsam und deutlich so vorzutragen, dass wir mitschreiben konnten, um zu wissen, für wen wir da stimmen sollten. Die zu Wählenden waren ja mit Ausnahme von Schindler und Strotzka gar nicht anwesend und den meisten Anwesenden, wie eine völlig unrepräsentative informelle Umfrage ergab, auch gar nicht bekannt. Eine schriftliche Kandidat*innenliste gab es für die Teilnehmer*innen der Generalversammlung auch nicht. Dieses Ansinnen kam einer Majestätsbeleidigung nahe. Man muss sich nur vorstellen: Raoul Schindler immer wieder einzubremsen, ja sogar zu stoppen! Er war steigend ungehalten, die Riege der werten Trainer*innen ob des Kulturbruchs sichtlich irritiert bis lauthals mokiert. Wer das Spiel „Luziprak“ im Wiener Prater² kennt weiß, wie Rudi und ich abwechselnd in

2 Ein historischer Spielautomat aus dem Wiener Vergnügungspark Prater.

die Höhe geschneit sind, um unsere Störaktion durchzuführen. Schließlich einigten wir uns mit Schindler, dass mir dieser binnen zehn Tagen nach der Generalversammlung eine Liste der vorgelesenen Kandidaten schicken würde, mit der Möglichkeit, nachträglich Einspruch gegen die Wahl zu erstaten. Nach einer Klagsdrohung bekam ich die Liste auch wirklich 14 Tage später.

Das war der Anfang zur Reformation dieser Generalversammlungen. Sie wurden in der Folge ein bunter aktiver Marktplatz mit unterschiedlichen thematischen Kleingruppen, letztendlich in der Dauer eines ganzen Tages. Ich erinnere mich noch an eine solche Versammlung in den Räumen des Hauses der Musik, die glaube ich viel interaktiver war, als dies heute der Fall ist.

Noch eine Anmerkung, um allfälligen Missverständnissen vorzubeugen: In den mehr als 30 Jahren meines unterschiedlichsten und nicht immer friktionsfreien beruflichen Zusammenwirkens mit Raoul Schindler lernte ich ihn schätzen und habe von ihm viel gelernt. Neben Wolf Aull darf ich ihn doch als meinen Mentor im ÖAGG nennen. Ich werde noch ein paar Facetten dieser und jener Art des Zusammenseins beleuchten. Man muss mit diesen Burschen zusammen gewesen sein, um sie wirklich zu begreifen.

4. Hans Strotzka

Ihm verdanke ich einen „Rogers aus erster Hand“, so nenne ich das bei berühmten Leuten, wenn ich ihnen persönlich die Hand schütteln konnte. Heißt im Übrigen: Alle, die mir nach Ende der 1970er Jahre die Hand geschüttelt haben, haben jetzt auch einen „Rogers aus zweiter Hand“. Etwas später gab es eine gemeinsame Zugfahrt. Strotzka hat mich gefragt, wieso ich mich als Rechtsanwalt einmische. Ich erklärte ihm die Geschichte. Dann haben wir gegessen und getrunken. Ich weiß aber nicht mehr, was die Antwort auf die Kardinalfrage war, wieso ein Anwalt überhaupt Ausbildungen im ÖAGG macht. Ich weiß auch gar nicht mehr, ob wir überhaupt eine gefunden haben, ja noch mehr, ob wir dann noch überhaupt eine gesucht haben.

5. Der Seminarort Rinn

Ende der 1970er war ich mit Maria Majce-Egger in Rinn/Tirol. Hartmut Klinger hat uns dorthin und vor allem bei dichtestem Schneetreiben in dankenswerter Weise wieder zurück nach Wien chauffiert. Dort in Rinn haben wir „Jungspatzen“ sehr beeindruckt die Dynamik rund um den möglichen Eintritt in den damaligen Trainer-Olymp, sprich eine Aufnahme in den Trainer-Staff von Alpbach, erlebt. Noch erinnerlich ist mir, dass ein mittl junger bayerischer Trainer sich getraut hat, sich für den Alpbach-Staff zu melden. Er wurde sogleich in aller Ruhe von Raoul Schindler „zerlegt“.³ Dazu

³ Wienerischer Ausdruck für „öffentlich demontiert“

meinte Edmund Frühmann, einer der damaligen Granden des ÖAGG, zu Schindler: „Du kannst aber auch nicht mit vielen.“ Schindler antwortete: „Vor allem kann ich nicht mit allen, mit denen Du kannst.“⁴ In die Mühlen zwischen Frühmann und Schindler bin ich selbst später auch noch geraten, dazu weiter unten.

6. Die Statutenreformkommission des ÖAGG

Schon Anfang der 1980er kam wieder eine neue Aufgabe auf mich zu. Ich durfte die sogenannte „Statutenreformkommission“ leiten. Wir – eine Gruppe von „Jungen“ unter der Patronanz von Wolf Aull – entwarfen damals eine Struktur für den ÖAGG in Form einer Matrixorganisation – hauptsächlich bestehend aus einer Überkreuzung von Regional- und Fachsektionen. Das Ergebnis unserer Arbeit durfte ich vor der Trainer*innenversammlung präsentieren, in Rinn war es, glaube ich. Es wurde nach enden wollendem Beifall als zu kompliziert („Matrixorganisation, na so was“) abgelehnt, in der Folge aber doch Realität. Daraus habe ich gelernt, dass Organisationsentwicklungsprojekte manchmal Zeit brauchen, bis die Organisation tatsächlich soweit ist, um sich in die geplante Richtung zu entwickeln. Dabei ist die Unterstützung von ganz oben wichtig sowie ein „Nukleus“ (ein progressives Subsystem mit einer gewissen Hausmacht), in dem die geplanten Maßnahmen erst einmal im Kleinen erprobt und bei Erfolg auch umgesetzt werden, um von dort dann die gesamte Organisation zu infizieren.

7. Die Fachsektion Gruppendynamik

Viel erfolgreicher war es, Anfang der 1980er in einer Gruppe Gleichgesinnter wieder unter der Schirmherrschaft von Wolf Aull die Gruppendynamik-Tage in Gallneukirchen zu etablieren und auch die Sektion GD.DG (Gruppendynamik und Dynamische Gruppenpsychotherapie) mit zu begründen, deren Leitungsteam mit Wolf Aull und Waldefried Pechtl ich, von 1984 bis 1988 als Kassier und dann als Rechnungsprüfer, angehören durfte. Die Gründung dieser Sektion war für mich eines der spannendsten Ereignisse in der Geschichte des ÖAGG – und spiegelte viel wider von der schon beinahe 100jährigen expliziten Geschichte der Gruppendynamik. Lassen Sie mich hier geschichtlich weiter ausholen und ca. 75 Jahre zurückblicken: Schon in den sogenannten Anfangsjahren „der GD“ war die Spannung zwischen therapeutischer und eben nichttherapeutischer Arbeit mit Gruppen evident:

⁴ Gelacht wurde bei diesem Kampf der Giganten im Olymp nicht. Der bayerische Kollege war zu diesem Zeitpunkt jedenfalls schon ausgeschieden aus dem Wettstreit um einen Platz im Alpbach-Staff.

7.1. Beginn und Schisma in den USA

Explizit begann die Beschäftigung mit dem Phänomen Gruppendynamik – und damit einer Theorie zugänglich zu werden – erst ab den späteren 1940er-Jahren und zwar in einem Seminar des State Teachers College in New Britain, Connecticut, im Sommer 1946. Das Ziel war die Ausbildung lokaler Führer zur Erklärung und Durchsetzung des Fair Employment Practises Act zur Bekämpfung rassistischer und religiöser Vorurteile. Es gab Gruppenleiter (Benne, Bradford, Lippit) und Forschungsbeobachter (unter der Leitung von Kurt Lewin). An jedem Abend gab es eine besondere Sitzung, in der die Forschungsbeobachter ihre Beobachtungen an die Leiter weitergaben. Mehrere Teilnehmer fragten an, ob sie bei den abendlichen Besprechungen dabei sein könnten. Sie wurden aufgenommen und aktiv in die Diskussion einbezogen. In der folgenden Nacht waren fast alle Teilnehmer dabei. Gewissermaßen war das der Start der T-Gruppen (Trainingsgruppen), in denen die Teilnehmer aus ihrem eigenen Verhalten lernten. Die Trainersitzung wurde zum Laboratorium.

Wegen des Erfolges des Connecticut Workshops gab es im Jahr darauf ein dreiwöchiges Sommerprojekt in Bethel, Maine. Und danach wurden die National Training Laboratories NTL gegründet. Die Sommerversammlungen der NTL in den Jahren von 1947–1955 erprobten eine Vielzahl von Methoden für die Weiterbildung von Erwachsenen und die Arbeit mit Gruppen. Darüber hinaus gab es unter dem NTL-Personal eine chronische Debatte in Bezug bis zu welchem Grad sich T-Gruppen auf soziale Prozesse konzentrieren sollten, in Abgrenzung von klinischen Prozessen. Die klinische Arbeit wurde besonders von den Western Training Laboratories WTL seit den frühen 1950ern vertreten.

7.2. Beginn und Schisma in Österreich

Diese Spaltung in eine sozial-psychologische Richtung einerseits und eine psychologisch-therapeutische Ausrichtung andererseits spiegelt sich auch in den Gründungen der beiden großen Gruppendynamikvereine in Österreich wider, dem ÖAGG und danach der ÖGGG (heute ÖGGO) und diese wirkt bis heute in Österreich fort. Gleich bei den ersten GD-Tagen versuchte ich, die beiden Granden der österreichischen Gruppendynamik zusammenzubringen: Traugott Lindner und Raoul Schindler. Man muss sich nur vorstellen. Zwei junge Männer mit guten Jobs, die sich zu dieser Zeit noch nicht kennen, interessieren sich im gleichen Zeitraum für so etwas damals Exotisches wie „Gruppendynamik“. Sie sind fast genau gleich alt. Beide im März 1923 geboren.⁵ Schindler ist Arzt im psychiatrischen Krankenhaus am Steinhof in Wien, Lindner ist als Referent

5 Auch im Tode waren sie nicht weit auseinander: Lindner im Februar 2013, Schindler im Mai 2014.

im Österreichischen Produktivitätszentrum in Linz unter anderem für „Managementtrainings“ zuständig. Gordon Lippitt – der Bruder von Ronald Lippitt, der 1946 in New Britain Leiter und Forscher gewesen war – besuchte ihn und erzählte ihm von GD überhaupt und T-Gruppen im Besonderen. Im Februar 1954 fand in Linz, damals noch US-Besatzungszone in Österreich, das erste GD-Seminar Europas statt. Leland Bradford und drei andere Amerikaner leiteten es, Lindner war Organisator. Schindler nimmt 1954 Kontakt zu Moreno auf und publiziert 1957 sein „rangdynamisches Positionsmodell“. 1959 gründet Schindler mit anderen, darunter auch Lindner, den ÖAGG als Österreichischen Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik.

Dass sich Lindner Anfang der 1990er an seine Eigenschaft als Mitbegründer des ÖAGG nicht mehr erinnern kann (Schwarz et.al. 1993) ist verwunderlich, er war ja sogar Sektionsleiter der sozialpsychologischen Sektion. Lindner hatte eine ganz andere Richtung eingeschlagen. 1967 führt Lindner das erste gruppendynamische Seminar auf Schloss Hernstein durch. Damit legt er den Grundstein für die konzeptionelle Ausrichtung des Hernstein-Instituts mit dem Schwerpunkt auf Verhaltenstraining. Zu seinen „Jüngern“ zählen etliche Systemiker, wie z.B. Roswita Königswieser, Alfred Janes, Rudi Wimmer und Lehrende an der 1970 gegründeten Hochschule für Bildungswissenschaften (heute: Alpen-Adria-Universität Klagenfurt), wie z.B. Peter Heintel und Ralph Grossmann. Dieser Kreis gründet 1973 die ÖGGG, die Österreichische Gesellschaft für Gruppendynamik und Gruppenpädagogik, heute ÖGGO – Österreichische Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsberatung. Schon in ihren Namen spiegeln sich die unterschiedlichen Schwerpunkte von ÖAGG und ÖGGO, eine Parallele zu den seinerzeitigen Verhältnissen in den USA.

Die Heftigkeit der „Kindesweglegung“ durch Traugott Lindner traf mich dann persönlich 1985 wie der Blitz. Ich kannte Traugott ja aus einem anderen Zusammenhang und hatte daher, wie gesagt, die Hoffnung, zu den ersten GD-Tagen die beiden Granden der österreichischen Gruppendynamik zusammen zu bringen. Traugotts Antwort war: „Da geh ich sicher nicht hin.“ Umso bedauerlicher erscheint es mir, weil es doch diese beiden Herren waren, welche die Gruppendynamik zurück ins deutschsprachige Europa brachten. Deutschland und die Schweiz folgten erst mit einiger Verzögerung dem österreichischen Beispiel.

7.3. Die Fachsektion GD.DG

Zurück zur Gründung der FS GD.DG: Die entscheidende Frage in der Diskussion über die Bedeutung und damit der Stellung der GD im ÖAGG war: Gruppendynamik als allgemeine Basis für alle Fachsektionen oder doch „nur“ eine eigene Fachsektion? Wolf Aull war sicherlich die Gallionsfigur für die „reine“ GD, zu dieser

Fraktion gehören wohl auch Manfred Kohlheimer, Michaela Judy, Peter Ettl, um nur einige der bekannten Proponenten zu nennen. 1982 wurde dann bekanntermaßen mit der Gründung der Fachsektion GD.DG eine Antwort auf diese Frage kreiert. Wolf Aull nannte das einmal den ÖAGG im Kleinen: Die „Therapeutischen“ und die „Nicht-therapeutischen“.⁶

Dass sie die einzige Fachsektion ist, die schon im Logo einen Punkt „.“ zwischen ihren beiden Titel-Bestandteilen führt und auch in ihrer Leitung immer einen Proporz braucht, sagt heute noch viel über diese Problematik. Auf der eigenen Homepage der Sektion wird diese Form der Leitung als „kollegial“ bezeichnet, was – ähnlich wie in den österreichischen Krankenhäusern – eher als Hoffnungswort gewertet werden kann. Auf der besagten Webseite kann man auch die schlingernde Identität der Gruppendynamiker*innen in ihrer Berufsbezeichnung sehen. Suchen kann man Gruppendynamiker*innen als „BeraterIn“. Aus- und Weiterbildung gibt es für „GruppendynamikerInnen“ und für Lehrende als „Gruppendynamik-TrainerInnen“. Ich persönlich bin Unternehmensberater und Wirtschaftstrainer und gerade deswegen ist mir diese „Wackeldackelei“ nicht gleichgültig – und war es nie, auch nicht in meiner jahrzehntelangen Tätigkeit in der Wirtschaftskammer Österreich.

8. Workshop in Alpbach 1

Hochinteressant war für mich auch die Teilnahme in der Beobachter*innengruppe Alpbach, etwa 1980. Die hat im Übrigen der recht junge Ingo Lanzdorf aus Linz geleitet, mit Raoul Schindler als Co-Trainer, eine typische Positionswahl für Raoul. Na gut, das war aber noch gar nicht das Ärgste. Wir Beobachter waren wie üblich auf alle in Alpbach laufenden Gruppen verteilt, 10 bis 12 Gruppen, schätze ich, mit insgesamt mehr als 120 Teilnehmer*innen. Ich war Beobachter in der Gruppe „Krisenintervention“. Trainer waren Alfred Pritz und Fritz Simon. Am Vorabend zum Seminar, an dem sich die Gruppen mit ihren Leiter*innen erstmals getroffen haben, haben mir „Fritz und Pritz“⁷ – wie ich die beiden bei mir abgespeichert hatte – ein Kuvert mit der Bitte überlassen, dies den Teilnehmer*innen zu übergeben, und waren ab da nicht mehr zu sehen, auch am nächsten Morgen nicht, als alle Seminare starteten. Es gab ein großes Rätselraten. In der ersten Seminarpause entdeckte ich die beiden – und nicht nur ich – Tennis spielend auf einem vom Weg zum Seminar gut einsehbaren Platz. Was nun?

6 Übrigens trägt die FEEDBACK-Ausgabe 12. Jahrgang lfd. Nummer 171 den Titel „10 Jahre Gruppendynamik-Tage 1985 – 1994“ mit dem Vermerk: „Sondernummer FS: Gruppendynamik“. Feinspitze werden wahrscheinlich das besondere Bonmot in dieser Bezeichnung erkennen.

7 Ähnlich wie „Aull und Raoul“. Auch diesen Sager haben wir damals öfter verwendet. Solche Zusammenziehungen bedeuten ja etwas.

Wenn Fritz Simon ´mal wo geschrieben hat, er habe damals mit einer Außenseiterstrategie experimentiert, dann kann ich das voll bestätigen. Mich hat das Konzept dann aber auch voll erwischt, was ich anfangs nicht ahnen konnte. Dazu noch später. Für mich war es zunächst einfach: Während der Seminarsitzungen Teilnehmer*innen (TN) beobachten, in den Pausen Trainer (TR) beim Tennis spielen beobachten. Bedrängend wurde es durch diese beiden Subgruppen aber schon. Die TN fragten mich, ob ich den TR eine Botschaft übermitteln könnte. Das lehnte ich natürlich mit Verweis auf meine Funktion als bloßer Beobachter ab. Die TR luden mich in der Mittagspause auf ein Bier ein. Das nahm ich an. Dafür angesuchte Informationen über den Gruppenprozess gab ich ihnen aber nicht. Ich war zu diesem Zeitpunkt schon ein „gestählter“ Beobachter. Wegen meiner abstinenter Haltung als Beobachter bin ich schon in früheren Seminaren beschimpft, einmal getreten und einmal, und das war die schwerste Prüfung, in den Druck einer süßen Verführung geraten, aber ich war doch damals schon Rechtsanwalt!

Von etlichen Gruppen wurde bei diesem Alpbach-Seminar der Wunsch an die Beobachtergruppe herangetragen, ihre Beobachtungen in einer Plenarsitzung allen Teilnehmer*innen zur Verfügung zu stellen. Wir haben darüber in der Beobachtergruppe beraten und entschieden: Wenn alle Teilnehmer*innen *aller* Seminargruppen uns von unserer Verschwiegenheitspflicht entbinden, würden wir unsere Wahrnehmungen, aber auch dann nicht individualisiert, zur Verfügung stellen. Sollte aber auch nur eine einzige Teilnehmer*in nicht einverstanden sein, würden wir *gar nichts* zur Verfügung stellen. Und zwar in dieser Schärfe, weil wir nicht eine „Hexenjagd“ anfachen wollten, in welcher Gruppe und allenfalls von wem die Einwilligung verweigert worden wäre. Alle Beobachter*innen haben das am Vormittag den von ihnen beobachteten Gruppen mitgeteilt und das Einverständnis abgefragt. Für den Nachmittag war das Plenum angesetzt. Das Ergebnis war, dass alle TN aller Gruppen einverstanden waren, außer einem TN meiner Kriseninterventions-Gruppe. In einer Krisensitzung der BeobachterInnengruppe in der Mittagspause (die Krise der Kriseninterventions-Gruppe von Fritz und Pritz hatte also auch uns erreicht) wurde beschlussgetreu festgehalten, dass wir der versammelten Großgruppe bekanntzugeben haben werden, dass es kein Beobachter-Feedback geben wird. Wer sollte das tun? Erraten, es wurde meine Aufgabe, weil es ja auch ein TN aus meiner Gruppe war, selbstverständlich auch ohne diese Tatsache preiszugeben.

Also haben wir schon im zweistöckigen Stiegenhaus als Eingang zum Plenarsaal alle ca. 140 Personen angehalten. Ich stand ganz oben am Treppenabsatz und habe in kurzen Worten verkündet, dass es kein Beobachter-Feedback gäbe. Lauter Tumult setzte ein. „So ein Unfug!“ „Wozu sind wir dann hergekommen?“ Und ganz laut aus der Menge tönte Edmund Frühmann, wie gesagt einer der Granden des ÖAGG, „Das ist eine

Schweinerei! Da hätten wir besseres zu tun gehabt.“ Und in diesem Getöse versuchte Raoul Schindler mich zu animieren, vom obersten Treppenabsatz nonverbal darzustellen, wie es zu dieser Situation gekommen ist. Er fing auch gleich mit seiner Pantomime an. In diesem Augenblick genehmigte ich mir einen sofortigen Abgang durch eine Hintertür in den leeren Plenarsaal und beobachte mich dann selbst. Die Erfahrungen dieses Stress-Trainings habe ich bei vielen (Geschworenen-) Gerichtsverhandlungen, in vielen großen Sitzungen der Wirtschaftskammer und bei der Moderation großer Konferenzen gut verwerten können.

9. Beinahe Alpbach 2

Henndorf in Salzburg 1983: Wieder gibt es „Trainertreffen“ in Vorbereitung für Alpbach, diesmal für 1984. Das bedeutete, es wurde der Trainer-Staff für Alpbach bestimmt. Noch immer trotz Bad Gleichenberg und jetzt auch Tulbinger Kogel (dort gab es gruppendynamische Trainings der Wiener Regionalsektion ebenfalls mit Kleingruppen und Plenum) das „Mekka“ der ÖAGG-Trainer*innen. Am ersten Tag des Treffens war das gewohnte Bild: Unergiebiges „Bla-Bla-Gefeilsche“ um mögliche Trainer-Plätze. Am zweiten Tag in der Früh dann: Alle sind da, auch Raoul Schindler mit seiner Jutta. Raoul hebt an, nicht erstaunlich für alle, die ihn kannten, mit zögernder leiser Stimme: „Habe nicht so gut geschlafen heute. Lag vielleicht am Wetter oder an der Diskussion gestern. Habe jedenfalls beschlossen, dass folgende Trainer folgende Gruppen in Alpbach leiten sollten: ...“ Und er leierte alle Gruppen mit einer genauen Besetzung der Trainer*innen und Co-Trainer*innen herunter. Darunter waren auch Peter Schütz als Trainer und ich als Co-Trainer der Beobachter*innengruppe. Besonders dies war ein Affront gegen viele der Trainergilde. Peter Schütz galt doch als Enfant terrible und ich auch nicht gerade als Konformist. Die Beobachtergruppe hat dann auch nicht stattgefunden, wegen zu wenig Nachfrage, war die offizielle Begründung, na ja. Immer ist es eben auch Schindler nicht geglückt, seine Omegas zu positionieren.

10. Anekdoten aus einer „anderen Welt“

Ein paar Merkwürdigkeiten aus den ÖAGG-Seminaren in der 2. Hälfte der 1970er, besonders aus den Bioenergetik-Seminaren mit Waldefried Pechtl, dem großen Zauberer:

- Bei jedem dieser Seminare gingen wir einmal auf eine nahe gelegene Waldlichtung. Dort standen wir dann „im Bogen“, ähnlich wie die Skifahrer-Haltung, mit geschlossenen Augen, die wärmende Oktober-Sonne wohlig im Gesicht. Doch plötzlich war lautes Grunzen zu hören, da waren die Augen auf. Und mitten zwischen uns war ein fettes Hausschwein auf der Waldeslichtung mit Waldefried.
- „Im Bogen“ kann es auch ganz schön anstrengend sein, besonders wenn man die Fersen abhebt und nur mehr auf den Ballen steht. Wenn man dann noch in die Hocke geht und

das nur mehr auf einem Bein, dann wird es kolossal anstrengend. Und wenn man dann noch die Marseillaise singt, dann wird man später Personalchef eines sehr großen Unternehmens in einer sehr schwierigen Situation. So war es zumindest bei einem unserer Teilnehmer*innen.

- Verspannung kann es auch geben, ohne dass man „im Bogen“ steht. Ich habe einmal als Beobachter an einem Bioenergetik-Seminar von Waldefried mitgemacht, nach meinem Informationsstand war das sogar eine Premiere. Und bei Waldefried war dieses Erlebnis – wie so vieles bei ihm – nochmals verschärft. Auch als Beobachter (als Teilnehmer sowieso) musste ich ohne Brille agieren, ich war damals sehr kurzsichtig. Da es der Bioenergetik nicht nur um das gesprochene Wort, sondern viel mehr um die körperliche Reaktion geht, musste ich öfters nahe ran an die Teilnehmer*innen. Wenn Du z.B. wahrnehmen willst, ab wann das Zwerchfell zu zittern beginnt, musst Du ran rücken. Unter den Teilnehmer*innen war auch der Freund meiner damaligen Liebe. Er war zwar ein Auslaufmodell, aber meine Eifersucht bereits voll angelaufen. Das führte bei mir in der Funktion als Beobachter zu ausgeprägter Verspannung. Als ich dies in einer Seminarpause Waldefried mitteilte, wir standen auf dem Balkon des Seminarraums, legte er mir sanft die Hand auf die Schulter. Er drückte ein bisschen zusammen. Vor Schmerz hätte ich fast laut aufgeschrien. Bioenergetiker kennen das wahrscheinlich. Er sagte: „Du musst nicht mit jedem arbeiten.“ Für diese Auflösung werde ich ihm mein Leben lang dankbar sein.
- Übergroße Spannungen können auch in einer Disco entstehen. So ist es auch geschehen in der beliebten Disco von Bad Gleichenberg. Ein Freund von mir hatte sich dort im Eifer der Aktivitäten den Arm aus der Schulter ausgekegelt, was sehr schmerzhaft war. Aber Gleichenberg im Oktober heißt, dass genug Ärzt*innen da waren. Und die machten sich sogleich hilfsbereit an meinem Freund zu schaffen. Der lag derweilen auf der Tanzfläche und die Ärzte ziehen an seinem Arm, um ihn wieder ins Gelenk zu bringen. Aber das klappte nicht und klappte nicht, die Ärzte waren hauptsächlich Psychiater und Neurologen. Ich rief jedenfalls ein Taxi und fuhr mit dem wimmernden Freund zum örtlichen Gemeindefeldarzt, den wir zur späten Stunde aus dem Bett geholt hatten. Der zog mit einer mächtigen und für meinen Freund sehr schmerzhaften Bewegung den Arm über eine Sessellehne gespannt zurück ins Scharnier. Und dann ging's gleich ab ins Spital nach Feldbach. Am nächsten Tag war dann mein Freund wieder in seiner Gruppe.
- Aber um auch etwas Schöneres zu vermelden: Herbstlaub und große Liebe und die Riegersburg – oh Du mein Gleichenberg!

Und dass ich den einzigen Reifenplatzer meines Lebens als Beifahrer in einem sportlichen Gefährt von Gustl Ruhs, später dann Vorsitzender des Wiener Arbeitskreises für Psychoanalyse, hatte, ist doch originell, oder? Na ja, zurück zu Ernsterem.

11. Als Trainer im ÖAGG

Spannend war für mich auch der Beginn meiner Trainertätigkeit. Das war ab 1982 in den Tandem-T-Gruppen in der VHS Stöbergasse im Staff rund um Peter Schütz. Zwei Kulturen kamen dort zusammen: ÖGGO und ÖAGG trafen sich auf ihrem kleinsten gemeinsamen gruppenspezifischen Nenner. Am anstrengendsten waren die nächtlichen Staff-Sitzungen, die in den T-Gruppen waren nicht so anstrengend. Ziel war damals, die TN waren ja großteils „68er“, den Umgang mit sinnentleerter Macht erlebbar zu machen. Die Trainer*innen verwalteten nur Zeit und Raum, keinerlei Inhalte. Das führte regelmäßig zu gehörigem Widerstand bei den Teilnehmer*innen, weil deren inhaltliche Ansprüche von den Trainer*innen frustriert wurden. Im Grunde genommen habe ich das Dreiphasenmodell Dependenz – Konterdependenz – Interdependenz „herbeitrainiert“. In der Phase zwei wurde ich regelmäßig aus der Gruppe hinausgeworfen, manchmal sogar hinausgetragen. Dann saß ich mit meinem Handy (damals so groß wie ein Aktenkoffer) in der Kantine. Ich habe das so diszipliniert trainiert, dass es zu meinem Markenzeichen wurde. Wenn ich nicht spätestens am dritten von fünf Trainingstagen in der Kantine saß, fielen Bemerkungen wie „Diesmal nicht gut trainiert, was?“

Diese Vorgangsweise funktionierte in den T-Gruppen. Da war man ja wirklich Gruppenleiter. Da konnte man die Gruppe in diese Richtung trainieren und damit die geplanten Labor-Effekte immer wieder erreichen. In der Teamentwicklung von Arbeitsteams sieht das natürlich ganz anders aus. Die haben ja andere, jeweils schon definierte, Ziele, die sie zu erreichen haben. Die Ziele sind von Mal zu Mal unterschiedlich und daher die Methoden der Teamentwicklung auch. Auch die Funktion der Trainer*innen ist eine ganz andere. Sie sind nicht Teamleiter. Die Teams haben ja ohnehin ihren Boss. Die Trainer sind Begleiter, streckenweise Moderatoren, oftmals Change Agents. Diesen Unterschied erkannt, erlebt und auch gelebt zu haben, hat mir für meinen Beruf als Teamentwickler entscheidend geholfen. Ein großes Organisationstraining hatte ich 1984 in St. Virgil mit den „Jungen“ (Hartmut Klinger, Maria Majce-Egger, Rudi Tröstel) und den „Granden“ (Wolf Aull, Waldefried Pechtl, Raoul Schindler) organisiert gehabt und zwar in Form eines Planspiels. Schindler hat dann nicht mitgemacht, aber in der Vorbereitung eifrig mitgewirkt und seine Frau Jutta hat uns in deren Bauernhaus „Am Schodele“ gut bewirtet. Werner Zbinden ist dann dazu gekommen. Ein Unternehmen wurde simuliert, es entwickelte, produzierte und verkaufte Glückwunschkarten, mit allen Abteilungen und Funktionen, die dafür nötig waren. Nicht alle von den ca. 70 Teilnehmer*innen wollten in diesem Unternehmen arbeiten, nicht alle wurden genommen, manche verloren ihren Arbeitsplatz, auch weil das Unternehmen immer effizienter arbeitete. Die größte Subgruppe waren zum Schluss die „Arbeitslosen“, betreut von Wolf Aull. blieb eine unbeantwortete Frage,

was das für die Teilnehmer*innen, die Trainer*innen oder gar für den ÖAGG bedeutet hatte? Über den Verlauf des Trainings hat Christine Neubauer – heute meine Frau – weit über 100 Protokolle („Doks“) damals geschrieben.



Abb. 2: v.l. Rudi Tröstel, Wolf Aull, Waldefried Pechtl, Hartmut Klinger, Maria Majce-Egger, Niki Harramach

Apropos Christine: Noch ein äußerst eindrucksvolles Erlebnis für mich ergab sich 1989, da schenkte ich meiner Frau Christine die Teilnahme an einem Selbsterfahrungsseminar bei der „Viererbande“ in Mühldorf. Ich durfte das aufgrund meiner Freundschaft zu den Vieren so sagen, Rainer Fliedl, Maria Majce-Egger, Susanna Schenk und Wolfgang Schmetterer. Ich habe meine Frau mit dem Auto hingebbracht. Bei minus 20 Grad sind wir dort am Vorabend angekommen. Im Speisesaal gab es einen Kanonenofen. Im Umkreis von 1 m war es sauheiß, darüber hinaus saukalt. In unserem Zimmer, ich wollte eine Nacht dort verbringen, war ein kleiner Kohlenofen. Den haben wir ordentlich angefüllt und befeuert. In der Früh war er schon längst wieder aus und mein Zahnbürstl stand in der Früh aufrecht im gefrorenen Wasser des Zahnputzbechers. Die Moonboots, die ich im Auto hatte, habe ich meiner Frau zurückgelassen. Ich war sehr froh, dass mein Auto in der Früh ansprang und auch die Autoheizung nach einiger Zeit wieder Wärme ausstrahlte. Da wir viel mit Outdoor-Trainings arbeiten, werden wir oft gefragt, ob das Überlebenstrainings wären. Im Vergleich an das Seminar in Mühldorf kommt keines heran. Meine Frau war sich nicht sicher, wie viel Dankbarkeit sie mir nach den fünf Tagen zu zeigen hatte.

12. Nochmals GD-Tage

Interessant war in diesem Zusammenhang das Thema der GD-Tage 1997 „*Wie heilt die Gruppe?*“ formuliert, naheliegender Maßen von Rainer Fliedl & Co. Dass ich dazu gekommen bin, dort einen Vortrag zu halten, damals schon lange nicht mehr so verbunden mit den GD-Tagen, wie ich als Mitbegründer einst gewesen war, ist nach meiner Erinnerung darin begründet, dass Roswita Königwieser als Vortragende ausfiel und so durfte ich einspringen. Dabei hat mich der „gruppensdynamische Teufel“ geritten. Das hatte folgende Gründe: Ein Jahr davor leitete ich ein Training für das

Topmanagement von Ottakringer, damals mit ca. 1.000 Mitarbeiter*innen die größte österreichische Brauerei. Engelbert Wenckheim, der „Bierbaron“, meinte nach einem meiner wiederholten Anrufe, um bei ihm ein Management-Training durchzuführen zu mir und über mich: „Sie lästiger, arbeitsloser Trainer. Die Königswieser ist viel hübscher als Sie. Aber jetzt kann ich wohl nichts mehr gegen Sie machen. Also kommen Sie her!“ Das war wahrscheinlich der letzte Anstoß für den Vortrag mit dem Untertitel „Wi(e)der den Sessel-Greis?“. Mit dem Top-Management haben wir ein Outdoortraining in Ungarn gemacht. Der „letzte“ Anstoß deshalb, weil einige Jahre vorher gab es schon ein einschneidendes Erlebnis für mich: Von Peter Schütz geleitet hatte ich seit den frühen 1980ern mit ihm Seminare und Management-Klausuren für Philips Österreich, damals eines der größten österreichischen Industrie- und Handelsunternehmen, gehalten. Und irgendwann in der zweiten Hälfte der 1980er gab es dann die Inauguration eines neuen Generaldirektors für Philips Österreich, Peter Schütz hat den Auftrag an Land gezogen, dass wir alle Standortdirektoren und die Vorstandsmitglieder von Philips Österreich – insgesamt erinnerlich mehr als 20 Personen – einzelnen interviewen und dann mit ihnen gemeinsam eine Managementklausur durchführen sollten. Zur Eröffnung der Managementklausur hatte Peter einen Sesselkreis aufgestellt. Als allen voran der neue Generaldirektor den Raum betrat, stöhnt er angesichts der Sessel-Architektur auf: „Oh Gott, eine Gruppendynamik!“ Wir alle kennen wohl sogenannte Schlüsselerlebnisse in unserem Leben. Das war ein solches für mich, es hat mir gezeigt:

- Noch immer kein Wissen über den Unterschied von **Gruppendynamik** als Phänomen und als Methode.
- Gruppendynamik als **Phänomen** gibt es klarerweise in jeder Gruppe. Das kann sich der Herr CEO auch nicht wegwünschen. Aber vielleicht hat ihn der Sesselkreis unangenehm eher an das Format eines GD-Seminars erinnert.
- Gruppendynamische **Methoden und Modelle** wurden und werden seit mehr als 70 Jahren in „Laboratoriums-Gruppen“ entwickelt. Die TN diese Gruppen kennen sich in der Regel nicht. Wir nennen sie daher „**Stranger Groups**“.
- Arbeitsteams jedoch sind primär keine Selbsterfahrungsgruppen. Sie sind in erster Linie Gruppen, mit dem Ziel ein bestimmtes Arbeitsergebnis zu erreichen. Es sind Gruppen von Leuten, die täglich zusammenarbeiten (sollten). Sie haben mehr oder minder klare Ziele, welche sie gemeinsam zu erreichen haben. Sie haben in der Regel eine gemeinsame Vergangenheit und jedenfalls eine gemeinsame Zukunft. Wir nennen sie daher „**Family Goups**“, im Sinne von „ArbeitsFamilien“ wohlverstanden. Von solchen **Arbeitsteams** handelt unser Buch „Wir sind Team“ (Harramach, Kötritsch & Velickovic, 2019). Mehr als 500 Teamentwicklungen liegen diesem Werk zu Grunde.

Und noch ein Schlüsselerlebnis dazu, auch weil ich Reinhard Larcher, einen der humorvollsten Trainer des ÖAGG, nicht unerwähnt lassen möchte: Seine Schrift „Was "Gruppe" alles bedeutet“, die er anlässlich einer ÖAGG-Trainerklausur in Linz 1999 publiziert hat, war einer der Meilensteine für mich in der Abgrenzung von GD zu Teamentwicklung. Reinhard hat in diesem Werk 18(!) verschiedene Definitionen von „Gruppe“ zusammengestellt und zwar von Gruppendynamik-Autoren, aus Psychologie-Wörterbüchern, Lehrbüchern, sogar aus dem Großem Meyers Taschenlexikon. Bei Family-Groups spielt der Disput über solche Definitionen aber keinerlei Rolle. Die Arbeitsteams sind vordefiniert. Sie sind schon vorhanden, wenn wir Trainer*innen als Teamentwickler*innen an ihre Seite treten. Die Anzahl der Teilnehmer*innen ist gegeben, die Zusammensetzung festgelegt und ebenso ihre Ziele. Neu hinzu kommen nur die Trainer*innen.

Aber zurück zu meinem Vortrag auf den GD-Tagen: Mein Thema war ja, wie gesagt „Gruppendynamik und *Teamentwicklung*“, veröffentlicht in Fliedl & Kölbl (1998). Gestartet habe ich mit folgender Grafik:

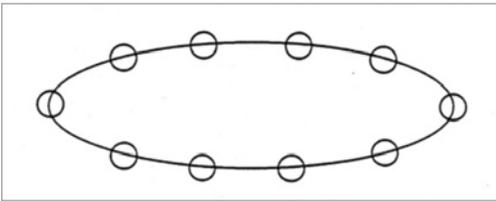


Abb. 3: Wi(e)der den Sessel-Greis?

Na ja, der Beifall war wie zu erwarten enden wollend. Mein Außenseitertum innerhalb des ÖAGG war jetzt noch verschärft: Nicht nur, dass ich mit dem therapeutischen Schwerpunkt des ÖAGG nichts am Hut hatte, auch die gruppendynamische Ausrichtung war so nicht anwendbar auf meine praktische Arbeit. Zu diesem Zeitpunkt war ich schon einige Jahre in der Wirtschaftskammer aktiv. Dort hatte ich 1993 die Berufsgruppe der „Wirtschaftstrainer“ gegründet und 16 Jahre lang repräsentiert. In dieser Zeit sind auch noch die „Wirtschaftscoaches“ dazugekommen. Ich hatte damals schon viele Teamentwicklungen durchgeführt. Zum Zeitpunkt meines Vortrages bei den GD-Tagen lief unter meiner Führung gerade das größte österreichische Projekt zur Einführung von teilautonomen Arbeitsgruppen (TAG) der produzierenden Industrie mit mehr als insgesamt 1.000 Teilnehmer*innen.

13. Alfred Pritz im ÖAGG

Eine weitere persönliche Entfremdung hatte noch früher stattgefunden. Bei der Generalversammlung 1991 in Mariatrost in Graz, wenn ich mich recht erinnere, wurde Alfred Pritz zum „Generalsekretär“ des ÖAGG und damit zum Nachfolger von Raoul Schindler, der zunächst zum „Sekretär“, später zum „Zentralsekretär“ gewählt worden war, nach der damals gängigen Nomenklatur ein Begriff aus der kommunistischen Polit-Szene. Mich hat vor allem fasziniert, dass Pritz ein Honorar für die Tätigkeit des Generalsekretärs eingefordert hat. Das war ein Bummsti! Für mich war ja eher erstaunlich, dass man bis dahin kein Entgelt für diese Tätigkeit bekommen hat. Ich war zu diesem Zeitpunkt bereits multipel selbstständig erwerbstätig, als Rechtsanwalt, Trainer und Vortragender. Unentgeltlich kannst du da nicht viel unterwegs sein, ohne dass deine Familie armutsgefährdet ist. Die Diskussion war heftig und hat sich nach meiner Erinnerung auch noch in folgende Generalversammlungen hineingezogen. Dazu möchte ich noch anmerken: Dass es in Österreich zu einem Psychotherapiegesetz kam, war zuerst sicher der intellektuellen Strahlkraft des Raoul Schindler zu verdanken, letztendlich aber auch der „Büffelkraft“ des Fredi Pritz, der sich durch alle Parlamentsklubs durchgeackert hat.⁸

14. Der OE-Lehrgang im ÖAGG

Meine Verbundenheit zum ÖAGG war damals schon lose. Sie war nur mehr gegeben durch meine Tätigkeit als Lehrtrainer im Rahmen der OE-Curricula ab 1995. Manfred Kohlheimer hatte diesen sehr berufsrelevanten „feldorientierten“ Lehrgang ins Leben gerufen. Das war ganz nach meinem Geschmack. Hier wurde gehobene Theorie mit praxisrelevanten Methoden und Instrumenten geboten für TN, die aus unterschiedlichsten Branchen kamen. Es wurde mit praktischen Fällen gearbeitet. Der dabei abgedeckte Bogen der OE war umfassend und wurde durch all die Jahre immer am neuesten Stand der Technik gehalten. Etwa 10 Jahre wurde dieser Lehrgang gehalten. Spannend, oft auch Kräfte raubend, waren die immer wieder aufflammenden und dann auch ausgetragenen Gegensätze zwischen den Gruppendynamikern (Wolf Aull, Bernhard Dolleschka, Manfred Kohlheimer und ich) und den Systemiker*innen (Wanda Moser-Heindl, Ursula Pfrimer, Josef Weber). Gerade diese Spannung hat mich aber wieder der Systemtheorie näher gebracht, und zwar beträchtlich, auch für meine Tätigkeit in der Wirtschaftskammer.

⁸ Ich möchte aber betonen, dass nach meiner Einschätzung es weder dem Einen noch dem Anderen an der genannten Eigenschaft des jeweils Anderen gemangelt hat.



Abb. 4: Abschlussfeier ÖAGG OE 1 1997 beim Retter

v.l. stehend Peter Grünstetter, Erhard Petrzelka,
Ursula Pfrimer, Brigitte Ludwig,

Manfred Kohlheimer, Susanne Oberleitner, Wolf Aull,
Edith Jakob

liegend und sitzend Wolf-Michael Zacherl,
Wanda Moser-Heindl, Niki Harramach, Bernhard Dolleschka

nicht im Bild Harald Sandner und Josef Weber

Besonders mit Bernhard Dolleschka und Manfred Kohlheimer habe ich intensiv in innerbetrieblichen Team- und Organisationsentwicklungen zusammengearbeitet, „im Feld“ also, der Bereich, für den Raoul Schindler die von ihm so geschätzte Funktion des „Groupworkers“ geschaffen hatte. In der überbetrieblichen Ausbildung von Trainer*innen, Supervisor*innen und Coaches war ich mit einigen wenigen Ausnahmen nie tätig. Wir haben bei Harramach & Partner, später dann Harramach & Veličković unsere eigenen Trainerinnen und das nur für innerbetriebliche Arbeit ausgebildet, nicht Wenige im Übrigen. Beginnend 1988 habe ich, später gemeinsam mit Nina Veličković (vormals Marvalics), das letztendlich größte private Trainernetzwerk in CEE aufgebaut, mit vielen lokalen Trainer*innen in 16 Ländern. Aber wir waren immer im, wir es nannten, „Anwendungsmarkt“ und nicht im „Ausbildungsmarkt“ tätig. Einiges an Zusammenarbeit „im Felde“, aber auch in standespolitischen Belangen, hat mich mit Wolfgang Knopf verbunden. Wiewohl er meines Wissens nicht ÖAGG-Mitglied ist, möchte ich ihn hier nennen. Er war langjähriger Vorsitzender der ÖVS, Österreichische Vereinigung für Supervision und Coaching, und ist jetzt deren Geschäftsführer. Er hat doch einiges auch im Rahmen des ÖAGG, insbesondere für Supervision und Coaching, beigetragen.

Und 2005 war es dann aus mit meiner Zugehörigkeit zum ÖAGG. Der Unterschied zwischen GD und Teamentwicklung war für mich in der Zwischenzeit immer evidenter geworden. In dem Buch „Wir sind Team“, durfte ich das ja mit meinen Mitautor*innen Michael Kötritsch und Nina Veličković gehörig – oder ungehörig, je nach Sichtweise – zu Papier bringen.

15. Doch noch eine Verbindung – Mallorca!

Sehr zu meiner Freude ist es gelungen, im Oktober 2007 einmalig ODTT (OutDoor Team Training) als eine der Kernmethoden unserer berufsbezogenen Teamentwicklung

mit einer der Kernmethoden der Gruppendynamik, nämlich dem Rangdynamik-Modell von Raoul Schindler zusammenzuführen. Manfred Kohlheimer hatte mit Schindler seit vielen Jahren in vielen Seminaren das Rangdynamik-Modell weiter gepflegt und gehegt. Und wir in der Harramach & Velickovic-Gruppe arbeiten in unseren Entwicklungen fast ausschließlich mit interaktiven Methoden des Erfahrungslernens, vor allem eben mit ODTT. Manfred hat als Leiter der damaligen Wiener Akademie für Organisationsentwicklung mit ihm und mir als Seminarleiter und „als besonderem Gast“ Univ. Doz. Dr. Raoul Schindler ein Seminar „Gruppendynamik – Die Dynamik von Gruppen erkennen und nutzen“ im Hotel Punta Negra auf Mallorca organisiert. Und so fand es auch statt, mit ungeheurer Dynamik, was wohl alle Beteiligten, auch meine Geschäftspartnerin Nina Veličković war dabei, bestätigen können. Es war sicher ein Höhepunkt für mich in der Verbindung zwischen unseren interaktiven Methoden des Erfahrungslernens und dem gruppendynamischen Modell der Rangdynamik.

16. Wiedereintritt in den ÖAGG

2010 stieg ich dann wieder ein in den ÖAGG. Der Grund war einerseits Supervision und Coaching im KAV. Ingrid Krafft-Ebing und Verena Krassnitzer hatten diesen Geschäftszweig des ÖAGG dankenswerter Weise aufgebaut. Und der KAV (Wiener Krankenanstaltenverbund) war zu diesem Zeitpunkt (und ist noch) ein A-Kunde von Nina und mir. Und dann war da noch Raoul Schindler. Der sagte zu mir, als ich ihm von meinem Plan erzählte, dem ÖAGG wieder beizutreten: „Ist doch gut, wenn wir uns alle wieder vertragen.“ Und dann war's doch auch ein „back to the roots“ für mich – also die Erkenntnis: Heimat kann man sich meist nicht aussuchen. Immer rund um den Geburtstag gab es einen Besuch mit Nina, etliche Male auch mit Manfred, bei Raoul in der Bennogasse. Zum letzten Mal im März 2014. Er war damals nicht mehr wach. Ob er das letzte Geburtstagsständchen „Happy Birthday to You“, welches Nina und ich gemeinsam mit Ursula della Schiava-Winkler und mit Raouls Tochter Judith ihm dargebracht hatten, wahrgenommen hat, werden wir nicht mehr erfahren. Raoul verstarb ja 2 Monate später.⁹

Zurück zu meinem Freund und multiplen Mentor Wolf Aull: Vieles durfte ich mit ihm machen, dem „Herrn Direktor“, wie wir ihn liebevoll, aber durchaus respektvoll immer genannt haben: die Statutenreformkommission, die Begründung der GD.DG-Fachsektion, die Einführung der GD-Tage, die T-Gruppen-Arbeit in der Volkshochschule in Wien in der Stöbergasse und die OE-Lehrgänge. Bei der Geburtstagsfeier zum

⁹ Für mich war unverständlich, dass der ÖAGG als Verein nicht durch die amtierende Generalsekretärin beim Begräbnis vertreten war.

80er von Wolf Aull in Wien durfte ich dann mit Unterstützung von Erhard Petrzelka (einem leider kurz danach überraschend verstorbenen Teilnehmer unseres ersten OE-Lehrganges) eine Power Point-Präsentation über die Stationen von Wolf im ÖAGG und in seinem Leben überhaupt vorstellen. Die letzte Feier mit Wolf Aull zu seinem 90er erlebte ich dann in einer Lokation oberhalb von Innsbruck. Ein richtiges „Klassentreffen“ von ÖAGGlern machte sich von Wien aus auf den Weg und wurde in Linz nochmal verstärkt durch die Organisatorinnen Edith Jakob und Andrea Tuppe. Bernhard Dolleschka kam auch dazu. Es war ein letztes Wiedersehen mit meinem lieben väterlichen Freund „Größter Eisenbahn-Zigeuner“ (dieses Wort konnte man damals noch anstandslos verwenden), so habe ich ihn, es muss in den späten 1980ern gewesen sein, sehr zu seinem Vergnügen bei einem zufälligen Treffen am Wiener Westbahnhof meinen Kindern vorgestellt.

17. Zum Abschluss

Alles in allem: Die Begegnung mit dem ÖAGG hat mein Leben sehr stark umgekrempelt, so bin ich gewerblicher Unternehmensberater geworden, obwohl ich Rechtsanwalt war und entgegen dem Vorhalt: *„Aber Sie haben als Rechtsanwalt ja ohnehin einen anständigen Beruf.“* Als Berater, Trainer, Teamentwickler und Coach bin ich heute noch leidenschaftlich tätig. Das, was ich im ÖAGG methodisch in Sachen Gruppendynamik erlebt und gelernt habe, musste ich für meine beruflichen Praxis teils adaptieren, modifizieren und ergänzen – teils sogar negieren und „entlernen“. Aber der Grundstein für meine Tätigkeit als Teamentwickler war gelegt. Und hätte ich diese vielfältigen und relevanten Ausbildungen im ÖAGG nicht gemacht, dann hätte ich mein erfolgreiches Methodenbündel für unsere vielen hundert Teamentwicklungen nicht entwickeln können. Ich glaube, dass vor allem die körperaffinen und interaktiven Methoden der Bioenergetik und der Gestaltarbeit meine Konzentration auf erlebnisorientiertes Erfahrungslernen in der Teamentwicklung wesentlich beeinflusst haben. Kern und Basis stammen aber sicher aus der ausgedehnten Beschäftigung mit der Gruppendynamik.

Und daher bin ich dem ÖAGG und insbesondere der Generation seiner Gründer*innen und Gestalter*innen immer zu Dank und einem ehrenden Andenken verpflichtet.

PS: Geschichtliche Korrekturen und Ergänzungen wären interessant und daher erwünscht, bitte an mich unter office@harramach.com.

Prof. Dr. R. Niki Harramach, Harramach & Veličković Ges.b.R., 1010 Wien, Stubenring 24 – Kontakt: 0664/302 72 05

Literatur:

.....
*Harramach, N., Kötritsch, M., Velickovic, N., 2019: **Wir sind Team. Ein neuer Blick auf Team-entwicklung.** Wiesbaden: Springer*

.....
*Fliedl, R., Kölbl, D., 1998: **Wie heilt die Gruppe? Visionen und Wege Band 1.** Wien: Krammer*

Führen Frauen anders? *Auf Spurensuche in der Kindheit*

Eva-Susanne Krappel

Abstract

Eine brandneue Publikation von Frauen, die sich mit der Zukunft der Arbeitswelt auseinandersetzt, hat mich auferüttelt. Ich dachte das Thema Geschlechterdifferenz ist mit dem Diversity-Diskurs obsolet geworden. Dass dem nicht so ist, beweisen die über Jahrzehnte gleichbleibenden Debatten, die sich auch in diesem Beitrag widerspiegeln. Es scheint sich nichts verändert zu haben. Ich verfolge daher die in unserer Kindheit gelegten und offenbar unauslöschlichen Spuren, die Organisation, Kommunikationsmuster und den Umgang mit Wissen und Macht beeinflussen und damit unsere Arbeitskultur bestimmen. Wichtige Antworten liefert dazu die Entwicklungspsychologie und die Erziehungswissenschaft.

Zur titelgebenden Frage findet sich wenig Substantielles in der gängigen Managementliteratur. „Starting a Revolution“ nennt sich die neueste Publikation zum Thema Frauen und Zukunft der Arbeitswelt. Darin offenbaren Unternehmerinnen ihre Abneigung für traditionelle hierarchische Organisationsstrukturen und berichten aus ihrer gelebten Praxis und von ihrer Suche nach Alternativen. Die Firmengründerin Joana beschreibt: *„Mein Mitgründer bezeichnet unsere Firma häufig als Maschine. Ich hasse diese Metapher.“* (Ryland, Jaspers, 2020, S. 55) *„Mich interessiert besonders, wie wir von einem hierarchischen Befehls- und Kontrollmodell zu einem flüssigeren, selbst organisierten Modell gelangen können“*, so Joana weiter (ebd., S. 74). Die allesamt weiblichen Gründerinnen und Führungskräfte bieten keine Rezepte, aber sie begeben sich auf die risikoreiche und oft quälende Suche nach „sinnstiftenden Arbeitsverhältnissen“. Es ist kein neues Phänomen, dass vor allem gut ausgebildete Frauen aus den männerdominierten Organisationen fliehen, gerade die Beratungsbranche ist ein Auffangbecken für diese „Flüchtlinge“.

Einig ist man sich hingegen vor allem in der Literatur des dominierenden systemischen Theoriekreises, dass Räume von Führung über Kommunikation geschaffen werden.¹ Diese Kommunikationen weisen Strukturbilder auf. Das gängigste Muster ist die funktionale Hierarchie, die als triviale Maschine funktioniert (vgl. Förster et.al., 2005, S. 90). Wir verleiben uns dieses Muster quasi von Kind auf ein. Kirche, Schule, Politik, Ökonomie, Wissenschaft, oft auch noch Familie prägen das Prinzip der festgelegten Über- und Unterordnung. Ja, „die gesamte Schubkraft der klassischen Managementtheorie und ihrer modernen Anwendung besteht in der Annahme, dass Organisationen rationale Systeme sein können oder sollten, die so effizient wie möglich funktionieren“ (Morgan, 2006, S. 36).

Allerdings weisen uns aktuell die Managementgurus vermehrt darauf hin, dass die Hierarchie gerade einen Bedeutungswandel erlebt. Das neue Credo: Netzwerk und Cluster werden der Steuerung von komplexen Systemen eher gerecht als starre Über- und Unterordnung. Daher könnte es sich lohnen darüber nachzudenken, warum gerade Frauen in traditionellen Organisationen körperlich und psychisch leiden: „Ich kam an den Punkt, dass mir vor meetings regelmäßig übel wurde...“ (Ryland, Jaspers, 2020, S. 11). Ich kann das selbst sehr gut nachvollziehen, es entspricht meinen eigenen Erfahrungen als Führungskraft im fast ausschließlich männlich besetzten „Managementboard“ einer NGO, wo ich die Art der Auseinandersetzung als Kombination von Präpotenz, Ignoranz und Inkompetenz erlebt habe, die körperlich spürbar war.

Vor allem die systemische Unternehmensberatung kritisiert seit langem die gängige Praxis in den traditionellen Unternehmenskulturen. Sonja Radatz ist Unternehmensberaterin und beschreibt die patriarchale Kultur als geschlossenes Netzwerk von Konversationen, wo es um Kampf, Macht, Aggression, Hierarchien etc. geht. Ihr Gegenentwurf beschreibt ein „Matristisches“ Management, das zwei unterschiedliche Weltbilder definiert. Matristisch wird u.a. als egalitär in Anerkenntnis der Unterschiede definiert. „Während in einer grundsätzlich matristisch geprägten Kultur eine kontinuierliche Suche nach Neuem, aktuell Passendem besteht (was viel Loslassens und Neuorientierung bedarf), wird in einer grundsätzlich patriarchalen Kultur das Bestehende technisch verfeinert, verbessert, schneller oder kostengünstiger hergestellt. Loslassen ist dort eher ein Fremdwort – denn es geht grundsätzlich um ein Mehr desselben“ (Radatz, o.J.). Sie hält fest, dass sowohl Frauen wie auch Männer matristisch führen können, aber auch Frauen vor allem in höheren Positionen durchaus patriarchale Stile nutzen (müssen?).

1 Nur die aus dem amerikanischen Raum stammende Leadership-Literatur stellt die „Persönlichkeit“ in den Vordergrund und wird von Vivienne so kommentiert: „Ich habe noch nie verstanden, wie die Leistungssportler-Testosteron-Kultur es geschafft hat, die gesamte Management-Literatur rund um das Thema Leadership zu dominieren“ (Ryland, Jaspers, 2020, S. 63).

Auch Roswita Königswieser macht die Differenz an männlichen und weiblichen Prinzipien fest, wobei das weibliche Prinzip als produktiver bewertet wird (Hillebrand et.al., 2011, S. 10).

mechanistisches Weltbild	ganzheitlich-systemisches Weltbild
Bisher standen im Vordergrund:	Jetzt und in Zukunft erhalten Bedeutung:
• Hierarchie	• Vernetzungen
• Maschinenweltbild	• lebendige Organismen
• fixe Planung	• Visionen
• Führungskraft als Macher	• Führungskraft als Entwickler(in), Impulsgeber(in), Gärtner(in)
• hartes Denken, Logik, Denken in Widerspruchsfreiheit	• weiches Denken, Psycho-Logik
• Organisation	• Selbstorganisation
• Druck ausüben	• gedeihen lassen, Energien freisetzen
• männliches Prinzip	• weibliches Prinzip
• Objektivität	• Subjektivität
• Struktur	• Prozess
• Ursache-Wirkungs-Denken	• Denken in Wechselwirkungen
• Richtig-falsch-Beurteilungen	• Beurteilung nach Funktionalität
• Symptomträger	
• geplanter Wandel	• Balance zwischen Verändern und Bewahren

Wenn es nun darum geht, neue Strukturen zu bauen – wie es die Organisationstheorie empfiehlt – sind aber gerade jene am Werk, die wenig Bereitschaft für Veränderung zeigen: *„Unsere momentane Machtstruktur lässt Männer an die Spitze aufsteigen, deren Männlichkeit sehr, sehr dysfunktional ist. Sie sind sehr getrieben, gegen äußere Umstände abgeschottet, extrem zielorientiert – im Grunde genommen fast gefühllos. Es gibt eine Menge solcher Typen. Dabei gibt es auch viele Männer, die nicht so sind oder arbeiten wollen, die sehr wohl zur Selbstorganisation fähig sind, aber in unserem jetzigen System setzen sie sich nicht durch“* (Ryland, Jaspers, 2020, S. 97).

Es drängt sich daher die Hypothese auf, dass Männer und Frauen durch ihre unterschiedliche Sozialisation in Gruppen unterschiedliche Organisationsformen bevorzugen. Und tatsächlich hat die Entwicklungspsychologie hier Erhellendes zu bieten: Schon Eleanor E. Maccoby liefert mit ihrem Standardwerk „The two sexes“ (1998) Zündstoff für die Debatte. Explizit auf Maccobys Standardwerk bezieht sich auch jüngere Literatur aus den Erziehungswissenschaften wie zum Beispiel Barbara Rendtorff in „Erziehung und Geschlecht“, wo sie den Kulturbegriff von Maccoby übernimmt und zwei getrennte „Welten“ beschreibt: *„So unterscheiden sich Mädchen- und Jungengruppen offenbar deutlich in ihrer Struktur: aus Jungen bestehende Gruppen sind meist hierarchischer orientiert, manche Studien attestieren Jungen neben ihrer Konkurrenzorientierung und Tendenzen zu offener geäußelter Aggression deshalb auch eine größere Bereitschaft, eine einmal erkannte Überlegenheit des Anderen und einen damit verbundenen rangniedrigeren Platz in der Gruppe anzuerkennen. Mädchen in Gruppen wird in vielen Studien dagegen ein größeres Interesse an gegenseitiger Anerkennung und einvernehmlichem Aushandeln von Interessen zugeschrieben, was logischerweise auch eine größere Abhängigkeit von der Gruppe als ganzer zur Folge hat. Die Formen aggressiver Auseinandersetzung sind hier subtiler und weniger leicht zu beobachten. Mädchen operieren in Gruppen öfter mit Ausschluss und Herabsetzungen und neigen dazu, hierarchische Absetzungen innerhalb der Gruppe zu sanktionieren“* (Rendtorff, 2006, S. 18).

Im Organisationskontext sind zwei Kernaussagen über die bevorzugten Beziehungsmuster wesentlich:

1. Männliche Sozialisation ist eng verbunden mit Gruppenbildung über einen Objektbezug (ein gemeinsames Interesse) und einem Leistungsprinzip, das sich in Über- und Unterordnung abbildet. (besser, größer, stärker, schneller...) In der Konkurrenz untereinander bleibt Sinnstiftung, Wert und Inhalt der Leistung zweitrangig, die Hierarchiebildung (also die Struktur) bleibt oberstes Ziel.
2. Weibliche Sozialisation vollzieht sich eher in intimen, weitgehend symmetrischen Paarbeziehungen, wo Sympathie über die Art der Beziehung entscheidet und in Beziehung intimer Austausch stattfindet. Wenn Frauen im Berufsleben in Hierarchien agieren müssen, agieren sie in einem System, das ihnen weder vertraut ist, noch ihren Bedürfnissen entspricht.

1 Kulturen der Geschlechter

Geschlechtsspezifische Aufgaben- und Arbeitsteilung ist eng mit der Verteilung von Entscheidungsmacht und dem Zugang zu Ressourcen verknüpft. Seit dem 19. Jahrhundert hat sich die bis heute wirksame Form der Aufteilung in Frauen- und Männerbereiche (privat und öffentlich) etabliert. Trotz einiger Aufweichungstendenzen bleibt eine Hierarchisierung zwischen Berufs- und Hausarbeit bestehen und alles, was mit „männlich“ verbunden ist, wird höher bewertet, was an den Einkommensunterschieden leicht ablesbar ist.

Darüber hinaus ist die Verknüpfung von Macht und Maskulinität ein folgenschweres Klischee, das dazu führt, dass Frauen als Autoritätspersonen in Männern ambivalente Reaktionen wecken: Sollten sie diese Frau als Autoritätsperson oder als weibliche Person behandeln? Ist Mann nun Kavalier, Beschützer oder eben nur höflich und liebenswürdig – egal es bedeutet in der Situation die Führung zu übernehmen und die traditionelle Asymmetrie in den gewohnten Rollen herzustellen. Männern – und vielleicht auch vielen Frauen – fiel (fällt?) es daher entschieden leichter, am Arbeitsplatz in eine traditionelle Chef-Sekretärin oder Arzt-Schwester-Beziehung zu schlüpfen, da diese Situationen das gewohnte Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern widerspiegeln.

Kinder lernen ihre Geschlechtszugehörigkeit wie eine Sprache und zwar dadurch, dass sie die zugrundeliegende Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit wie eine Grammatik der Geschlechterbeziehungen in sich aufnehmen. *„Diese Differenz liegt nicht zwischen den Subjekten, sondern durchzieht sie selbst (...)“* (Rendtorff, 2006 S. 131) Unbestritten scheint daher die Tatsache, dass geschlechtshomogene Mädchen- bzw. Jungengruppen unterschiedliche Kulturen ausbilden, die sich freilich auch auf das spätere Erwachsenenleben auswirken. Für unser Thema ist die stärkere Ausprägung von Dominanzhierarchien und Sicherung des Status bei Jungen relevant. Dieser Unterschied zeigt sich am jeweiligen Diskursstil ebenso wie an den Themen phantasierter Rollenspiele aber auch beim Austragen und Lösen von Konflikten (vgl. Trömel-Plötz, 2004, S. 360). Zusammenfassend können die beiden Kulturen der Geschlechter so beschrieben werden:

**Mainstream gleichgeschlechtlich
männliche Kleinkinder:**

Schwankende, unterschiedliche Aktivierungszustände (Erregung); Spiel über Toben und Jagen (hoher Grad an körperlicher Aktivität), Dominanz und Härte, Rivalität, Rollenübernahme: Helden, Cowboys, Polizisten... Gruppenregulierung über Kraft und Aggression: „Ich bin stärker...“, „Ich kann es besser...“ = Bildung von Hierarchien
Eine entsprechende Visualisierung des Organisationsbildes wäre z.B. eine Hühnerleiter.

**Mainstream gleichgeschlechtlich
weibliche Kleinkinder:**

emotionale Selbstregulation früher entwickelt, ebenso wie Sprach- und Interaktionsfähigkeit;
Spiel über Kooperation, Dialog, Phantasiespiele aus dem häuslichen Alltag, Verkleidungen Rollenübernahme: Lehrerin, Gastgeberin, Pflegerin, phantasievolle, glanzvolle Auftritte, Steigerung der Attraktivität.
In Gruppen agieren Mädchen eher relational, tragen Konflikte eher subversiv über einen ständigen Aushandlungsprozess aus; Integration über Kommunikation (ich will auch...)
Hier bietet sich das Bild eines Krabbenkorbs an, wo sich die Individuen gegenseitig an der Überwindung der Begrenzung hindern.

Dieses signifikant unterschiedliche Sozialverhalten hat nicht nur eine Ursache, vielmehr korrelieren biologische Voraussetzungen mit sozialen „Variablen“ und psychischen Dispositionen. *„Die charakteristisch männlichen und weiblichen Kindheitskulturen, basieren auf gemeinsamen gleichgeschlechtlichen Konstruktionen. Jungen- und Mädchengruppen entwickeln dabei unterschiedliche „Skripte“²* (Maccoby, 2000, S. 229).

„Mädchen sind daran gewöhnt, mit Partnerinnen zu interagieren, die dem gleichen Stil folgen, das heißt, nachgeben können, auf eine Äußerung ihrer Partnerin eingehen und Übereinstimmung oder Zustimmung zu bekunden. Einem männlichen Partner gegenüber warten sie auf eine Wendung des Gesprächs, die sich aber nicht einstellt. Junge Männer neigen dazu, parallel zur wachsenden Intimität mit einer Partnerin auch wachsende Kontrolle ausüben zu wollen. Mehrheitlich passen sich die Frauen dem von den Männern vorgegebenen Tempo an, berichten aber später, dass sie sich nicht wohlgefühlt hätten, weil sie nicht imstande gewesen seien, die Abfolge der Ereignisse zu steuern“ (Maccoby, 2000, S. 250).

² Skripte = würde ich mit „Programmierungen“, „Drehbücher“ übersetzen

Diese Muster prägen später auch das Berufsleben von Männern und Frauen.

„Wo Männer reden um sich darzustellen, um sich mit anderen zu messen, um zu gewinnen, und Frauen reden, um Gemeinsamkeiten herzustellen, hat der Gesprächsstil der Frauen keine Chance“ (Trömel-Plötz, 2004, S. 367).

Darüber hinaus bevorzugen Männer und Frauen ein unterschiedliches geschlechtsspezifisches Konfliktverhalten, das auf Kindheitsmuster verweist. Im Privaten vermeiden Männer Konflikte mit ihren Frauen im Allgemeinen und versuchen, heikle Diskussionen durch Zugeständnisse oder durch Rückzug zu beenden. Frauen hingegen drängen eher auf eine wirkliche Lösung von Konflikten. Das männliche Muster könnte man auf die Tatsache zurückführen, dass Jungen untereinander bei Konflikten die direkte Konfrontation bevorzugen, dieses aber in der Auseinandersetzung mit Frauen nicht ausleben können. Frauen bevorzugen den ihnen vertrauten langwierigen Prozess der Konsensfindung, stoßen dabei aber meist an die Grenzen der Fähigkeiten ihrer männlichen Partner (vgl. Maccoby, 2000, S. 239 ff.). Man kann davon ausgehen, dass diese „begrenzten Fähigkeiten“ auch im Berufsleben ihre Wirkung zeigen.

Nach Maccoby und auch nach meinen eigenen Erfahrungen aus der Personalentwicklung, neigen Frauen darüber hinaus zu der Annahme, dass Arbeitsleistung für eine Beförderung ausreichend sei. Sie wollen nicht „prahlen“ und halten es für selbstverständlich, dass ihre gute Arbeit den Vorgesetzten ohnehin auffallen werde. Mitunter allerdings deuten männliche Führungskräfte die weibliche Zurückhaltung als mangelndes Selbstvertrauen, was wiederum als Eigenschaft für hochrangige Jobs als wesentlich gilt. „Damit könnten allein die weiblichen Interaktionsmuster, die von Männern missgedeutet werden, für Frauenkarrieren in männerdominierten Organisationen reale Konsequenzen nach sich ziehen“ (Maccoby, 2000, S. 295).

1.1 Noch mehr Missverständnisse

Führungspositionen, wo Frauen sich in Männerwelten orientieren müssen und damit gezwungen sind sich eine fremde Kultur anzueignen, beschreibt Lisa so: *„Nach und nach wurde mir klar, dass ich zwar zu Hause ich selbst sein konnte, bei der Arbeit aber andere Regeln galten, denen ich folgen musste...Ich lernte, meine Meinung für mich zu behalten, dem vorgegebenen Weg zu folgen und sogar Wissen zurückzuhalten, um es im richtigen Moment einzusetzen und damit zu glänzen...Mein Erfolg im Job wuchs, aber privat wurde ich immer unglücklicher“ (Ryland, Jaspers, 2020, S. 16 f.).*

Männer und Frauen entwickeln unterschiedliche Diskursstile. Unter Männern ist es üblich, sich gegenseitig *„auf den Arm zu nehmen“*, sich zu foppen oder sich gegenseitig zu provozieren, ja sogar Feindseligkeit vorzutäuschen. Männer interpretieren dies als humorvolle, spielerische Auseinandersetzung. Wenn nun Frauen auf derartige

„Herausforderungen“ nicht entsprechend reagieren, werden sie von Männern oft für humorlos gehalten. Mädchen und Frauen bringen ihren Humor jedoch häufiger zum Ausdruck, wenn sie sich über sich selbst lustig machen. Den Humor der Männer verstehen Frauen oft als echte Feindseligkeit, während Männer den weiblichen Humor womöglich als Selbstentwertung erleben, die ihnen unangemessen erscheint. Direkte Konfrontationen vermeiden Frauen eher und versuchen daher kritische Botschaften abzuschwächen, um nicht verletzend zu wirken. Männern jedoch, die an eine direktere Umgangsweise mit Konflikten gewöhnt sind, fällt es leichter Kritik sehr deutlich zu äußern; wenn sie jedoch selbst einer Kritik unterzogen werden, entgeht ihnen womöglich die unwillkommene Botschaft, die Frau ihnen „durch die Blume“ mitzuteilen hat (vgl. Maccoby, 2000, S. 294).

Zweifellos haben sich viele Männer in ihren rein männlichen Arbeitsgruppen und -gremien an eine Form der Kameraderie gewöhnt, die sie in Gegenwart von Frauen nur schwer oder gar nicht pflegen können. Die Parallelen zu männlichen Spielgruppen der Kindheit sind augenscheinlich. Darüber hinaus kommunizieren Männer häufig über Themen, die die meisten Frauen überhaupt nicht interessieren.

Ein paar Beispiele:

„Beth Mildwid in ihrem Buch ‚Working with men‘ hat 125 Akademikerinnen in Managementpositionen befragt, sie selbst erzählt: Tag für Tag habe ich in diesen Konferenzen gesessen und versucht, über die Witze zu lachen, mir die Namen aktueller Fußballer, Tennis- und Golfspieler einzuprägen – mit anderen Worten, ich habe versucht mich gleichzeitig in einen neuen Job und in eine neue, männliche Kultur einzuarbeiten. Ich wusste, dass ich nicht zu ihnen passte und dass sie mich nicht ernst nahmen, aber ich war fest entschlossen, mein Bestes zu geben.“

Eine Befragte: *„In informelle Männergruppen hineinzugelangen ist ausgesprochen schwierig. Wenn du cool und distanziert bist, wollen die Männer nichts mit dir zu tun haben; dann bist du nicht die typische sensible, verletzbare Frau, die ihnen etwas zu lachen gibt. Wenn du aber durchblicken lässt, dass du tatsächlich verletzbar bist, zerstörst du das Bild der professionellen Frau, das du bei der Arbeit vermitteln musst. Du bewegst dich auf einem schmalen Grat“ (Maccoby, 2000, S. 296 f.).*

Männern und Frauen fällt es mitunter schwer, am Arbeitsplatz kameradschaftlich miteinander umzugehen, weil sie befürchten müssen, dass ihre Freundlichkeit als Zeichen sexuellen Interesses missverstanden wird:

„Wenn du als Frau bewusst oder unbewusst zu verstehen gibst, dass du sexuell verfügbar bist (Kleidung oder Flirtverhalten), fühlt sich der Mann sofort in den inneren Raum versetzt, den er mit seiner Frau oder mit seinen Geliebten teilt. Dann muss er dich als Privatperson sehen, und das willst du im Beruf auf keinen Fall.“, so Beth Mildwid (Maccoby, 2000, Seite 298 f.).

„Ungerechtigkeiten“, Irritationen und Diskriminierungen am Arbeitsplatz entstehen oft allein deshalb, weil Männer wie auch Frauen die Interaktion mit Angehörigen des anderen Geschlechts praktisch ausschließlich im Kontext intimer heterosexueller Beziehungen kennen gelernt haben. Infolgedessen orientieren sie sich häufig an ihren früher erworbenen sexuellen Skripten, die jedoch am Arbeitsplatz nicht nur unangemessen, sondern direkt hinderlich sind. Selbst wenn sexuelle Skripte im Berufsleben zurückgedrängt werden, fehlen die erprobten, zuverlässigen Muster für andere Interaktionen, auf die man zurückgreifen kann (vgl. Maccoby, 2000, S. 305).

2 Führungsrollen

Die unterschiedliche Vorgeschichte, die beide Geschlechter aus ihrer Kindheit mitbringen, kann die Art der Beziehungen, die Männer und Frauen zu gleich- bzw. andersgeschlechtlichen KollegInnen aufnehmen und pflegen, auf vielfältige Weise beeinflussen. Führungspersonen scheinen viele der positiven Merkmale ihrer Kindheit beizubehalten, (vgl. Benis, Nanus, 1992, S. 67) was auf die Arbeitswelt und ihre Kultur erhebliche Auswirkungen hat.

Beim Aufbau von Machtbeziehungen in Organisationen – die Voraussetzung für Karriere – spielt daher die Geschlechtszugehörigkeit eine wesentliche Rolle. Frauen haben es besonders schwer geeignete Vorbilder zu finden, während Männer sich problemlos an Businesslöwen wie Elon Musk, Bill Gates und Jeff Bezos orientieren. Wenn auch die nachstehende Zusammenfassung sehr klischeehaft erscheint, gibt sie doch darüber Aufschluss, welche archetypischen Vorbilder Männern bzw. Frauen zur Verfügung stehen um in traditionellen Organisationen in Führung zu gehen.

Einige weibliche Strategien

Königin Elisabeth I	Regiere mit starker Hand und umgib dich soweit wie möglich mit unterwürfigen Männern. Margret Thatcher ist ein entsprechendes Beispiel.
Die First Lady	Gib dich zufrieden, Macht hinter den Kulissen auszuüben: eine Taktik, die von vielen „mit der Firma verheirateten Frauen“ wie Chefsekretärinnen oder anderen, die die rechte Hand des Chefs sind, angewendet wird.
Die Unsichtbare	Sei möglichst zurückhaltend, passe dich so weit wie möglich deiner Umgebung an und übe dabei in jeder nur erdenklichen Form Einfluss aus.
Die Übermutter	Festige deine Macht durch Fürsorge und Zuwendung.
Die Emanzipierte	Sei unnachgiebig und laß dir nichts gefallen, sei direkt und setze dich immer für die Sache der Frauen ein.
Die Amazone	Sei Anführerin von Frauen. Dieser Verhaltensstil ist vor allem dann erfolgreich, wenn eine starke Koalition durch gleichgesinnte Frauen in einflussreichen Positionen geschaffen werden kann.
Dalila	Setze Deine Verführungskünste ein und gewinne Leute in Schlüsselpositionen in männlich dominierten Organisationen für dich.
Johanna von Orleans	Nutze die Macht der gemeinsamen Sache, um dich über die Tatsache hinwegzusetzen, daß du eine Frau bist, sichere dir allgemeine männliche Unterstützung.
Die Tochter	Finde eine „Vaterfigur“, die bereit ist, als Förderer und Mentor zu fungieren.

Quelle: Morgan, 2006, S. 263f.

Einige männliche Strategien

Der Krieger	Wird häufig von vielbeschäftigten leitenden Angestellten verkörpert, die voll mit Firmenkämpfen beschäftigt sind. Wird häufig eingesetzt, um Frauen als ergebene Stütze einzubinden.
Der Vater	Wird oft eingesetzt, um die Unterstützung jüngerer Frauen zu gewinnen, die nach einem Mentor suchen.
König Heinrich der VIII	Einsatz absoluter Macht, um das zu bekommen, was man will. Weibliche Hilfspersonen werden je nach Nützlichkeit gewonnen und wieder verstoßen.
Der Playboy	Einsatz von Sexappeal (sowohl real vorhanden als auch eingebildet), um sich die Unterstützung und Gunst der Kolleginnen zu sichern. Eine häufig von leitenden Angestellten übernommene Rolle, denen es an einer stabileren Machtgrundlage mangelt.
Der Gockel	Basierend auf verschiedenen Formen von „Aufschneiden“, um attraktiv auf Frauen zu wirken und sie von der eigenen Tüchtigkeit in der Firma zu überzeugen. Wird häufig angewandt, um Bewunderung und Unterstützung von Frauen in untergeordneten oder gleichwertigen Positionen zu erheischen.
Der kleine Junge	Wird oft übernommen, um in schwierigen Situationen „den eigenen Kopf durchzusetzen“, vor allem gegenüber Mitarbeiterinnen und Untergebenen. Diese Rolle kann in vielen Variationen auftreten, zum Beispiel als „zorniger kleiner Junge“, der einen Wutanfall hat, um Dinge in Bewegung zu bringen; als „frustrierter und jammernder kleiner Junge“, der Mitgefühl auslösen möchte; und als der „charmante kleine Junge, der auf Gefälligkeiten aus ist, vor allem wenn er in der Klemme steckt.
Der gute Freund	Wird oft eingesetzt, um ein partnerschaftliches Verhältnis zu Kolleginnen aufzubauen, entweder als Vertraute oder als wichtige Informationsquellen und Ratgeberinnen.
Der Chauvi	Wird oft von Männern übernommen, auf die die Anwesenheit von Frauen bedrohlich wirkt. Kennzeichen ist der Einsatz verschiedener Demütigungsrituale“, die den Status von Frauen und ihre Beiträge untergraben sollen.

Quelle: Morgan, 2006, S. 263f.

Der Unterschied von männlichen und weiblichen Führungsstilen hängt daher eng mit den geschlechtsspezifischen Rollenübernahmen zusammen. Natürlich kann man den Werkzeugkoffer für Führung auch in Seminaren „lernen“, allerdings greifen alle Individuen in Stresssituationen auf altbewährte Muster zurück – und Führung ist meist kommunikativer Dauerstress.

Die Bewertung der Geschlechtsunterschiede in Führungssituationen findet darüber hinaus auch im Kopf der MitarbeiterInnen statt und dort finden sich die üblichen Erwartungshaltungen. Das heißt, wenn sich die Führungsstile im Alltag aufgrund der Unternehmenskultur oft kaum unterscheiden, werden weibliche und männliche Chefs von Mitarbeitern unterschiedlich wahrgenommen. Vor allem Machtbewusstsein wird den Frauen zumeist abgesprochen und daher nicht erwartet, auch wenn die oben erwähnten Rollen durchaus wirksame Strategien darstellen.

Wenn wir den Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie vertrauen, könnte dieser Umstand auch neue Bewegung in die Geschlechterbeziehungen bringen, denn in unterschiedlichen Stadien der Unternehmensentwicklung und Branchen sind unterschiedliche Führungsstrategien gefragt. *„Die Problematik, die ich heute insbesondere erlebe, ist, dass wir weltweit immer mehr von einer Produktions- zu einer Handlungs- und Dienstleistungsstruktur übergehen – was den Austausch der patriarchalen in Richtung einer matristischen Kultur und Führung erfordert“* (Radatz, o.J.).

Erwähnenswert ist die Einschätzung von Fritz B. Simon, die von Ruth Seliger (Seliger, 2018, S. 17) in ihrem Dschungelbuch der Führung übernommen wird: Gute *„Führung ist wie Hausfrauenarbeit.“* Wir alle kennen diese Mühsal, die nie ein Ende nimmt. Es geht ständig darum Räume zu schaffen, die Produktivität und Wohlbefinden ermöglichen. Daher ist es doch überraschend, dass vor allem Männer diese Aufgabe übernehmen wollen. Es liegt die Annahme nahe, dass sie Führung anders interpretieren als von der systemischen Organisationstheorie intendiert.

2.1 Führung und Karriere

Wird das tradierte Weltbild vereinzelt dennoch – z.B. aufgrund unübersehbar höherer Qualifikation – durchbrochen, haben Frauen in Führungspositionen in jedem Fall damit zu rechnen, dass ihr Frausein nicht nur Thema ist, sondern auch Irritationen hervorruft. Renée Schroeder ist eine international anerkannte Biogenetikerin und leitete Forschungsgruppen, sie meint: *„Echte Gleichberechtigung wird es erst dann geben, wenn es ebenso viele mittelmäßige Frauen wie mittelmäßige Männer in Führungspositionen gibt.... In der Arbeitswelt müssen weibliche Normen geschaffen werden.“*

*So lange männliche Normen dominieren, werden Frauen Probleme haben*³, weil sie eben außerhalb der Norm gesehen werden. Mehr als unangenehm empfindet Schroeder die persönlichen Eitelkeiten vieler Kollegen: „Die kompetenten Männer sind nicht das Problem. Sondern die mittelmäßigen, die leider oft in Kommissionen sitzen und sich von erfolgreichen Frauen bedroht fühlen“ (http://wit.tuwien.ac.at/events/wit_auftakt/schroeder.pdf). Und diese Bedrohung ist für viele Männer sehr real, wenn Qualifikation und Kompetenz und nicht mehr Geschlecht zur Norm werden. Mit massiven Widerständen von dieser Seite hat Frau auf dem Weg nach oben in jedem Fall zu rechnen. Wie wir wissen, verfügen Männer über die Erfahrung, eine Position in der Hierarchie zu finden, zu verteidigen und zu verbessern, denn für sie beginnt dieses „Spiel“ bereits in der Kindheit. Das heißt, in diese Verhaltensmuster setzt man hohes Vertrauen. Das hohe Maß an Unsicherheit (Verantwortung), das mit den höchsten Managerjobs verbunden ist, lässt den „Vertrauensfaktor“ sehr wichtig erscheinen, sodass jene, die bereits Macht besitzen, es vorziehen, die Macht auf Personen zu beschränken, die ihnen selbst ähnlich sind. Dieser Cloning-Effekt sorgt auch dafür, dass die Diskriminierung von Frauen an der Spitze erhalten bleibt.

Die Arbeitswelt verändert sich gerade so rasant, dass Veränderungen in den Systemen mehr durch Tatsachen (Pandemie, Technologie) und weniger durch bewusste Interventionen getrieben sind. Der zeitgemäße Umgang mit Information und Wissen legt Netzwerkstrukturen nahe, die der technischen Infrastruktur des Internet folgen. Die Zentralisierung von Wissen als Machtinstrument verliert in diesem Kontext an Wirksamkeit. In „agilen“⁴ Unternehmen geht es vielmehr darum Räume zu schaffen, wo gegenseitiger Respekt und angstfreier Austausch möglich ist, damit Information fließen, und Neues entstehen kann.⁵

3 Interview in der Broschüre zur Ausstellung „Frauen gedenken anders“, Frauenabteilung der Stadt Wien, 6. Juni bis 31. August 05 im Museumsquartier, S. 5

4 Netzwerkorganisation zeichnet sich dadurch aus, dass sie keine klassischen Strukturen aufweist. Sämtliche Strukturen sind prozessual organisiert, Teams arbeiten selbstverantwortlich und selbstorganisiert. Klassische Führungskräfte oder Manager sind in diesen Organisationen nicht abgebildet. Die Teams decken alle Funktionen vollständig mit ihren Teammitgliedern ab.

5 „Ein neues Schlagwort ist der Organisations- und Führungsansatz Ambidextrie. Das bedeutet, dass Unternehmen heute innovativ sein müssen, aber trotzdem das Kerngeschäft am Laufen halten müssen. Das ist nicht einfach. Bei den traditionellen Strukturen haben wir eine Top-Down-Kommunikation nach dem Prinzip Demand & Control. Das reicht in Zukunft nicht mehr aus. In den innovativen Bereichen geht es nämlich eher um gelenkte (Kommunikation) Moderation. Hier kommen typisch weibliche Verhaltensmuster voll zu Geltung. Frauen interessieren sich für die Menschen in Systemen, Männer eher für die Macht.“ (Ute Mücklich-Heinrich, umh Consulting) <https://campus.uni-saarland.de/karriere/wir-brauchen-ein-neues-system-echter-gleichberechtigung>

2.2 Umgang mit Information und Wissen

In der Gruppe kann ein einzelnes Mitglied niemals sämtliche Informationen besitzen, über die diese Gruppe verfügt; mehrere Personen hingegen wissen über unterschiedliche relevante Dinge Bescheid und können, indem sie ihre Informationen „poolen“, einen Informationskorpus zur Erfüllung einer Aufgabe bilden (vgl. Maccoby, 2000, S 284 ff.). Das heißt auch, dass das Wissen einer Gruppe nicht nur die Summe des Wissens der Gruppenmitglieder ist, sondern dass neues Wissen durch Interaktion und Kommunikation entstehen kann, das als Einzelleistung nicht hätte entstehen können. Diesen Produktivitätsfaktor nutzt man in der Teamarbeit.

Die Art und Weise, wie mit Information umgegangen wird, unterscheidet sich je nach Struktur der Gruppe (Hierarchie, Netzwerk, Cluster usw.) In der Hierarchie funktioniert Kommunikation linear und sequenziell „top down“ oder bottom up. Wie bei „Der stillen Post“ geht von Station zu Station Information verloren und ändert ihre ursprüngliche Bedeutung. Vertikale Kommunikation findet – wenn überhaupt, dann subversiv statt. Netzwerke dagegen bilden eine horizontale Kommunikationsstruktur, die unmittelbar und gleichzeitig – also relational ist.

„Wenn Gruppen kognitive Fähigkeiten besitzen können, die sich von denen der individuellen Gruppenmitglieder unterscheiden, dann könnten Unterschiede in den kognitiven Leistungen von zwei verschiedenen Gruppen ausschließlich auf Unterschieden in der sozialen Organisation des verteilten Wissens beruhen, ohne etwas mit den kognitiven Fähigkeiten der einzelnen Mitglieder dieser beiden Gruppen zu tun zu haben“ (Maccoby, 2000, S. 229).

Da Jungen und Mädchen andere Gruppenstrukturen bevorzugen, würde das heißen, dass in Jungengruppen Wissen anders verteilt und generiert wird als in Mädchengruppen. Der jeweiligen Kultur entsprechend, in Jungengruppen eher linear sequenziell und in Mädchengruppen eher horizontal relational. „Ich betrachte mich selbst als Knotenpunkt in einem Netzwerk von Menschen und nicht als Spitze der Pyramide,“ so Stephanie (Ryland, Jaspers, 2020, S. 71).

Aus der Sozialpsychologie wissen wir, dass Individuen häufig in die kognitive Falle gehen, indem sie eine Hypothese formulieren und daraufhin neuen Informationen, welche ihre Hypothese bestätigen, größere Beachtung schenken als solchen Daten, die ihr widersprechen (Bestätigungsvorurteil).

Das Phänomen wird durch die Dissonanz Theorie⁶ bestätigt und besagt, dass wir (un) bewusst nach jenen Informationen suchen, die unsere Vorurteile bestätigen und jene vermeiden od. negieren, die ihnen widersprechen. Das heißt, wir (alle Individuen) suchen aktiv nach jenen Argumenten, die unsere Meinung bestätigen und stabilisieren und vermeiden ebenso aktiv jene, die unser Weltbild ins Wanken bringen könnten. Die Beharrungstendenzen, bzw. die Bedürftigkeit nach Stabilität sind Persönlichkeitsmerkmale, die sich recht unmittelbar auf das individuelle Kommunikationsverhalten auswirken.

Der Soziologe Hutchins (vgl. Maccoby, 2000, S.285 f.) vertritt die Auffassung, dass Gruppenprozesse zur Korrektur solcher Vorurteile von Individuen dienen können, weil die Gruppenmitglieder die zur Diskussion stehenden Vorgänge unterschiedlich deuten. Er ist auch der Ansicht, dass „eine solche Korrektur eher durch Konsensgruppen als durch hierarchische Gruppenstrukturen ermöglicht wird“ (ebd.), wo individuelle und strukturelle Dialogfähigkeit herrscht. Daraus kann man ableiten, dass Konsensgruppen allein durch ihre Organisationsstruktur mehr Potential haben als hierarchisch organisierte Gruppen. Allerdings unterliegen Gruppen, die mit einer Konsensstruktur operieren, eher dem Risiko, schwerer zu Entscheidungen zu gelangen.

Es lässt sich daher zusammenfassend festhalten, dass Jungengruppen normalerweise hierarchisch strukturiert sind, während die Struktur der Mädchengruppen zumeist auf einem gemeinsamen Konsens ausgerichtet ist. Und deshalb liegt der Schluss nahe, dass diese Unterschiede in der sozialen Struktur sich auf das „poolen“ von Information, auf den Umgang mit Wissen, auf die Art der Entscheidungsfindung und wie Situationen interpretiert werden, auswirken.

Damit hat allein bereits die Organisation von Kommunikation gravierende Auswirkungen auf die Produktivität (Effizienz und Effektivität) von Gruppen jeder Größe – vor allem aber in Bezug auf das Generieren von Wissen. Hierarchische Organisation von Kommunikation hemmt per Definition jene horizontalen Strukturen, die Voraussetzung für Dialog sind. Denn nur „*Im Dialog werden Fähigkeiten der Konversation und des kollektiven Denkens transformiert, so dass Gruppen von Menschen tatsächlich Intelligenz und Fähigkeiten entwickeln können, die mehr sind als die Summe ihrer individuellen Talente*“ (Hartkemeyer, Freemann, 2001, S. 68). Demnach bleiben Potentiale

6 Die Theorie der „kognitiven Dissonanz“ von Leon Festinger beschreibt einen als unangenehm empfundenen Gefühlszustand, der entsteht, wenn man mehrere Kognitionen hat, die nicht miteinander vereinbar sind. Eine Kognition ist grob gesagt jede (verarbeitete) Information/Einstellung/Wertehaltung, die wir im Kopf haben.

ungenutzt, allein durch die vertikale Organisationsform und deren Konsequenzen im Umgang mit Information und Wissen.

3 Resümee:

Männer und Frauen führen anders. Ihre unterschiedlichen Kindheitskulturen befähigen sie zu unterschiedlichen Rollenübernahmen und Machtstrategien. Diese Rollen zeigen in Gruppen/Organisationen ihre Wirkung. „Frauen lehnen Macht im Sinne von ‚Ich erhöhe mich indem ich andere abwerte‘ ab. Sie interpretieren Macht nicht als Herrschaft, sondern als Verantwortung und verwenden lieber Begriffe wie Einfluss nehmen, gestalten, verändern. Sie mögen es, ihr Gegenüber zu ermächtigen, andere zu befähigen, erfolgreich zu sein und positive Dinge zu bewirken, dem anderen auf Augenhöhe zu begegnen“ (Fildhaut et al., 2020, S.145). In hierarchischen Organisationen sind die Männer daher eindeutig erfolgreicher.

Wenn jedoch Vielfalt über Produktivität entscheidet, dann ist das Diversity-Konzept die Antwort. Dieser Begriff inkludiert LGBD und Queer explizit. Ziel von Diversity Management ist es, eine positive und produktive Atmosphäre in Unternehmen und Organisationen zu schaffen, die soziale Diskriminierung verhindert und Chancengleichheit schafft. Diversität tatsächlich zu nutzen erfordert daher vor allem die Reflexion der individuellen Muster von Kommunikation und Rollenverhalten. Ziel muss es sein, die Rollenvarianz zu erhöhen und in Dialog zu treten – auch was die Formen von Organisation betrifft. „Warum gibt es eine so große Diskrepanz zwischen den Führungsqualitäten von Frauen und der Führungsrolle, die sie tatsächlich einnehmen?“ fragen die Autorinnen von „Starting a Revolution (Ryland, Jaspers 2020, S. 184) und kommen zu dem Schluss: „Weil wir innerhalb eines kaputten Systems operieren“ (ebd.).

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Eva-Susanne Krappel

Organisationsberatung, Supervision und Coaching, ÖAGG Sektionsleitung SVCO
www.krappel-coaching.at

Literatur:

.....
Bennis, Warren, Nanus Burt; Führungskräfte, Die vier Schlüsselstrategien erfolgreichen Führens, Campus Verlag, 1992
.....

Cloke; Kenneth, Goldsmith Joan; Führung in der demokratischen Organisation, Reflection Pieces in LO, Lernende Organisation Nr. 14/ 2003
.....

Connel, Robert W.; Der gemachte Mann, Konstruktionen und Krise von Männlichkeiten, Leske & Budrich, Opladen 1999
.....

Fildhaut, B. et al., Führungsfrauen im Blick, Führung im Wandel, EHP – Verlag Kohlhage, Gevelsberg 2020
.....

Foerster; Heinz v., Glasersfeld; Ernst v., Hejl; Peter M., Schmidt; Siegfried J., Watzlawick; Paul, Einführung in den Konstruktivismus, Piper Verlag, München, 6. Auflage 2005
.....

Hartkemeyer, M. & J., Freemann Dhority, L.; Miteinander Denken, Das Geheimnis des Dialogs, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 2001
.....

Hillebrand, Martin, Sonuç, Ebrü, Königswieser, Roswita (Hg.); Essenzen der systemischen Organisationsberatung Konzepte, Kontexte und Kommentare, Online-Ausgabe 2011 Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg
.....

Keesing, R. zit. aus: Imber-Black E., u.a.; Rituale in Familien und Familientherapie, Carl-Auer-Systeme Verlag, Introduction in: Herdt DT., Rituals of manhood, University of Berkeley, University of California Press, 1982, S 23,
.....

Krusche, Bernhard; Paradoxien der Führung, Aufgaben und Funktionen für ein zukunftsfähiges Management, Carl-Auer Systeme Verlag, Heidelberg 2008
.....

Maccoby; Eleanor E.; Psychologie der Geschlechter, Sexuelle Identität in den verschiedenen Lebensphasen, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 2000
.....

Morgan, Garreth; Bilder der Organisation, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 2006, 4. Auflage
.....

Radatz, Sonja, Matristisches Management, <https://www.irbw.net>, o.J.
.....

Rendtorff, Barbara [Hrsg.]; Prengel, Annedore [Hrsg.]; Kinder und ihr Geschlecht. Opladen u.a., Verlag Barbara Budrich 2008, Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft; 4
.....

Rendtorff, Barbara; „Erziehung und Geschlecht“, Verlag Kohlhammer, Stuttgart, 2006
.....

Ryland, Naomi, Jaspers, Lisa; Starting a Revolution, Was wir von UnternehmerInnen über die Zukunft der Arbeitswelt lernen können, Econ Verlag, Berlin 2020
.....

Seliger, Ruth; Das Dschungelbuch der Führung, Ein Navigationssystem für Führungskräfte, Carl-Auer Systeme Verlag, Heidelberg 2018
.....

Trömel-Plötz, Senta (Hg); Gewalt durch Sprache, Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen, Feministische Theorie Bd. 46, Milena Verlag, Wien 2004
.....

Neue Mitglieder im ÖAGG

Ahmadi Gabriele Dr.ⁱⁿ med.; *Wien*
Andrle Julia; *Wien*
Baumgartner Ursula MSc; *Ebersdorf*
Berndorfer Daniel; *Aschach/Donau*
Binder Eduard; *Graz*
Brandauer Julia MA; *Kufstein*
Braun Patricia BA Dipl.Soz.Pädin;
Weerberg
Brunner Karin, BSc MSc MSc;
Baumgartenberg
Coskun Sümeyra; *Lustenau*
Darok Marianna Dr.ⁱⁿ; *Graz*
Ebendorfer-Schinnerl Gudrun Mag.^a;
Hagenberg im Mühlkreis
Einberger Carina BA; *Innsbruck*
Embacher Maria Mag.^a; *Salzburg*
Fellmann-Stocker Flavia Mag.^a;
Klosterneuburg
Fernandez Taboada Ines; *Hof bei Salzburg*
Flotho Cathrin; *Innsbruck*
Fuxreiter Karin; *Wr. Neustadt*
Girstmair Marie BSc; *Innsbruck*
Graf Elisabeth Mag.^a Dr.ⁱⁿ; *Wien*
Gumilar Isabella Mag.^a; *Wien*
Haider Karoline Mag.^a; *Rinn*
Haider Sigrid BSc MSc; *Raaba*
Haslinger-Mayerhofer Nicola Mag.^a;
Großmugl
Hatzl Barbara MA; *Graz*
Hofer Mario; *Steyregg*
Hofmann Lisa; *Wien*

Karaian Julia Mag.^a; *Wien*
Kemetinger Felix; *Anthering*
Kilian Andrea; *Wien*
Koch Celina; *Korneuburg*
Kopanz Elisabeth Mag.^a; *Sulz im Wienerwald*
Krejci Cathrin BSc; *Massing*
Kremla Andreas Mag.; *Wien*
Kruzler Theresa; *Wien*
Leitner Katharina Mag.^a; *Judenburg*
Luger Martin Alois Mag. Dr.; *St.Pölten*
Mahdavi Eveline Dr.ⁱⁿ; *Wien*
Mayr Sonja BA MA; *Telfs*
McLachlan Marion; *Wien*
Michelic Andreas BA MA; *Graz*
Müller-Lehmann Karena, BA, MA; *Wien*
Nagele Claudia BSc; *Kufstein*
Öhler Daniela MSc; *Linz*
Öhlinger Isabel; *Wien*
Osl Notburga; *Innsbruck*
Pangerl Cornelia MSc; *Wien*
Paur Hermann Mag.; *Tillmitsch*
Pfister Romana Mag.^a; *Abtenau*
Poschinger Christine; *Freistadt, OÖ*
Proksch-Weilguni Martina; *Schwarzenau*
Prosegger Tina Elisabeth; *Innsbruck*
Rainer Armin Mag.; *Wien*
Rainer Laurentius; *Wien*
Raunigger Viktoria MA; *Seefeld*
Reiner Nora MSc; *Wien*
Resch Christina BA; *Deutschlandsberg*
Scheibel Christiane BA; *Klosterneuburg*

Schennach-Margreiter Waltraud Mag.^a; *Innsbruck*
Schulze Carolin Mag.^a; *Bergheim*
Stamm Ines Dr.ⁱⁿ; *Wien*
Steiger Eva Mag.^a; *Klagenfurt*
Steinacher Sabine Mag.^a(FH); *Graz*
Steiner Irene BA, MA; *Graz*
Steinlechner Doris Mag.^a; *Innsbruck*
Tolic Anita, BA; *Wien*
Tordy Christian MAS MSc; *Deutsch-Schützen*
Tschopp Daniel DI Mag. BSc; *Wien*
Vogl Ute Dr.ⁱⁿ; *Hausmening*
Wagner Agnes Med; *Wien*
Walenta Andrea Mag.^a; *Wien*
Walterskirchen Larisa BA; *Innsbruck*
Wasner Karin; *Niederkreuzstetten*
Weiser Renate; *Wolkersdorf*

ÖAGG

Österreichischer Arbeitskreis
für Gruppentherapie und Gruppendynamik

***ÖAGG-Akademie
Psychotherapeutisches Propädeutikum***

WIEN – GRAZ – LINZ

1080 Wien, Lenaugasse 3

Tel.: 01/405 39 95, Fax: DW 20

E-Mail: propaedeutikum@oeagg.at

Homepage: www.oeagg.at/propaedeutikum

Laufender Einstieg möglich!

Ausbildungsgruppe Ö51 November 2021 in Wien

→ <http://gestalttherapie.at/ausbildung.html>

Info Veranstaltungen:

Einführungsseminar kurz (5AE)

Wien 03. 12. 2021

Salzburg 03. 12. 2021, 11. 04. 2022

Einführungsseminar (16AE)

Salzburg 19.–21. 11. 2021 und 20.–22. 05. 2022

Auswahlseminare

03.–05. 09. 2021 Wien

18.–20. 02. 2022 Salzburg

29. 04.–01. 05. 2022 Wien

08.–10. 07. 2022 Salzburg

Fort- und Weiterbildungen

Genauere Termine & Infos unter: → http://gestalttherapie.at/ausbildung_weiterbildung.html

1. Gestalttherapeutische Sexualtherapie:

Liebesleid & Einführung in die Gestalttherapeutische Sexualtherapie:

Liebeslust: Von der sexuellen Funktionsstörung zur lustvollen Weiterentwicklung

Termin: 6. November 2021 Online (8EH + Onlinephase)

Workshopreihe: Gestalttherapeutische Sexualtherapie

Termine:

18. 03.–20. 03. 2022 Frühe Wurzeln von Nähe, Liebe und Lust

10. 06.–12. 06. 2022 Sexualität als Körperthema

16. 09.–18. 09. 2022 Sexualität als Beziehungsthema

Ort: Werkstatt Krähe, Westbahnstr. 7, 1070 Wien

Leitung: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ingeborg Netzer & Martin Geiger, MSc

2. Traumafolgentherapie in der Integrativen Gestalttherapie

Traumafolgentherapie Grundlagen 1

Zeit: 25.–27. 03. 2022
Ort: 1020 Wien, Afrikanergasse 11/20
Leitung: Dr.ⁱⁿ Herta Hoffmann-Widhalm

Traumafolgentherapie Grundlagen 2

Zeit: 22.–24. 04. 2022
Ort: 1020 Wien, Afrikanergasse 11/20 Beginn: 15:00 Uhr; Ende: 12:00 Uhr
Leitung: Dr.ⁱⁿ Herta Hoffmann-Widhalm

Traumatisierungen im Entwicklungsverlauf und Strukturelle Störungen

Zeit: 04.–06. 11. 2022
Ort: Seminarzentrum Messerschmidt
Leitung: Mag.^a Petra Klampfl

Arbeit mit dem Körper in der Traumafolgentherapie

Termin: 03.–05. 03. 2023
Ort: Landhotel Yspertal (3683 Yspertal, Ysper 1)
Leitung: Mag.^a Gerhild Rieß-Fischer & Dr.ⁱⁿ Gertraud Diestler

3. Fortbildung Paardynamik für Paartherapie und Einzeltherapie

ONLINE – ARBEIT AM HINTERGRUND 2021/22

„Du bist wie Deine Mutter, wie dein Vater, wie der Opa ...“

Zeit: Fr. 22. 10. 16.00–20.00 Uhr & Sa 23. 10. 2021 9.30–17.00 Uhr (12 AE)
Ort: Online
Leitung: Mag.^a Barbara Stadler; www.barbarastadler.com

ARBEIT AM VORDERGRUND 2022

Vom Paarproblem zur vertieften Liebe „Du bist nicht so, wie ich Dich will ...“

Zeit: Sa. 9. 4. 9.00–18.00 Uhr & So. 10. 4. 2022 9.00–13.00 Uhr (12AE)

Ort: Praxis Salomon, Kirchengasse 43/9, 1070 Wien

Leitung: Mag.^a Barbara Stadler; www.barbarastadler.com

4. OPD Fortbildung

Vortragender: Prof. Stephan Doering

Ort: PTA, Marxergasse 25, 1030 Wien, Raum Schindler

Termine:

Block 1: 10. 06–12. 06. 2022

Block 2: 30. 09–02. 10. 2022

Block 3: 16. 12–08. 12. 2022

jeweils am Fr. 15:30–18:45 Uhr; am Sa. 9:00–18:00 Uhr und am So 9:00–13:30 Uhr

Lust auf Gruppe_2022 – Gruppendynamische Selbsterfahrung

Das Wechselspiel der eigenen Persönlichkeit mit einzelnen Menschen in der Gruppe und der Gruppe als Ganzes steht im Mittelpunkt dieses Seminars. Gruppen und deren Mitglieder lösen vielfältige Gefühle, Impulse und Reaktionen aus, die Auseinandersetzung mit diesen ist ein Ziel dieses Seminars. Beziehungsstrukturen können benannt, erlebt und reflektiert werden und somit Erweiterungsschritte im sozialen Verhalten gesetzt werden.

Leitung: Mag.^a Susanna Schenk und Heinz Baumann

Zeit: 28. September – 1. Oktober 2022

Ort: Schloss Retzhof in der Südsteiermark

Methode: Gruppendynamik & dynamische Gruppenpsychotherapie, Basisgruppe

Kosten: € 680,- zzgl. 20% Ust (ustfrei im Rahmen der Psychotherapieausbildung) exkl. Unterbringung

Anrechenbar: GD: 4.2.2, GT: 4.1.1, DG: 4.2.2.1 und als Selbsterfahrungsseminar für diverse Aus- und Weiterbildungen

Info/Anmeldung: heinz.baumann@gmx.at; 0699 / 17 57 71 37

Gruppendynamische Jahresgruppe 2022/2023 findet statt ab Herbst.

Interessent:innen bitte melden!

FORUM – Kinder- und Jugendpsychotherapie

Diskussion von Theorien & Reflexion der Praxis



Wir bieten ein Forum für Zusammenkunft und Austausch von Personen die im Feld Säuglings-, Kinder- und Jugendpsychotherapie tätig sind, sowohl für jene mit bereits langjähriger Berufserfahrung als auch für jene, die aktuell in dieses Feld einsteigen. Zur Teilnahme sind beispielsweise Mitglieder folgender Berufsgruppen eingeladen: Psychotherapie, Medizin, Psychologie, Sozialpädagogik, Elementarpädagogik oder ähnliches. Der Abend ist zweigeteilt: theoretischer Input samt Diskussion und Supervision, die auch den Kriterien einer Balintgruppe entspricht. Von Oktober 2021 bis Mai 2022 ist ein Zyklus von 5 Terminen, zu jeweils spezifischen Themen geplant.

Die Veranstaltung wird zwecks anrechenbarer Fortbildungseinheiten beim ÖBVP – Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie, beim BÖP – Berufsverband österreichischer PsychologInnen, sowie im Rahmen der Ärztefortbildung für die fachspezifischen DFP-Punkte eingereicht. Bei etwaig folgender Teilnahme an der umfassenden Weiterbildung „Einzel- und Gruppenpsychotherapie für Kinder und Jugendliche“ des ÖAGG (Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik) werden die Arbeitseinheiten und Kosten angerechnet. Das FORUM findet jeweils Dienstag von 18:30-21:30 (4 AE) statt, mit folgendem Ablauf:

- Theorie 2 AE
- Supervision 2 AE

Termin	Thema
19. 10. 2021	Besonderheit der Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen Abstinenz/Beziehung/Haltung
30. 11. 2021	Thema Besonderheit der Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen Abstinenz/Beziehung/Haltung
18. 01. 2022	Elternarbeit, Netzwerkarbeit als zusätzliche Aufgabe in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
15. 03. 2022	Dimensionen des Spiels
17. 05. 2022	Gruppenpsychotherapie mit Kindern und Jugendlichen

Kosten: € 60,- pro Abend, wir ersuchen um Anmeldung zum jeweiligen Termin

Ort: Knöllgasse 32/4, 1100 Wien

Anmeldung und Information: kinder.jugendlichen.psth@oeagg.at

Dies ist eine Veranstaltung der ÖAGG Weiterbildung „Einzel- und Gruppenpsychotherapie für Kinder- und Jugendliche“ unter der Leitung von Dr. Rainer Fliedl, Mag.^a Judith Pauderer, Mag.^a Karin Zajec.

Einführungseminar in Integrative Therapie – Innsbruck

An diesem Selbsterfahrungstag bietet sich die Gelegenheit:

- die Integrative Therapie mit ihren theoretischen Hintergründen und praktischen Methoden kennen zu lernen,
- sich anhand von verschiedenen Übungen einer eigenen Fragestellung anzunähern und sie zu reflektieren,
- sich auf einen Prozess der gemeinsamen Erfahrung in der Gruppe einzulassen.

Zielgruppe:

- alle an Selbsterfahrung in Integrativer Therapie Interessierte,
- Propädeutikumskandidat*innen (anrechenbar für die Selbsterfahrung im Propädeutikum 10 UE).

Leitung:

Mag.^a Brigitte Wibmer

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gunhild Häusle Paulmichl, Msc

Zeit: 23. Oktober 2021

05. Februar 2022 jeweils 9:00 18:00 Uhr

Ort: Praxis gemeinschaft, Gänsbacherstraße 6, 6020 Innsbruck

Anmeldung und Information:

Mag.^a Brigitte Wibmer, Hunoldstr. 12/No rd, 6020 / Innsbruck,

Tel.: 0699 / 109 414 69 – brigitte.wibmer@gmx.at

Seminarkosten (10 Einheiten): € 190,-

Einführungsseminar in Integrative Therapie – Wien

In diesem **ressourcenorientierten Selbsterfahrungstag** bietet sich die Gelegenheit:

- die Integrative Therapie in der Praxis kennen zu lernen,
- die eigene Kreativität zu entdecken, zu fördern und als Ressource wahrzunehmen und
- sich auf einen Prozess der gemeinsamen Erfahrung in der Gruppe in einem geschützten Rahmen und ohne Leistungsanspruch einzulassen.

Zielgruppe:

- alle an Selbsterfahrung in Integrativer Therapie Interessierte
- Propädeutikumskandidat*innen (anrechenbar für die Selbsterfahrung – 10 UE)
- Fachausbildungskandidat*innen Klinische Psychologie und Gesundheitspsychologie

Termin (10 AE): Samstag, 20. 11. 2021, 09:00 – 19:00 Uhr

Ort: Seminarraum Salon Sechshauser Straße 48/1/Top 2, 1150 Wien

Kosten: € 190,-

COVID-19-Vorsichtsmaßnahmen werden getroffen!

Leitung:

Mag.^a Irene Apfalter, MSc

Mag. Gerd Mantl, MSc

Anmeldung & Information:

Mag. Gerd Mantl, MSc

Tel.: 0677 / 630 99 242

E-Mail: psychotherapie.mantl@gmail.com

Erst in der Hinwendung zum DU gewinnt das ICH seinen Bestand *(Martin Buber)*

Die Gruppe bietet einen geschützten Rahmen, in dem sich die Beziehungen und Kon-
taktmuster, so wie wir sie im Leben pflegen, abbilden können. Indem wir den Prozess
in achtsamer und wertschätzender Atmosphäre betrachten, wird dies für uns sichtbar
und bewusst, auch die Konsequenzen werden klar. Wir lernen uns kennen, wie wir in
Be-ziehung sind und können entscheiden, ob wir weiterhin so handeln wollen oder
nicht. Alte Muster aus der eigenen Familienkultur und eingefahrene Drehbücher kön-
nen so neu betrachtet, Ressourcen und Potentiale entfaltet werden.

- Leitung:** Mag. Uwe Schlegel
- Ort:** praxis04, Faulmanngasse 6/15, 1040 Wien
- Zeit:** jeden Dienstag, 18:30 – 20 Uhr, außer in den Schulferien,
Einstieg jederzeit möglich
- Methode:** Integrative Gestalttherapie, Atem- und Körperarbeit, Kreative
Medien, Rollenspiel, Bewegung und Tanz
- Kosten:** € 35,- pro Abend, ein Gruppenwochenende verpflichtend (€ 250,-
plus Unterkunft und Verpflegung), Krankenkassenzuschuss möglich
- Zielgruppe:** Menschen, die mit ihren Beziehungen zu anderen unzufrieden sind
oder sogar darunter leiden, und die Bereitschaft haben, näher
hinzuschauen. Teilnahmebedingung sind ein kostenloses
Vorgespräch und regelmäßige Teilnahme.
- Kontakt:** www.uwe-schlegel.at, Tel.: 0699 / 123 19 184, kontakt@uwe-schlegel.at

Psy-Diplome

Seit 2021 können Ärzt*innen ihre Psy-Diplom-Weiterbildungen auch unter dem Dach des ÖAGG absolvieren. Damit knüpft der ÖAGG nach vielen Jahren wieder an seinen ursprünglichen Wurzeln an: eine diverse Vereinigung im psychotherapeutischen Feld, in der auch die ärztliche Psychotherapie repräsentiert ist.

Da das Angebot einer ärztlichen Weiterbildung unter dem Dach eines psychotherapeutischen Vereines derzeit in Österreich selten ist, ist diese Kooperation als Besonderheit im Vergleich zu anderen psychotherapeutischen Vereinigungen zu werten.

Die Psy-Diplome der ÖÄK (Österreichischen Ärztekammer) sind eine Weiterbildung für Ärzt*innen für Allgemeinmedizin und Fachärzt*innen aller Sonderfächer. Die drei Weiterbildungsmodulare bauen aufeinander auf und entsprechen der Diplomrichtlinie der ÖÄK.

Der erste Psy1-Lehrgang konnte ab Frühling 2021 trotz der coronabedingter Hindernisse als **Real-life-Veranstaltung mit wahrhaftigen Begegnungen** stattfinden. Die Lehrgänge Psy2 und Psy3 starten ebenso als Präsenzveranstaltungen im Herbst 2021.

Nähere Informationen: www.psydiplome.info

Supervisionsgruppe

Die Gruppe erweitert die Supervision um die Dimension der wechselseitigen Resonanz und des kollegialen Erfahrungsaustausches. Sie kann so zur wesentlichen Stütze für die tägliche psychotherapeutische Arbeit und Rückhalt für schwierige Situationen werden.

Methode: Integrative Gestalttherapie mit dem Schwerpunkt auf relationale und felderorientierte Zugänge, Austausch/Sharing in der Gruppe, szenische Techniken/Rollenspiel

Leitung: Dr. Günther Kuhn-Ditzelmüller, Psychotherapeut – Integrative Gestalttherapie

Ort: Praxis07; Bernardgasse 26/2; 1070 Wien; (Ortswechsel ab April 2022 geplant)

Termine: alle vier- bis sechs Wochen ab Freitag, 14. Jänner 2022; 09:30 bis 12:00 Uhr jeweils 2,5 Stunden entsprechend drei Arbeitseinheiten á 45min plus 15min Pause unverbindliches und kostenloses Vorgespräch nach telefonischer Vereinbarung möglich

Zielgruppe: Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten; 3 bis 7 Teilnehmer*innen

Kosten: € 60,- (USt-frei; Kleinunternehmerregelung)

Kontakt: Anmeldung und Info unter +43 (0) 650 350 04 25

per Mail: g.ditzelmueeller@praxis07.at oder Web: www.gestalt.wien



INSTITUT für PSYCHOTHERAPIE und LEBENSBERATUNG
LEIB- und BEWEGUNGSTHERAPIE/SUPERVISION

Praxis Dr. Günther Bitzer-Gavornik

- Psychologe/Pädagoge
- Psychotherapeut und ehem. Lehrtherapeut für Integrative Gestalttherapie im ÖAGG
- Psychotherapeut für Integrative Therapie, Schwerpunkt Integrative Bewegungs- und Leibtherapie (OGIT)
- Diplom-Lebensberater/Leiter der Akademie für Lebens- und Sozialberatung (SteIGLS)
- IMAGO-Beziehungstherapeut und Paarberater (IGO)
- Trainer für PARTNERSCHULE
- Supervisor (ÖBVP/WKO)
- Diverse Lehraufträge
- Karate-Do-Lehrer (8. Dan)

Telefonische Erreichbarkeit:
☎ 0664/18 22 773

AGGRESSION UND LEBENSKRAFT

Integrativ-gestalttherapeutische Selbsterfahrungsgruppen

Zur Förderung von Mut, Vitalität, Zivilcourage, Beherrtheit u.ä.

Geschlucktes, Hineingestopftes u.ä. (Introjekte) hindern uns immer wieder daran, eine Persönlichkeit mit eigenen Werten zu sein, so werden wir „zu Mülleimern für fremde und irrelevante Informationen“ (F. Perls). Diese Fremdkörper in uns gehören zerstört, Aggression im Sinne eines guten Zerkauens, Verdauens und Ausscheidens fördert unser Wachstum.

„Aggression hat vielfach mit ungelösten Konflikten zu tun (H. Petzold).“

Besonders die Bearbeitung solcher – oft schon aus der Kindheit herrührender – Konflikte bildet den ⇒ Seminarschwerpunkt ⇨, wobei die therapeutische Arbeit zu mehr Lebensenergie führt.

„Friedlich ist nur der Aggressive“

(Wolfgang Schmidbauer)

Nächster Termin: Mittwoch, 5. Jänner bis Samstag 8. Jänner 2022

Seminarzeiten: ☉ 1. Tag: jeweils ab 18.00 Uhr (open end)
☉ 2. bis 4. Seminartag: tagsüber jeweils von 10.10 bis 19.00 Uhr
⇨ Das Seminar umfasst gesamt 36 AE (mit schriftlicher Reflexion 40 AE)

Ort: **ImPuLS**, ✉ Schillerstraße 6, 8010 Graz, ☎ 0316/38 68 73

Leitung: **Dr. Günther Bitzer-Gavornik**

Seminarbeitrag: € 390,00 / Seminar (MWSt.frei) ⇨ direkt beim Seminar zu bezahlen
(für Unterkunft ist selbst zu sorgen bzw. bei Anmeldung anfragen)

Anmeldungen: bitte schriftlich an Dr. Bitzer-Gavornik: ✉ Schillerstraße 6, 8010 Graz
oder office@institut-impuls.at • ☎ 0316/38 68 73

Bei **Abmeldung** innerhalb eines Monats vor Seminarbeginn wird eine Stornogebühr in Höhe von € 50,00 verrechnet, sofern kein/e ErsatzteilnehmerIn gefunden wird.

➔ Nähere Informationen unter ☎ 0316/38 68 73 oder 0664 / 18 22 773.

Da auf diesem Seminar tiefgehende Erfahrungen gemacht werden können, sollte jede/r TeilnehmerIn für eine weiterführende Einzel- oder Gruppentherapie sorgen. Psychische und körperliche Belastungen gehören zu diesem Seminar, bitte unbedingt mitteilen, falls bei dir/Ihnen Beeinträchtigungen gegeben sind.

Dr. Günther Bitzer-Gavornik • Dr.ⁱⁿ Martina Gavornik

Dr. Stefan Muskatelz • Mag.^a Susanne Maria Wagner • Kathrin Bitzer-Kaufmann, MSc • Martin Stuhlofer, bakk.phil
✉ Schillerstraße 6, 8010 Graz ☎ 0316/38 68 73 • E-Mail: office@institut-impuls.at • www.institut-impuls.at

Jahresgruppe für Führungskräfte *„after work“ meetings 2021/22*



*Für Führungskräfte jeder Ebene
in Organisationen,
Institutionen und
Unternehmen*

Curriculum:

2 Seminartage in den Räumen des ÖAGG, 1080 Wien, Lenaugasse 3

Dienstag, 30.11.2021 10.00 - 13.00 (3) 14.30 - 18.30 (4)

Mittwoch 1.12.2021 9.00 - 12.30 (3,5) 14.00 - 18.30 (4,5)

10 Termine (jeweils 3 Stunden):

z.B. Jeden 1. Donnerstag im Monat, 18 – 21.00 Uhr bzw. nach
Gruppenvereinbarung

Kosten:

Seminarblock € 690,- (Ust. frei) exkl. Verpflegung

Intervision 10 Einheiten in Kleingruppen € 1.800,- (Ust. frei)

Gesamtkosten Jahresgruppe: € 2.490,-

Gesamtkosten für ÖAGG-Mitglieder: € 2.250,-

Ort: in den Räumen des ÖAGG, 1080 Wien, Lenaugasse 3

Einzel supervision: nach Bedarf und Anfrage

Anmeldeschluss 16. Nov. 2021

für weitere Informationen besuchen Sie die Homepage: supervision.oeagg.at

ÖAGG | PD

UNIVERSITÄTSLEHRGANG PSYCHOTHERAPIE: FACHSPEZIFIKUM PSYCHODRAMA

Die Psychodrama-Ausbildung befähigt zur Ausübung von
Einzel-, Paar- und Gruppentherapie sowie zur Arbeit mit Familien

Geplanter Beginn der nächsten Lehrgänge:

Salzburg	Wien/Salzburg	Graz/Klagenfurt/Salzburg
Oktober 2021	Oktober 2021	Oktober 2022

Abschluss: Master of Science (MSc), 8 Semester berufsbegleitend

Bewerbungen: psychodrama@oeagg.at

www.psychodrama-austria.at/fachspezifikum

in Kooperation mit



PARIS
LODRON
UNIVERSITÄT
SALZBURG

Holotropes Atmen, transpersonale Psychologie und integrative Psychotherapie

Dieses Seminar ist für Menschen gedacht, die gerne die Möglichkeiten ihres Bewusstseins nützen möchten, um seelische Wunden zu heilen, brachliegende Potenziale zu entfalten und spirituelle Einsichten zu gewinnen. Mit Hilfe von veränderten Bewusstseinszuständen, hervorgerufen durch beschleunigtes Atmen (holotropes Atmen nach Stanislav Grof), evokative Musik und prozessuale Körperarbeit, können auf einer tieferen Ebene innere Konflikte bearbeitet und einengende Lebensmuster aufgelöst werden. Dabei werden bedeutsame lebensgeschichtliche Erlebnisse, sogar bis hin zu peri- und pränatalen Einflüssen, heilsam integriert. Es können aber auch archetypische, spirituelle und mystische Erfahrungsebenen der Seele zugänglich werden, die über die gewohnten Raum- und Zeitgrenzen hinausgehen. Dadurch können Lebensprozesse tiefer verstanden, intuitive Fähigkeiten gefördert und das Vertrauen in die innere Weisheit gestärkt werden. Unterstützt durch persönlichen Erfahrungsaustausch in der Gruppe und in Kleingruppen, regelmäßige Meditationen und kontemplative Übungen werden die Erfahrungen weiter aufgearbeitet, integriert und vertieft, sodass die Erlebnisse in einem sinnvollen Bezug zum Alltag verstanden und umgesetzt werden können.

- Leitung:** Dr. Sylvester Walch
- Zeit:** 16.3.-20.03.2022; 15.06.-19.06.2022; 19.10.-23.10.2022; 15.03.-19.03.2023
(bei Anmeldung bitte Terminwunsch bekannt geben)
- Ort:** Seminarhaus »Holzöstersee« (Franking – Raum Salzburg)
- Kosten:** € 680,-
- Info:** Dr. Sylvester Walch, Bachstraße 3, D-87561 Oberstdorf
- Info/Anmeldung:** Telefon: +49 83 22 66 11 Fax: +49 83 22 66 01
- E-Mail:** sylvester@walchnet.de **Website:** www.walchnet.de
- Einführungsliteratur:** Dimensionen der menschlichen Seele. 6. Aufl., 452 S.
- Weiterführende Literatur:** Vom Ego zum Selbst. 4. Aufl. 325 S.
- Neuerscheinung:** Die ganze Fülle deines Lebens. 260 S.
- 3-teilige Seminarreihe: Körperorientiertes Vorgehen in der Psychotherapie.**
Start einer neuen Gruppe: Herbst 2021 (1. Termin: 15.12.-19.12.2021).
- Weiterbildungscurriculum: Holotropes Atmen und Transpersonale Psychotherapie.**
Start einer neuen Gruppe: Frühjahr 2022 (1.Termin: 25.-29.5.2022).
- Seminarreihe – STW: Seelische Integration, transpersonale Transformation und spiritueller Weg.** Start einer neuen Gruppe: Frühjahr 2023.
- Nähere Informationen für alle Veranstaltungen, Interviews, Vorträge: www.walchnet.de**

Der neue Brückenschlag zwischen
PSYCHOTHERAPIE und
SPIRITUALITÄT



„Die ganze Fülle deines Lebens“ von Erfolgsautor Dr. Sylvester Walch begleitet Sie aktiv auf Ihrer Reise in ein zufriedenes und glückliches Leben. Es zeigt Ihnen mit vielen Impulsen und Übungen, wie Sie emotionale Blockaden lösen und zu einem ganzheitlichen Bewusstsein gelangen.

www.walchnet.de

Dr. Sylvester Walch · Neuerscheinung · 270 Seiten
geb. mit Schutzumschlag · ISBN: 978-3-903072
Preis: 19,99 € · (D) 20,60 € · (A) sFr 26,90

fischer & gann

Ergänzungscurriculum: Körperorientiertes Vorgehen in der Psychotherapie mit Dr. Sylvester Walch

Ziel dieser dreiteiligen Seminarreihe ist die sinnvolle Integration körperzentrierter Interventionen in den Prozess einer ganzheitlich orientierten Psychotherapie. Schmerzhaftes Lebenserfahrungen, verdrängte Gefühle und psychische Probleme können erst dann tiefgreifend geheilt werden, wenn die dazugehörigen leiblichen Repräsentationen (u.a. chronische Kontraktionen, Energieverlust oder selbstdestruktive Muster) genügend Berücksichtigung finden. In einer Kombination von Selbsterfahrung und Kompetenztraining soll die heilende Wirkung intensiver Leibarbeit direkt erfahrbar werden, um im eigenen Berufsfeld Leibinterventionen fachkundig anwenden zu können. In Theorie und Praxis werden dabei drei körpertherapeutische Tiefungsebenen näher behandelt: a) das Ansprechen und das Verstärken von Körperausdruck und non-verbale Signalen, b) die direkte Berührung und c) die Begleitung autonomer Körperreaktionen. Des Weiteren werden die Unterschiede und Anwendungsbereiche von katalytischen (konfliktzentrierten) und nährenden (abschmelzenden) Interventionen dargestellt und geübt. Ferner wird auf spezielle Gesichtspunkte wie Übertragung, Widerstand sowie Umgang mit schweren Traumatisierungen und Persönlichkeitsstörungen eingegangen.

- Zielgruppe:** Psychotherapeut*innen (mit abgeschlossener Ausbildung oder in Ausbildung)
- Kosten:** € 680,- pro Seminar plus Unterkunft / Verpflegung
- Termine:** 15.–19.12.2021; 22.4.–26.4. 2022 und 25.5.–29.5.2022
- Leitung:** Dr. Sylvester Walch
- AssistentIn:** Dr.ⁱⁿ Ulrike Boltz (Fachärztin und Psychotherapeutin)
- Ort:** Seminarhaus Holzöstersee (Raum Salzburg),
A- 5131 Franking, Holzleithen 15
- Info/Anmeldung:** Dr. Sylvester Walch, Bachstr. 3, D-87561 Oberstdorf
- Kontakt:** E-Mail: sylvester@walchnet.de Website: www.walchnet.de
- Beginnzeit am 1. Tag eines Seminars um 16.30h und Ende am letzten Tag um 12.00h

Sylvester Walch, Dr., geb. 1950. Studium der Psychologie, Psychiatrie und Philosophie. Approb. Psychologischer Psychotherapeut. Lehrtherapeut für Integrative Therapie und Integrative Gestalttherapie. Begründer und Gesamtleiter der Curricula für Transpersonale Psychotherapie und Holotropes Atmen sowie körperbezogene Psychotherapie. Er leitete über viele Jahre eine stationäre psychotherapeutische Einrichtung und hat an verschiedenen Universitäten gelehrt. Er verfasste zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und Bücher: u.a. Die ganze Fülle deines Lebens, Vom Ego zum Selbst, Dimensionen der menschlichen Seele sowie Subjekt, Realität und Realitätsbewältigung.

Nähere Informationen zu Veranstaltungen, Interviews, Vorträge finden Sie unter www.walchnet.de

INSPIRIERT.

Ein Plädoyer für ein neues Menschenbild. Sylvester Walch zeigt als profunder Kenner der menschlichen Psyche einen ganzheitlichen Weg der Selbstverwirklichung, der die spirituelle und psychische Entwicklung fördert. Praxisorientierte Reflexionen und meditative Übungen helfen innere Hindernisse zu überwinden, um die eigenen Potenziale besser entfalten zu können.



336 Seiten | € 19,99

www.walchnet.de

© Finarte* München

So liest man heute
Droemer Knaur*

Randzonen der Erfahrung – Beiträge zur phänomenologischen Psychopathologie

Thomas Fuchs

Verlag Karl Alber Freiburg, München, 397 Seiten, 2020

ISBN: 978-3-495-49101-0



Eine Sammlung von Aufsätzen, die der Psychiater und Philosoph Thomas Fuchs in den letzten 20 Jahren verfasst, für dieses wunderbare Buch frisch adaptiert und in besonderer Anordnung miteinander verknüpft hat, ergeben einen umfassenden Einblick darin, wie anders wir auf psychische Krankheit blicken können, als dies derzeit üblich ist. Fuchs beschreibt darin auf beeindruckende Art und Weise das Eingebettetsein des Menschen in eine Welt mit ihren Atmosphären und subjektiven Feldern sowie dessen leibliche Gerichtetheit zu dieser Welt und seine gelebte Raum- und Zeiterfahrung.

Seine Darlegung einer phänomenologischen und damit subjektorientierten Psychopathologie ist getragen von tiefer Empathie, einer „empathischen Solidarität“ (S. 13), die psychische Krankheit nicht als eine Aneinanderreihung von Symptomen versteht, sondern versucht, die der Wahrnehmung innewohnenden Logik zu erfassen. Eine Logik, die immer auf (leiblich abgespeicherten) Vorerfahrungen, auf tatsächlich Erlebtem beruht. Damit wird das Individuum nicht als defekt, sondern auch in seinem Leiden als kohärent mit seiner Wahrnehmung gezeichnet. Denn wenn wir nach Merleau-Ponty nicht nur einen Leib als Körper haben, sondern auch dieser Leib sind, dann hebt sich der Leib-Seele-Dualismus auf: „Statt in das Gehirn eingeschlossen zu sein, bewohnen Personen ihren Leib insgesamt, und durch seine Vermittlung gehen sie über den Leib hinaus, vollziehen sie ihr Leben und engagieren sich in ihren Beziehungen“ (S. 359 f). Damit lassen sich aber „auch psychische Störungen nicht mehr alleine im Individuum lokalisieren, weder in der Psyche noch im Gehirn. Sie sind vielmehr Störungen des In-der-Welt-Seins, der Resonanz und der Kommunikation mit der Umwelt“ (S. 360).

Mit dieser phänomenologischen Grundhaltung beleuchtet Fuchs Krankheitsbilder wie Depression, Autismus, Borderline-Störung, Demenz, Schizophrenie sowie den Wahn an sich und vermittelt den LeserInnen damit empathische Einblicke, Sichtweisen und Therapieansätze, die von Mitmenschlichkeit getragen eine wohlthuende Alternative zu einer rein nosologischen Psychopathologie und der darauf oft fußenden

positivistischen, distanzierten Sicht auf den psychisch kranken Menschen bilden. Denn „[w]enn es um einen anderen Menschen geht, erschließt uns nicht die unpersönlichste, sondern die persönlichste Erfahrung am meisten von seiner Wirklichkeit“ (S. 230). TherapeutInnen sind damit nicht objektive BetrachterInnen oder BehandlerInnen, sondern ebenfalls mit ihrer leiblichen Gerichtetheit und ihren leiblich abgespeicherten Vorerfahrungen einen gemeinsamen, intersubjektiven Raum ausgestaltende Wesen.

Vor allem KlinikerInnen werden sich von der Lektüre dieses Buches besonders bereichert fühlen. LeserInnen ohne phänomenologische Vorkenntnisse können anhand der Darlegungen von Thomas Fuchs mehr als nur atmosphärisch erfahren, was eine phänomenologische Haltung ausmacht und den Ausführungen auch ohne Vorkenntnisse gut folgen. Dieses Buch ist somit lesbar für alle!

Mag.^a Monika Weitlaner

BEZAHLTE ANZEIGE

Räume in psychotherapeutischer Praxis in 1170, Wien Dornbach zu vermieten!

Die Räume befinden sich im Hochparterre und sind barrierefrei! Aufzug ist vorhanden! Die Praxis besteht aus zwei Räumen, Vorraum, Waschraum und WC, (Kühlschrank und Kaffeemaschine sind vorhanden)!

Ein Raum ist ca. 20m² groß und wird ab 1. 9. 2021 zur alleinigen Benutzung um € 450,- im Monat vermietet. Alternativ dazu könnte man diesen Raum auch an einem oder mehreren Tagen zu € 140,- pro Tag mieten! (Monatsmiete)

Ein zweiter Raum mit 33m² ist auch tageweise um € 170,- pro Tag zu mieten. (Monatsmiete) Die Räume können auch am Wochenende gemietet werden.

Die Praxis ist modern und freundlich eingerichtet, WLAN ist vorhanden!

Erreichbar mit den Straßenbahnlinien: 10, 43, 2, oder nur fünf Minuten von der Vorortlinie S45 entfernt!

Die Praxis eignet sich für PsychotherapeutInnen, SupervisorInnen, MediatorInnen, etc.

Maria Winterleitner, Psychotherapeutin, Supervisorin
Paschinggasse 8/4/b3, 1170 Wien
+43 (0) 699 17 19 28 61 maria-winterleitner@gmx.at
www.psychotherapie.maria-winterleitner.at

Psychotherapie und Sexualität. Interdisziplinäre und methodenübergreifende Positionen

Etta Hermann-Uhlig (Hg.)*
Facultas, Wien, 2020, 264 Seiten
ISBN: 978-3-7089-1930-0



Das Thema Sexualität ist – nach wie vor – unterbelichtet. So tönt es von verschiedenen KollegInnen aus der Psychotherapie; das vorliegende Buch tritt an mit dem Motiv, Anregungen und fundiertes Wissen aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven zu geben. Man denke nur, wie Etta Hermann-Uhlig es vorschlägt, an masturbatorische Gewohnheiten, sexuelle Phantasien, Schambesetztes und die Angst, sich preiszugeben, und last, but not least, an die entsprechenden Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene. Das vorliegende Buch ist im Anschluss an eine anregende psychotherapeutische Tagung, die Gestalttage 2018 des ÖAGG, entstanden, sodass wir natürlich außer Etta Hermann-Uhlig noch weitere gestalttherapeutische AutorInnen finden, wie Ingeborg Netzer, Ilse Seifert und Wolfgang Till ergänzt durch psychoanalytische Aspekte von Beate Hofstadler, Andrea Knapp-Lackinger, Marlies Garbsch, Margarethe Grimm, Brigitte Jakobowics und Barbara Zach. Neu und heute besonders für die psychotherapeutische Praxis relevant ist der Artikel von Sonja Düring zur Psychodynamik von pornografischen Süchten. Aspekte von Gesellschaft und Politik, feministische Positionen und Psychotherapie werden von Hanna Hacker, Dagmar Herzog, Brigitte Schigl, Doris Gilli und Traude Ebermann behandelt. Interventionen der Sexualtherapie ist das letzte Kapitel gewidmet: Martin Geiger stellt einen Praxisbericht vor und Wolfgang Kostenwein beschäftigt sich zum Schluss mit Sexualtherapie für Männer, mit sexologischem Hintergrundwissen für die Psychotherapie.

Liselotte Nausner begleitet dieses immer noch handliche Buch mit seinen insgesamt 15 Beiträgen auf ca. 160 Seiten nicht ohne festzustellen, dass sexuelle Thematiken – auch in unseren Ausbildungskontexten – einer größeren Tabuisierung unterliegen als andere, sehr persönliche, intime Themen. Und das ist doch verwunderlich angesichts der Tatsache, dass wir alle geschlechtlich sind! In diesem Sinn wünsche ich den LeserInnen dieses Buchs angeregte Lesestunden und interessante Impulse für die sexuelle und psychotherapeutische Praxis.

Zur Herausgeberin: Etta Hermann-Uhlig, Mag.^a Historikerin, Anglistin, Lehrende in Propädeutika und in der Fachausbildung der Psychotherapie, Psychotherapeutin für Integrative Gestalttherapie, Autorin wissenschaftlicher Beiträge, u.a. zu sexuellen Mythen und ihren Auswirkungen auf die Paardynamik.

Renate Hutterer-Krisch

BEZAHLTE ANZEIGE

Vorankündigung – Mind the Date!

John Maynard Keynes sagte: „In the long run, we are all dead!“

Langsam gewöhnen wir uns daran, dass Raoul uns verlassen hat.

In eineinhalb Jahren, am

11. März 2023 würde Raoul seinen hundertsten Geburtstag feiern

und da wollen wir seiner gedenken. Es soll genau an diesem Tag (einem Samstag) ein **Raoul Schindler-Brunch**

angeboten werden, der in Wien und Klagenfurt (eine Woche später) stattfinden wird. Die damit verknüpfte Erwartung besteht darin, dass die integrative Kraft dieser Ausnahme-Persönlichkeit auch nach seinem Tode nicht aufgehört hat, zu wirken.

Dieses gemütliche Beisammensein soll eher unakademisch ablaufen, obwohl man sich einen universitären Rahmen vorstellen kann. Daher soll der Brunch begleitet werden von punktuellen Möglichkeiten, wie beim Speakers' Corner in Gallneukirchen 1989, das Wort zu ergreifen. Damals hat Raoul über das entstehende Psychotherapiegesetz das Wort ergriffen.

Die zu diesem Brunch eingeladenen Zielgruppe sind die vielen, die ihn verehren und die wenigen, die ihm auch ein wenig kritisch gegenüberstehen, sowie auch jene, die ihn gar nicht mehr kennengelernt haben. Das Thema bei diesem Treffen könnten konkrete Interventionen durch Raoul sein, an die man sich noch erinnert.

Corona-Ersatztermin für diesen Brunch ist der Samstag, der 17. Juni 2023 in Wien, auch hier ist ein Termin in Klagenfurt eine Woche später geplant!

Martin Ohmacht, Klagenfurt; Rangdynamiker

finden und loslassen – Betreuende Angehörige, Demenzkranke und ein Psychotherapeut im Gespräch. Geschichten zur Selbsterfahrung

Peter Christian Endler

Facultas Verlag, Wien, 2021, 192 Seiten

ISBN: 978-3-7089-2103-7



Drei Jahre nach Erscheinen von "Der reflektierte tiefenpsychologische Fallbericht" schreibt P. C. Endler nun mit "finden und loslassen – Betreuende Angehörige, Demenzkranke und ein Psychotherapeut im Gespräch" die inhaltliche Linie weiter, hat aber souverän die Darstellungsweise geändert. Anders als das frühere Buch zur Wissenschaftsmethodik sind die vorliegenden Geschichten nun im belletristischen Stil verfasst. Wiederum lässt uns der Autor „teilhaben an einer Expedition zwischen psychischer Innenwelt und realer Außenwelt, öffnet die Tür zu seiner gruppenanalytischen und einzeltherapeutischen Werkstatt, lässt uns ihm über die Schulter schauen oder gar zur Seite stehen, zeigt, über wie viel Kraft, Kompetenz und Kreativität jene Menschen verfügen, die entweder Betreuung brauchen oder Betreuung leisten“, wie Jutta Menschik-Bendele im Geleit 2018 formuliert hat.

Das neue Buch „finden und loslassen“ begegnet uns dort, wo wir als PsychotherapeutInnen Menschen aus Pflegeberufen, betreuende und pflegende Angehörige oder die Betreuten – Altgewordene oder Menschen mit Demenz – unterstützen. Es holt uns ab auf eine Wanderung entlang von Herausforderungen, Abgründen und Ambivalenzen, aber auch Chancen, Leichtigkeit und Klarheit. Dem Autor, einem versierten Gesundheitsforscher und Psychotherapeuten, ist ein Buch über Erfahrung und Selbsterfahrung gelungen, das KlientInnen, Betreute und ihn selbst gekonnt einbezieht. Man meint sich wiederzuerkennen in diesen Gruppen- und Einzeltreffen, nimmt teil an den Entwicklungsaufgaben, an den Chancen, selbst zu wachsen. Spannend ist die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Demenz in den Ängsten der Betreuenden selbst und sind die gesundheitswissenschaftlichen und tiefenpsychologischen Vorschläge zur Vorbeugung bzw. Entdämonisierung.

Alte Abhängigkeiten und Konflikte werden erspürt und es wird an ihrer Lösung gearbeitet. Die ProtagonistInnen reflektieren die Betreuung und befreien sie von Ballast, was die noch gegebene gemeinsame Zeit freudiger macht und es unterstützt, den unvermeidlichen Abschied vorzubereiten. Abwechslnd sind wir eingeladen, in den Schuhen von Betreuenden und Betreuten zu gehen – und in den Schuhen eines Therapeuten,

der seine eigene Haltung reflektiert und seine innere Balance auch in unwegsamem Gelände hält, auch als Modell für andere psychotherapeutisch Unterstützende. Eine besondere Herausforderung stellt hier die Covid-Situation dar, von speziellen individuellen Ängsten und Anliegen über die besonderen Rahmenbedingungen des „physical distancing“, das oft mit „social distancing“ gleichgesetzt wurde, über die Fallstricke digitaler Kommunikation bis hin zu neu akzentuierten ethischen Fragen. Gerade diese Kapitel bringen die Gesamtgesellschaft mit hinein in die Auseinandersetzung mit dem persönlichen Abschiednehmen, mit einer menschlich würdevollen Zeit vor dem Sterben.

Diese Kapitel sind keine gefälligen Beiträge zum Thema „betreuende Angehörige“. Gerade die Verschärfungen durch die Covid-Situation lassen die Reibungsbereiche zwischen Alten und Jungen, zwischen Gesunden und Kranken, Frauen und Männern, und damit auch zwischen Betreuenden und Betreuten, schärfer hervortreten. Damit sind sie aber auch der hier vorgelegten feinsinnigen Analyse zugänglicher, die deutlich macht, dass auch gesellschaftliche Abläufe ihr „Unbewusstes“ haben, und dass wir gut daran tun, Ambivalenzen bewusst zu machen, ehe sie zu politischen Bruchlinien werden.

Dr. Thomas Wochele-Thoma

Bibliotheksöffnungszeiten

Die Öffnungszeiten der ÖAGG-Bibliothek von September 2021 bis April 2022:

Mittwoch von 17.30–20.00 Uhr:

3. November 2021, 1. Dezember 2021, 5. Jänner 2022, 2. Februar 2022, 2. März 2022,
6. April 2022

Freitag von 15.00–19.00 Uhr:

26. November 2021, 31. Dezember 2021, 21. Jänner 2022, 25. Februar 2022,
25. März 2022, 29. April 2022

Redaktionsschluss & Erscheinungstermine für die nächsten Ausgaben

Ausgabe	Redaktionsschluss	Erscheint
Feedback 1&2/22 Psychotherapieforschung	28.2.2022 Fachbeiträge 7.2.2022	Anfang April 2022
Feedback 3&4/22 Der Gruppenprozess	15.9.2022 Fachbeiträge 25.8.2022	Ende Oktober 2022

ÖAGG

Österreichischer Arbeitskreis
für Gruppentherapie und Gruppendynamik

Österreichische Post AG Info.Mail Entgelt bezahlt

Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und
Gruppendynamik ÖAGG, Lenaugasse 3, 1080 Wien
Laufende Nummer: 368 | ZVR: 662792666 | ISSN 2226-9002

Medieninhaber: ÖAGG

Lenaugasse 3, A -1080 Wien
Tel. +43 /1/405 39 93 | Fax +43 /1/405 39 93-20
Email: office@oeagg.at | Internet: www.oeagg.at

Herausgeber:

Prof. Mag. Dr. Günter Dietrich, Mag.ª Karin Zajec
Redaktion: feedback@oeagg.at
Produktion: flyeralarm | Auflage: 2500